



Magisterarbeit zur Erlangung
des Grades Magistra Artium der Philosophischen Fakultät
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Abteilung Neuere Germanistik

Erstgutachter: Herr Prof. Dr. Peter Tepe
Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Peter Matussek

Thema: Die Wiedervereinigung der Deutschen in der Literatur

von Jasmin Schemann

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>



DIE WIEDERVEREINIGUNG DER DEUTSCHEN IN DER LITERATUR

„In diesem Jahr gab es einen Moment, da waren wir alle sehr schön. Die nach uns kommen, werden die Ereignisse historisch betrachten. Sie werden ihn suchen, den roten Faden durch das Geäst der Zeit. Aber was sie finden, wird nicht das Eigentliche sein.“

Helga Königsdorf, 1990

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
Theoretischer Teil Grundlagen.....	6
2. Die Bedeutung und Funktion von Wende- und Einheitsliteratur für das vereinte Deutschland	6
3. Die politische und gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands	9
3.1 Das gesellschaftliche und politische System der BRD und der DDR von 1945 – 1990	10
3.2 Das gesellschaftliche und politische System Deutschlands nach 1990 ..	18
4. Die Entwicklung der Wende- und Einheitsliteratur	20
4.1 Themen in der Wende- und Einheitsliteratur	21
4.2 Strukturelle Veränderungen in der Wende- und Einheitsliteratur	40
Praktischer Teil Werksanalysen	43
5. Methodisches Vorgehen.....	43
5.1 Vorgehen Texttyp a.....	47
5.2 Vorgehen Texttyp b.....	49
6. Interpretation zu Jana Hensels Zonenkinder	50
6.1 Basis Analyse	51
6.2 Basis Interpretation.....	62
6.3 Spezielle Probleme.....	64
7. Interpretation zu Sven Regeners Herr Lehmann.....	66
7.1 Basis Analyse	66
7.2 Basis Interpretation.....	76
7.3 Spezielle Probleme.....	78
8. Eine Vergleichsanalyse der Werke	80
9. Schlussfolgerungen Fazit.....	84
10. Ausblick	85
11. Literatur.....	87
11.1 Primärliteratur	87
11.2 Sekundärliteratur.....	88
11.3 Internet Quellen	91
12. Anhang	92

1. Einleitung

„Geschichte treiben heißt Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlagen und beide Ufer beobachten und an beiden tätig werden.“ [Bernhard Schlink: „Der Vorleser“].

Mit dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 hat eine neue Phase deutscher Geschichtsschreibung begonnen: Die als ‚Wende‘ apostrophierten Ereignisse führten zum Ende der DDR und ein Jahr später zur Wiedervereinigung von West- und Ost-Deutschland.

Auch wenn die Wiedervereinigung auf politischer Ebene als vollzogen gilt, muss sie auf einer gesellschaftlichen doch als unabgeschlossen betrachtet werden: Nach wie vor wird in öffentlichen Diskussionen zwischen ‚Ostis‘ und ‚Wessis‘, zwischen alten und neuen Bundesländern und nicht zuletzt zwischen Gewinn(l)ern und Verlierern der Einheit unterschieden.¹

Wende und Wiedervereinigung haben im Laufe der letzten 17 Jahre ganz unterschiedliche Deutungen erfahren. Nachdem sie zunächst euphorisch als Signum für einen historischen Sieg (des Volkes über das Regime, der Freiheit über die Unterdrückung, des Kapitalismus über den Kommunismus etc.) gefeiert wurden, mischten sich mit der Zeit andere Interpretationen in den Diskurs. Heute sehen nicht wenige Wende, Einheit und ihre Folgen als Beginn einer unheilvollen Entwicklung.

Als das Satiremagazin „Titanic“ 2004 eine Partei gründete, die sich den Slogan ‚Wir bauen die Mauer wieder auf‘ auf die Fahnen schrieb, traf es bei aller Überspitzung einen wahren Kern – auch wenn anzunehmen ist, dass die wenigsten Deutschen die Wiedervereinigung tatsächlich rückgängig machen wollen, ihre ungebrochene Deutung als kollektiven Glücksfall haben die Ereignisse längst eingebüßt.

Allerdings ist diese Ausdeutung genauso unabgeschlossen wie die Wiedervereinigung selbst. Tatsächlich befindet sich das deutsche Volk nach wie vor in einem Selbstverständigungsprozess über das Geschehen der Jahre 1989|90 und damit auch seiner Folgen. Entscheidend wird in den nächsten Jahren sein, wie nachfolgende Generationen, welche Wende und Wiedervereinigung nicht selbst erlebt haben oder zumindest in das vereinigte Deutschland erst hineingewachsen sind, diese Entwicklungen

¹ Vgl. Greiffenhagen, Martin | Greiffenhagen, Sylvia (2002, 11 – 34).

deuten: als Sieg, als historische Chance, als Sündenfall, als Schritt in den Abgrund – oder als etwas, was zwischen all dem liegt.

Kormann stellt 2000 fest: *„Das Reden über die ‚Wende‘ ist an die Stelle des realen Erlebens, die mediale Vermittlung an die Stelle des individuellen Gedächtnisses getreten.“*²

Beteiligt an diesen Deutungsprozessen ist, neben einer Reihe von Akteuren – angefangen mit ‚dem Mann auf der Strasse‘ bis hin zu Politikern – auch die Kunst: Die Bilder, die beispielsweise in der Literatur oder im Film von Wende und Wiedervereinigung geschaffen werden, beeinflussen zweifellos die Perzeption ihrer Rezipienten. Es erscheint mir daher angebracht, einen Blick auf derartige Bilder und Themen zu werfen. Im Rahmen dieser Arbeit geschieht dies durch die Betrachtung von Romanen deutscher Gegenwartsautoren.

Geisenhanslücke benennt als Aufgabe der Literaturtheorie:

*„Die Theorie der Literatur findet ihren Gegenstand nicht einfach vor und sie erfindet ihn nicht einfach neu. Was sie entdeckt, ist die Literatur als eine bestimmte historische Diskursform, die in Differenz zu anderen Diskursen tritt.“*³

Ziel dieser Arbeit ist es, die Themen von Wende, Einheit und ihren Folgen [im Folgenden: WEF] zu untersuchen, die die AutorInnen in ihren Romanen literarisch verarbeiten. Anhand der exemplarischen Analyse von zwei Romanen werde ich die Übereinstimmungen, Differenzen und die Verfremdung der Themen herausarbeiten und einander gegenüberstellen. Meine Forschungsfrage lautet: Wie wird die Wiedervereinigung der Deutschen in der zeitgenössischen Literatur wiedergegeben? Um mich einer Antwort nähern zu können, untersuche ich neben den literarischen Themen die Beweggründe der AutorInnen, warum sie die Themen gerade auf diese Art und Weise darstellen, um so die Deutungsmuster und ihre literarischen Verarbeitung freizulegen, die den Rezipienten angeboten werden. Ich vermute, dass die Einordnung dieser Ereignisse, ihre Perspektive, auch mit der Herkunft und der Sozialisation des Textproduzenten zu erklären ist. Ich gehe davon aus, dass diese ‚rückwärts-gewandten‘ Deutungen Gegenwart und Zukunft reflektieren und ein Bild davon

² Kormann, Julia (2000, 165).

³ Geisenhanslücke, Achim (2003, 10 f.). Er stellt die Diskursanalyse in Zusammenhang mit der Frage nach den historischen Kontexten; vgl. Geisenhanslücke, Achim (2003, 15).

zeichnen, wie die Befindlichkeiten der Deutschen nach der Wiedervereinigung gesehen werden.

„wenn man (...) die Vergangenheit als etwas begreift, das in die Gegenwart hineinwirkt, dann ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und der Geschichte im Sinne von Historie nicht eine Beschäftigung mit Abgetanem und Erledigtem, sondern ein Bekenntnis zu Gegenwart und Zukunft.“⁴

Unter den Begriff der ‚Wende‘ verstehe ich die Zeit des politischen Umbruchs in der DDR, in der die Bevölkerung auf die Strasse ging, um für ihre Freiheiten und Rechte zu demonstrieren. Der Fall der Berliner Mauer läutete den Prozess der Wiedervereinigung ein, der am 3. Oktober 1990 in der deutschen Einheit mündete.

Meine Magisterarbeit gliedert sich in zwei Bereiche, einen theoretischen und einen empirischen Teil, die Werksanalyse.

Zunächst erläutere ich die Bedeutung und Funktion von Wende- und Einheitsliteratur für das vereinte Deutschland. Um das Fundament für meine Analyse zu schaffen, werde ich im Anschluss daran zunächst den historischen Rahmen abstecken: Eine überblicksartige Darstellung der Geschichte beider deutscher Staaten von 1945 – 1990 verdeutlicht, wie die unterschiedlichen Kulturen und Erfahrungswelten gewachsen sind, die durch die Wiedervereinigung aufeinander treffen. Der letzte theoretische Teil gibt einen Überblick über die Entwicklung der Themen in der Wende- und Einheitsliteratur.

Es folgt der empirisch-analytische Teil und damit das Kernstück meiner Arbeit, die Werksanalyse. Zuerst stelle ich im fünften Kapitel das interpretationstheoretische Konzept von Peter Tepe vor, um es in den beiden anschließenden Kapiteln auf zwei Romane anzuwenden. Entscheidend für die Auswahl der Romane sind vier Kriterien:

- Das Erscheinungsdatum gibt Aufschluss über die Aktualität
- Die Höhe der Auflage lässt auf eine zunehmende Verbreitung und Akzeptanz schließen
- Die Herkunft der Autoren soll Ost und West abdecken. Ich erwarte hier eine unterschiedliche literarische Verarbeitung des Themenkomplexes

⁴ Knobloch, Hans-Jörg (2001, 97) über den Protagonisten Michael Berg aus dem Roman „Der Vorleser“ von Bernhard Schlink.

- Das Alter der Autoren, da bei jüngeren Autoren davon auszugehen ist, dass sie von jungen Menschen gelesen werden und diese sich mit ihren Themen und Werken identifizieren können.

Meine Arbeit konzentriert sich auf die Generation, die nach 1960 geboren ist. Ziel ist es hier zu untersuchen, wie diese zweite Autorengeneration die jung miterlebte Wiedervereinigung des eigenen Landes und die daraus resultierenden individuellen, gesellschaftlichen und politischen Folgen in ihren Werken transportiert und so ihren wiederum jungen LeserInnen nahe bringt. Exemplarisch untersuche ich für den Osten Jana Hensels *Zonenkinder* und für den Westen Sven Regeners *Herr Lehmann*.

Im darauf folgenden Kapitel vergleiche ich die Werke miteinander unter der Fragestellung, welche literarischen Themen der WEF gezeichnet werden und ich betrachte, wie sich diese im Vergleich zu den letzten Jahren gewandelt haben (unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus dem vierten Kapitel). Im neunten Kapitel fasse ich die Ergebnisse zusammen, anschließend gebe ich einen Ausblick über die zukünftige Entwicklung der Wende- und Einheitsliteratur und ihre Aufgaben und Funktionen für die Gesellschaft in einem geeinten Deutschland.

Theoretischer Teil | Grundlagen

2. Die Bedeutung und Funktion von Wende- und Einheitsliteratur für das vereinte Deutschland

„Es ist ein Privileg der Künste, an der Bewußtseinsbildung der Nation teilzunehmen. Bei großen Umwälzungen gesellschaftlicher Art erfüllen sich die Menschen nicht gleichzeitig und gleichmäßig, nicht sofort und in allen Schichten mit dem neuen Bewußtsein. Das Alte wirkt noch beträchtliche Zeit nach, und es ist im Kampf mit dem Alten, daß das Neue sich durchsetzt.“ [Bertolt Brecht]

Ein kulturelles Gedächtnis, das durch den Nationalsozialismus, die Shoah und die deutsch-deutsche Teilung mehrfach kommunikativ unterbrochen wurde, ist darauf angewiesen, diese Lücken mit Hilfe der Künste – im Fall der vorliegenden Arbeit der Literatur – zu füllen. Meine untersuchten Romane vermitteln historische Perspektiven auf ganz unterschiedliche Art und Weise.⁵ Geisenhanslücke weist darauf hin, dass

⁵ Vgl. Eigler, Friederike (2005, 61), die den in diesem Zusammenhang von Linda Hutcheon geprägten Begriff „historiographical metafiction“ verwendet.

„die Frage nach der historischen und referentiellen Funktion der literarischen Sprache heute wieder als ein Desiderat der Forschung (erscheint).“⁶

Ich teile die vom „New Historicism“ vertretende Auffassung, dass literarische Texte den ‚Symbolhaushalt‘ einer Kultur beeinflussen.⁷ Die Literatur ist das älteste Leitmedium, es hat über Jahrhunderte als Speicher für kulturelle und geschichtliche Information gedient.

So vertritt Roberts ein Literaturverständnis,

„das der sozialen Funktion der Literatur eine zentrale Rolle zuweist, d.h. ein Verständnis, das davon ausgeht, daß die Literatur trotz aller Medienkonkurrenz noch immer das nicht zu ersetzende Medium der imaginativen Auseinandersetzung mit historischen Erfahrungen und der kritischen Selbstbefragung der Gesellschaft ist.“⁸

Literatur besitzt einen antizipatorischen Charakter. Die Rolle des Schriftstellers ist unter anderem die, auf Missstände und mögliche Fehlentwicklungen aufmerksam zu machen und alternative (Lösungs-)Möglichkeiten in seinen Werken aufzuzeigen.

Den Verdiensten der historischen Geschichtsschreibung zum Trotz, Geschehenes und Erinnerndes zu konservieren und den Generationen zugänglich zu machen, vermag sie doch nicht einen umfassenden Einblick in die persönlichen Veränderungen – die durch einen politischen Wandel herbeigeführt werden – zu geben. Die persönliche Geschichtsschreibung hingegen – in literarischer Form – vermag diese Lücke zu schließen. Sie gibt Einblick in die Gefühlswelten eines oder mehrerer Menschen, hebt tägliche Veränderungen hervor, konserviert subjektives Erleben und gibt dieses so an andere Generationen weiter.

Nach Kleinschmidt bringt Literatur so

„mehr zur Sprache als eine wie auch immer geartete Ansicht zur politischen und moralischen Ordnung der Dinge. (...) Bleiben wird also was im Wiederlesen wiederaufersteht, weil es sich in neuer und an neuer Wirklichkeit bewährt, nicht historisch als Gedächtnis für Vergangenes, sondern lebendig, als ursprüngliche Wahrnehmung von Gegenwart.“⁹

⁶ Geisenhanslücke, Achim (2003, 143).

⁷ Vgl. Neuhaus, Stefan (2002, 486) und Geisenhanslücke, Achim (2003, 122 und 131 – 133), der auch auf die Probleme eingeht, die die Auffassungen des „New Historicism“ mit sich bringen.

⁸ Roberts, David (2001, xvi).

⁹ Kleinschmidt, Sebastian (1997, 51 f.).

Die persönliche Geschichtsschreibung prägt so die historische Geschichtsschreibung in der Konservierung und Weitergabe des Erlebten.

„Indem das poetische Ich von seinen Erfahrungen spricht, provoziert es die Erinnerungen an ähnliche Erfahrungen beim Leser, und es kommt zu einem Gedankenaustausch.“¹⁰

Dieser diskursiv-reziproke Charakter und die literarisch fest gehaltene Erinnerung an das Vergangene *„gewährleistet die Kontinuität von Erfahrung“*.¹¹ Um diese Erfahrung einem breiteren Personenkreis zugänglich zu machen, muss sie niedergeschrieben und veröffentlicht werden. Dann tritt ein, dass *„Literatur als Medium der Inszenierung [unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen] von kollektiver Erinnerung und Identität übernehmen kann.“*¹² So entwickelt Literatur ihre *„bewußtseinsverändernde Kraft“*.¹³

Die Werke der AutorInnen stellen für die zukünftigen Generationen eine Erinnerungsfunktion dar, AutorInnen werden zu Chronisten.

Der ‚neuen‘ – nach 1960 geborenen – Autorengeneration fällt eine wichtige Rolle zu, sie prägen durch ihre literarischen Werke das zukünftige Geschichts- und Deutschlandbild ihrer Rezipienten.

Schon während der Teilung der beiden deutschen Staaten wurde immer wieder das Einende der Literatur hervorgehoben: *„Einzig die Literatur (...) überwölbt die beiden sich grämlich abgrenzenden Staaten.“*¹⁴ Im 16. Jahr nach der Wiedervereinigung sind die Ereignisse um die WEF weiterhin beliebtes Romansujet. Wehdeking erläutert:

„Die deutsche Literatur hat in diesem, seit der Mauer noch verschärften, Prozeß der Teilung und des Wiederaufeinanderzugehens ihre eigene wichtige Rolle gespielt. Insofern spiegeln sich die beiden Perioden der Nachkriegs- und Nachwendzeit im Rückblick – mit einem für uns und Europa glücklichen Ausgang.“¹⁵

Immer wieder werden der Umbruchcharakter der Ereignisse und die Aufgabe der Literatur betont: *„Insgesamt stehen die zehn Jahre deutscher*

¹⁰ Rüter, Günther (1997, 277).

¹¹ Neumann, Birgit (2003, 49).

¹² Neumann, Birgit (2003, 73).

¹³ Grass und Timm zit. n. Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (2003, 171).

¹⁴ Grass zit. n. Braun, Michael (2000, 101).

¹⁵ Wehdeking, Volker (2000a, 9).

Romane seit Ende 1989 im Zeichen des Umbruchs auf dem mühsamen Weg zur kulturellen Reintegration beider Deutschland.“¹⁶ Lorou bemerkt:

„Es entwickelte sich eine Literatur [nach der Wende und der Wiedervereinigung; Anm. d. Verf.], die die politischen Umwälzungen in der DDR, die Maueröffnung und die daraus resultierende Wiedervereinigung Deutschlands mit all ihren Folgen zum Motiv machte.“¹⁷

Neuhaus verweist explizit auf das Anliegen vieler AutorInnen

„auf die Wiedervereinigung literarisch zu reagieren und deren gesellschaftliches Potential aufzuzeigen. Durch die literarische Gestaltung von Problemen der ‚inneren Einheit‘ seit 1990 (die ‚äußere‘ stand nicht mehr in Zweifel) leisten die Autoren bereits einen Beitrag zur Überwindung der ‚Mauer in den Köpfen‘.“¹⁸

An dieser Stelle lässt sich eine weitere Funktion der Literatur über die WEF identifizieren: An das Erlebte soll nicht nur erinnert werden, es sollen auch (literarische) Brücken gebaut werden, um Missverständnissen und Vorurteilen vorzubeugen, die die deutsch-deutschen Beziehungen betreffen.

Wichtig ist mir, darauf hinzuweisen, dass diese Erinnerungen keine direkten Abbildungen der Vergangenheit, sondern vielmehr eine vom gegenwärtigen Standpunkt aus getroffene Interpretation darstellen. Indem diese Interpretation dem Vergangenen einen Sinn zuweist, bildet sie zugleich die Grundlage für zukünftiges Handeln und Beurteilen – das gilt gleichwohl für die AutorInnen wie für ihre Leser.¹⁹

3. Die politische und gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands

„Man sollte Mauern bauen. Überall Mauern, anders ist der Menschheit nicht beizukommen. Um Deutschland eine Mauer, um jedes Land.“ [Christoph Hein: Willenbrock]

Um die literarische Verarbeitung der WEF verstehend nachvollziehen zu können, bedarf es entsprechender geschichtlicher Kenntnisse. Foucault weist darauf hin, „dass die Literatur allein im Umfeld der historischen und

¹⁶ Wehdeking, Volker (2000b, 29).

¹⁷ Lorou, Blé Richard (2003, 12).

¹⁸ Neuhaus, Stefan (2002, 482).

¹⁹ Vgl. Neuhaus, Stefan (2002, 504), der George A. Kelly zitiert, „daß Personen Realität erst konstruieren und sich in ihrem Handeln auf diese selbst konstruierte Realität beziehen“. Ein literarischer Text sei – so Neuhaus – als ein „persönliches Konstrukt“ erkennbar.

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu bestimmen ist“.²⁰ Aus diesem Grund werden zunächst die historischen Hintergründe von Wende und Einheit erläutert, bevor ich die Werke von Hensel und Regener einer Analyse unterziehe.

3.1 Das gesellschaftliche und politische System der BRD und der DDR von 1945 – 1990

„Wir dürfen, (...) die BRD so wenig anerkennen wie die DDR. Wir müssen die Wunde namens Deutschland offen halten.“ [Martin Walser, 1977].

Nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 wird Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt: Im Norden agieren die britischen, im Osten die sowjetischen, im Süden die amerikanischen und im Westen die französischen Siegermächte des zweiten Weltkrieges. Sie stellen die Weichen für die innerdeutsche Entwicklung der nächsten Jahrzehnte, indem sie sich an den eigenen politischen Systemen orientieren. *„Durch Krieg und Genozid hatte das deutsche Volk das Recht auf politische Selbstbestimmung für viele Jahre verspielt.“*²¹ Die verschiedenen politischen Ideologien und Machtblöcke der Siegermächte bereiten dem Kalten Krieg ab 1946/47 den Nährboden und ziehen eine zunehmende Teilung und politische Entfremdung Deutschlands zwischen den „Westmächten“ und den von der Sowjetunion regierten östlichen Teil Deutschlands nach sich.²² Der „eiserne Vorhang“ prägt das Bild des abgeschotteten sowjetischen Teils der Welt.

Um eine innerdeutsche Einheit herzustellen, werden die amerikanische und die britische Zone am 1. Januar 1947 zusammengelegt. Im Juni 1947 sorgt der „Marshall-Plan“, benannt nach dem amerikanischen Außenminister, für ein wirtschaftliches Hilfsprogramm, an welchem sich die sowjetische Besatzungszone nicht beteiligt.²³ Die getrennte Währungsreform vom 20. Juni 1948 sorgt für einen wirtschaftlichen Aufschwung in den Westzonen und teilt die beiden deutschen Staaten in verschiedene Wirtschaftsgebiete ein.²⁴ So beginnt sich *„die Schere im Lebensstandard*

²⁰ Foucault zit. n. Geisenhanslüke, Achim (2003, 122).

²¹ Mählert, Ulrich (2004, 18).

²² Vgl. Deutscher Bundestag (2000, 314) und Mählert, Ulrich (2004, 18 ff).

²³ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 30 f. und 46).

²⁴ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 36).

zu öffnen.“²⁵ Alles zusammen bewirkt eine Vertiefung der Differenzen zwischen Ost und West: *„Ihren Höhepunkt erreicht die Ost-West-Konfrontation in den Auseinandersetzungen um die Vier-Sektoren-Stadt Berlin. Die Sowjets nehmen die Währungsreform in den Westzonen am 24. Juni 1948 zum Anlaß einer Blockade aller Land- und Wasserverbindungen nach West-Berlin. Die Westmächte antworten mit der Luftbrücke. Elf Monate lang (...) wird die Zwei-Millionen-Stadt vollständig auf diesem Wege versorgt.“*²⁶ Zwei konträre Machtblöcke mit unterschiedlicher politischer Ideologie stehen sich immer unversöhnlicher gegenüber: *„Hier wie dort war man von der Richtigkeit des jeweils eingeschlagenen Weges und von der Verwerflichkeit der Politik des anderen Lagers überzeugt.“*²⁷

Die „Entnazifizierung“ wird derweil in allen vier Zonen – wenn auch auf unterschiedliche Weise²⁸ – betrieben.

Im Westen wird am 23. Mai 1949 das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verkündet und der Weg für eine *„sozial verpflichtete Marktwirtschaft“*²⁹ frei gemacht, auch im Osten wird seit Ende September 1948 an einer Verfassung gearbeitet³⁰ und am 7. Oktober 1949 ein ostdeutscher Staat gegründet, die Deutsche Demokratische Republik. Hier setzt sich die *„sozialistische Planwirtschaft“*³¹ mit einer antifaschistischen Gründungsidee durch. Dies ist das offizielle Ende einer nationalen deutschen Einheit auf politischer und geographischer Ebene und die Konstitutionalisierung zweier Staaten in Deutschland:³² *„In der DDR entsteht (...) eine kommunistische Diktatur nach sowjetischem Vorbild.“*³³

Die innerdeutsche Spaltung vertieft sich in den nächsten Jahrzehnten. Unter der Regierung Adenauers wird die BRD 1955 in die westliche Staatengemeinschaft eingegliedert und erhält somit ihre Souveränität, die DDR wird wenige Monate später in den Warschauer Pakt eingebunden, der ihr ihrerseits Souveränität verleiht: *„Die deutsche Teilung und die*

²⁵ Mählert, Ulrich (2004, 50).

²⁶ Deutscher Bundestag (2000, 341); vgl. auch Mählert, Ulrich (2004, 36).

²⁷ Mählert, Ulrich (2004, 34 f.).

²⁸ Im Westen, vor allem im amerikanischen Sektor, im Sinne der „Reeducation“, im sowjetischen Sektor als gesellschaftliche Umwälzung im Sinne des Kommunismus.

²⁹ Deutscher Bundestag (2000, 314); Mählert, Ulrich (2004, 24).

³⁰ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 36 f.).

³¹ Deutscher Bundestag (2000, 315); Mählert, Ulrich (2004, 46).

³² Zur Bildung der Parteienlandschaft in Ost und West vgl. u.a. Deutscher Bundestag (2000, 328 f.) und Mählert, Ulrich (2004, 20 f. und 26).

³³ Deutscher Bundestag (2000, 337). Der Leitspruch „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen“ wird in dieser Zeit geprägt.

*Einbindung der beiden deutschen Staaten in konträre Machtblöcke ist besiegelt.*³⁴

Im Westen beginnt in den 50er Jahren das „Wirtschaftswunder“, der materielle Wohlstand der Bevölkerung steigt und das nach dem Krieg schwer beschädigte Land wird – gesellschaftliche wie architektonisch – wieder aufgebaut. Im Osten verkündet die SED 1952 den *„Aufbau des Sozialismus“*³⁵, die Landwirtschaft wird kollektiviert, der Großgrundbesitz enteignet und die Betriebe dem Volkseigentum überschrieben. *„Das formal weiter bestehende Mehrparteiensystem in der DDR sowie die Hülle einer parlamentarischen Republik konnten nicht darüber hinweg täuschen, daß die SED, beauftragt und kontrolliert von ihrer sowjetischen Schutzmacht, zur allein bestimmenden Kraft in der DDR wurde.“*³⁶

Die auch materiell motivierte Unzufriedenheit der Bevölkerung gipfelt am 17. Juni 1953 in einer Revolte gegen die Regierung, dem so genannten „Arbeiteraufstand“, welcher mit Hilfe sowjetischer Panzer brutal niedergeschlagen wird.³⁷ Mählert bemerkt: *„Kein anderes Ereignis in der Geschichte der DDR hat die von der SED gehegte Mär vom Arbeiter- und Bauernstaat deutlicher entlarvt als die Rebellion der Arbeiter in jenen Junitagen.(...) Bis 1989 versuchte die SED in der politischen Propaganda und Geschichtsschreibung, den Aufstand als von außen gelenkte „faschistische Provokation“ zu denunzieren.“*³⁸

Um der Bevölkerungsflucht in den Westen entgegen zu wirken³⁹ und *„das Ausbluten des westlichen Vorpostens der Sowjetunion zu verhindern“*,⁴⁰ wird – entgegen vorheriger Ankündigungen – ab dem 13. August 1961 eine Mauer gebaut, der so genannte „antifaschistische Schutzwall“,⁴¹ der die Grenze des Ostens gegenüber den Westen geographisch klar determiniert und Berlin hermetisch abriegelt. Der kalte Krieg hat

³⁴ Deutscher Bundestag (2000, 361).

³⁵ Deutscher Bundestag (2000, 315 und 348); vgl. Mählert, Ulrich (2004, 62 f.). Für den politischen Stellenwert der Kultur im Allgemeinen und Literatur im Besonderen innerhalb des „sozialistischen Realismus“, vgl. u.a. ders. (88 – 91) und Günther Rüter (1997, 250 f. und 267).

³⁶ Mählert, Ulrich (2004, 56). Zum Vorgehen der SED vgl. ders. (64 f. und 69 f.).

³⁷ Für eine ausführliche Betrachtung der Ereignisse vgl. Mählert, Ulrich (2004, 72 – 77).

³⁸ Mählert, Ulrich (2004, 76).

³⁹ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 69 und 79 f.). Mählert nennt für das Jahr 1952 rund 182.000 flüchtende DDR-Bürger, 1953 331.000 und 1955 252.000.

⁴⁰ Mählert, Ulrich (2004, 96).

⁴¹ Für die Bedeutung des *„Mythos Antifaschismus“* für die Gründung der DDR vgl. Emmerich, Wolfgang (1996, 29 ff).

seinen Höhepunkt erreicht: *„Auch aus westdeutscher Perspektive wird aus der „Zone“ mehr und mehr die DDR, mit deren staatlicher Existenz sich die Politik der Bundesrepublik abfinden und auseinandersetzen muß.“*⁴² Mählert hält über den Bau der Berliner Mauer fest: *„Fassungslos strömten die Berliner in den Morgenstunden zu Tausenden an die inzwischen hermetisch abgeschlossene Grenze, (...). Berlin – und damit die DDR, deren Grenze zu Westdeutschland bereits seit den fünfziger Jahren nur mit amtlicher Erlaubnis passiert werden durfte – war abgeriegelt, die Spaltung Deutschlands nun auch „architektonisch“ vollzogen.“*⁴³

Beide deutsche Systeme erleben nun eine auch wirtschaftlich stark unterschiedliche Entwicklung. In der DDR werden die Lebensmittelkarten beispielsweise erst 1958 abgeschafft. Andererseits werden Ende des Jahrzehnts Erholungs- und Ferienheime, Kinderhorte und Polikliniken als *„Errungenschaften des Systems“* angeboten.⁴⁴

Im Westen stehen die 60er Jahre im Zeichen der Studentenbewegung, die sich eine neue Richtung und auch eine Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit für das Land wünscht. In der Parteienlandschaft führen dieser Reformdruck und die Konjunkturkrise von 1966|67 1969 zu einem Machtwechsel zugunsten der Sozialdemokraten.⁴⁵ Außenpolitisch zieht dies die Bemühungen um einen Ausgleich mit den osteuropäischen Staaten nach sich: *„In einer Reihe von Verträgen mit der Sowjetunion, Polen, der CSSR und der DDR werden Gewaltverzichtsvereinbarungen getroffen, die aus dem Zweiten Weltkrieg resultierenden Realitäten anerkannt und konkrete Verbesserungen für die Menschen in beiden Teilen Deutschlands erzielt.“*⁴⁶ 1957 wird die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) gegründet. Die BRD baut ihre politischen Beziehungen mit den USA und Frankreich aus.

Die DDR wird Mitglied des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) und orientiert sich am außenpolitischen Kurs der Sowjetunion.⁴⁷ Die Innenpolitik der SED folgt dem Kurs der KPdSU. Daran ändert sich

⁴² Deutscher Bundestag (2000, 376 f.).

⁴³ Mählert, Ulrich (2004, 98 f.). Die sich nach innen richtende Mauer forderte – bis zu ihrem Fall – fast siebenhundert Menschenleben; vgl. Mählert, Ulrich (2004, 100).

⁴⁴ Mählert, Ulrich (2004, 86).

⁴⁵ Vgl. Deutscher Bundestag (2000, 377).

⁴⁶ Deutscher Bundestag (2000, 316).

⁴⁷ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 58).

auch nach dem Tode Stalins 1953 – trotz einer partiellen Abrechnung mit den stalinistischen Verbrechen – nichts.⁴⁸ Innenpolitisch bemüht sich die SED um eine neue Rolle für die Frauen, sie werden stärker integriert, um den Aufbau des Sozialismus zu forcieren.⁴⁹

Mit dem ersten sozialdemokratischen Kanzler, Willy Brandt, und seiner sozial-liberalen Koalition im Herbst 1969 vollzieht sich ein Umdenken der Ostpolitik. Ziele sind die innere Einheit der Nation nach den 68er Unruhen und die Fortführung der eingeleiteten Entspannung in der Ost-West-Politik: *„Konkrete Verbesserungen in den Beziehungen zur DDR und vor allem intensivere Kontakte zwischen den Menschen sollen dem zunehmenden Auseinanderleben der beiden deutschen Staaten entgegenwirken und langfristig die deutsche Frage offenhalten.“*⁵⁰ Nicht nur der Bevölkerung der BRD fällt die Anerkennung der DDR schwer. Auf ostdeutscher Seite kann erst nach dem Wechsel von Walter Ulbricht zu Erich Honecker (Mai 1971) der Weg der Entspannungspolitik beschritten werden: *„Für die beiden deutschen Staaten beginnt mit dem Grundlagenvertrag von 1973 nach fast zwei Jahrzehnten der Konfrontation und der politischen Sprachlosigkeit eine neue Epoche des geregelten Nebeneinanders.“*⁵¹

Die 70er Jahre sind von der nun eingeleiteten „Entspannungspolitik“ auf deutsch-deutscher Seite gekennzeichnet: *„Die beiden Machtblöcke und damit auch die beiden deutschen Staaten sollen trotz aller politisch-ideologischen Differenzen und der wechselseitigen militärischen Bedrohung in friedlicher Koexistenz leben – so die von beiden Seiten offiziell vertretende Zielsetzung.“*⁵² Die DDR konsolidiert sich unter der offeneren Führung von Honecker,⁵³ bis die weltweite Rezession sich auch hier bemerkbar macht. Unter Honeckers Führung nimmt die Ideologisierung im gesamten Erziehungsapparat der DDR zu: *„In der DDR sind Kinder und*

⁴⁸ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 70 f. und 83 – 85).

⁴⁹ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 104).

⁵⁰ Deutscher Bundestag (2000, 390).

⁵¹ Deutscher Bundestag (2000, 390).

⁵² Deutscher Bundestag (2000, 398); vgl. Mählert, Ulrich (2004, 123).

⁵³ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 118). Mählert berichtet, dass unter Honecker die Sozialmaßnahmen und die Lebensqualität der Bürger in der DDR weiter verbessert werden.

Jugendliche von klein auf in ein staatliches Erziehungssystem eingebunden, das den sozialistischen Menschen heranbilden soll“.⁵⁴

Die neu geschaffenen – auch telefonischen – Kontaktmöglichkeiten der Bevölkerung zwischen Ost und West bringen zwar eine Annäherung und Besuchsrechte in „dringenden Familienangelegenheiten“⁵⁵ mit sich, allerdings ist nun eine Tendenz zu bemerken, dass sich die Deutschen nach der vertraglich bestätigten Teilung ihres Landes mit dem Zustand der beiden deutschen Staaten arrangieren. Das „Provisorium“ BRD wird nun „von vielen als ein Dauerzustand gesehen.“⁵⁶ Im September 1973 werden beide deutsche Staaten in die UNO aufgenommen, darauf folgend nehmen fast alle Staaten der Welt diplomatische Beziehungen mit der DDR auf.⁵⁷ Die DDR – nun allgemein als souveräner Staat anerkannt – bemüht sich, ihre Eigenstaatlichkeit dauerhaft zu sichern: „1974 werden aus der DDR-Verfassung alle Hinweise auf Deutschland und eine Wiedervereinigung gestrichen.“⁵⁸ Vorteil für die BRD ist die zunehmende Entspannung mit den Ostblockstaaten.

Während der 70er Jahre wird in Deutschland eine Debatte über Identität und Kultur angeregt. Hierbei wird „als einheitsbewahrender Faktor vor allem die durch die gemeinsame Sprache vermittelte Kultur genannt.“⁵⁹ Bindeglied sind Schriftsteller, Musiker und Künstler, die in beiden Staaten Publikum und Zuspruch finden. Sie stellen einen wichtigen Anteil einer Grenzen überwindenden kulturellen Bindung zwischen den beiden deutschen Staaten dar. Seit 1976 | 77 nehmen die Ausreisen und Ausreiseanträge prominenter DDR-Künstler zu.⁶⁰

Schwierigkeiten im Inneren bereitet der BRD seit den frühen 70er Jahren der linksextreme Terrorismus. Zahlreiche Anschläge und Entführungen durch die Baader | Meinhof-Gruppe erschüttern die Grundfesten der Bundesrepublik und begründen den so genannten „Deutschen Herbst“.⁶¹

⁵⁴ Deutscher Bundestag (2000, 420). Zur sozialistischen Erziehung vgl. Mählert, Ulrich (2004, 88 – 91).

⁵⁵ Zu den Reise-Zahlen vgl. Mählert, Ulrich (2004, 131).

⁵⁶ Deutscher Bundestag (2000, 399).

⁵⁷ Bis 1978 haben 123 Staaten die DDR völkerrechtlich anerkannt; vgl. Mählert, Ulrich (2004, 125).

⁵⁸ Deutscher Bundestag (2000, 400).

⁵⁹ Deutscher Bundestag (2000, 409).

⁶⁰ Zum Fall Wolf Biermann, seiner Ausbürgerung und die Folgen für die DDR vgl. u.a. Neuhaus, Stefan (2002, 284 – 286 und 312 f.) und Mählert, Ulrich (2004, 127 – 130).

⁶¹ Zur Geschichte der RAF vgl. Blasberg, Anita (2004).

Mit dem Ende der 70er Jahre endet auch die Entspannungspolitik zwischen Ost und West. Die alten Strukturen des Kalten Krieges festigen sich⁶² und ein atomares Wettrüsten beginnt.⁶³ Innerhalb der DDR wachsen Macht und Mitglieder der Staatssicherheit und der „Inoffiziellen Mitarbeiter“.⁶⁴ Die SED reagiert nun abweisend auf die eingeleitete Entspannungspolitik und betont *„das Trennende zwischen den beiden deutschen Staaten. (...) Zahlreiche Organisationen und Institutionen mußten die Begriffe „Deutschland“ und „deutsch“ aus ihren Namen tilgen.“*⁶⁵

Gesellschaftlich sind die 80er Jahre im Westen durch eine sich konstituierende Friedens- und Umweltbewegung geprägt. Die neu gegründete Partei „Die Grünen“ zieht 1983 in den Bundestag ein.

Nach dem Auseinanderbrechen der SPD | FDP-Koalition übernimmt im Herbst 1982 unter Bundeskanzler Helmut Kohl das Bündnis aus CDU | CSU und FDP die Regierungsverantwortung. Die westdeutsche Außenpolitik ist weiterhin von *„Westintegration und um Ausgleich bemühte Ostpolitik“*⁶⁶ geprägt.

Um dem sich ändernden Freizeitverhalten in den westlichen Nationen, gefördert von gewerkschaftlich errungenen Arbeitszeitverkürzungen, etwas entgegenzusetzen, reagiert die DDR mit einem *„breite[n] Freizeit- und Urlaubsangebot (...), das allerdings durchweg staatlich organisiert ist und vorgegebenen Leitbildern wie etwa dem eines „kulturvollen Freizeitverhaltens“*⁶⁷ folgt. Das Thema Reisefreiheit – beziehungsweise ihr Verbot – stellt ein zentrales Problem für die Bevölkerung der DDR und somit für ihren politischen Apparat dar. Ferner gewinnt die Opposition in der DDR *„seit den späten siebziger Jahren (...) zunehmend an personeller und organisatorischer Kontinuität. Die zu fast allen Zeiten besonders rege Opposition im Kulturbereich wird seither vor allem durch Initiativen verstärkt, die sich unter dem Dach der Kirchen sammeln und die sich zumeist der Friedens- und der Umweltpolitik widmen.“*⁶⁸ Speziell die jüngere Generation in der DDR, die den zweiten Weltkrieg nicht erlebt hat und der ein „antifaschistischer Gründungsmythos“ immer ferner wird, begehrt gegen das

⁶² Vgl. Deutscher Bundestag (2000, 410 f.).

⁶³ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 142 f.).

⁶⁴ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 120 f.) zu den Zahlen.

⁶⁵ Mählert, Ulrich (2004, 123 f.).

⁶⁶ Deutscher Bundestag (2000, 411).

⁶⁷ Deutscher Bundestag (2000, 419); vgl. Mählert, Ulrich (2004, 110).

⁶⁸ Deutscher Bundestag (2000, 426).

System auf. *„Allen Abgrenzungsbemühungen der Führung zum Trotz blieb die Bundesrepublik für die Mehrheit der Ostdeutschen die Beziehungsgesellschaft, mit der sie die eigenen Lebensverhältnisse verglichen. (...) Jeden Abend erfolgte via ARD und ZDF die kollektive Ausreise der DDR-Bevölkerung in die bunte Bilderwelt des Westens.“*⁶⁹

Die Versorgungsengpässe in der DDR, die erschöpften Ressourcen und veralteten Industrie-Komplexe und der Rückstand bei innovativen Technologien lassen sich nicht länger verleugnen: *„Seit Ende der siebziger Jahre beginnt sich immer deutlicher abzuzeichnen, daß die Ostblockstaaten mit dem beschleunigten wirtschaftlichen und technologischen Strukturwandel nicht mehr oder nur noch um den Preis der Erschöpfung aller Ressourcen mithalten können.“*⁷⁰ Die Ausreiseanträge von DDR-Bürgern steigen in den achtziger Jahren erneut an.⁷¹ Die SED-Spitze bleibt allerdings, im Gegensatz zur sowjetischen Führung unter Michail Gorbatschow und seiner „Glasnost“ und „Perestroika“ Politik, auf ihrem Kurs,⁷² was im Herbst 1989 nach zahlreichen so genannten „Montagsdemonstrationen“⁷³ zur finalen Krise des Staats führt. Ausreiseanträge und Flüchtlingswellen über Ungarn und die Tschechoslowakei erreichen einen Höhepunkt,⁷⁴ die Finanzierung des Staates ist nicht mehr gewährleistet und das sowjetische Vorbild der DDR hat unter Gorbatschow eine neue politische Richtung eingeschlagen und steht der DDR nicht mehr – wie einst 1953 – militärisch unterstützend zur Seite. Auch der im Herbst 1989 neu gewählte Parteichef Egon Krenz ist nicht in der Lage, die DDR zu stabilisieren und die friedlich demonstrierende Bevölkerung aufzuhalten: Am Abend des 9. Novembers werden die Grenzen zum Westen aufgrund der instabilen Lage der DDR geöffnet.⁷⁵

⁶⁹ Mählert, Ulrich (2004, 133 f.). Ausnahme bildet hier das sog. ‚Tal der Ahnungslosen‘, das außerhalb der Reichweite des West-Fernsehens lag.

⁷⁰ Deutscher Bundestag (2000, 317); vgl. auch Mählert, Ulrich (2004, 134 ff).

⁷¹ Mählert spricht 1984 von etwa 32.000 Bürgern, 1988 erhöht sich die Zahl auf etwa 110.000; vgl. Mählert, Ulrich (2004, 132).

⁷² Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 146 ff). Mählert berichtet, dass erst nach der Öffnung der ostdeutschen Archive deutlich wird, dass sich schon seit Mitte der 90er ein Erosionsprozess abzeichnet, der die Voraussetzung für den friedlichen Zusammenbruch der DDR darstellt.

⁷³ Zum Ausmaß vgl. Mählert, Ulrich (2004, 163 und 166).

⁷⁴ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 156 – 160) und Merkel, Wolfgang (1999, 425 f. und 429).

⁷⁵ Zu den sich überschlagenden Ereignissen vgl. Mählert, Ulrich (2004, 166 – 168). Zur Chronologie der Wende; vgl.:

Der Politikwissenschaftler Merkel notiert über die Gründe des Regimekollaps und Ende der DDR, dass es sich um ein multifaktorielles Geschehen handele, das nicht allein auf die viel zitierte ‚friedliche Revolution‘ zurückzuführen sei. Die von ihm dargestellte Ursachenkette beinhaltet einen Legitimitätsverfall, der sich auf einer wirtschaftlichen, politischen, rechtsstaatlichen, wohlfahrtsstaatlichen, ideologisch-moralischen und einer nationalstaatlichen Ebene vollzogen hat.⁷⁶

3.2 Das gesellschaftliche und politische System Deutschlands nach 1990

„Die Mauer im Kopf einzureißen wird länger dauern, als irgendein Abrissunternehmen für die sichtbare Mauer braucht.“ [Peter Schneider, 1995]

Im Laufe der politischen Wende ändern sich die zentralen Slogans der Demonstrationen: Während sich die ‚Montagsdemonstranten‘ zunächst mit „Wir sind *das* Volk“ gegen die Bevormundung durch die DDR-Regierung wandten, skandieren die Bürger nun „Wir sind *ein* Volk“ – ein klares Votum für eine Beendigung der deutsch-deutschen Teilung. Die Sowjetunion, die zahlreiche Kernwaffen und Soldaten in der DDR postiert hat, nimmt nur offiziell eine ablehnende Haltung ein und kommuniziert über inoffizielle Wege nach Bonn und Ostberlin ihre prinzipielle Zustimmung.⁷⁷ Die Wiedervereinigung scheint der einzige Weg: „*Kontrovers diskutiert wurden nur noch das Tempo der staatlichen Vereinigung und die Vorgehensweise.*“⁷⁸

Am 1. Juli 1990 wird in beiden deutschen Staaten die DM als einheitliche Währung eingeführt, nachdem zahlreiche Demonstranten im Osten forderten: „Kommt die D-Mark nicht nach hier, kommen wir zu ihr.“ Nach dem Ende der kommunistischen Regierung formieren sich zahlreiche Bürgerbewegungen und Oppositionen.⁷⁹ Am 18. März 1990 werden die ersten freien Volkskammerwahlen durchgeführt, am 23. August 1990 beschließt die Volkskammer mit großer Mehrheit den Beitritt der DDR zur BRD.⁸⁰ Dies führt am 3. Oktober 1990 zur Vereinigung der beiden

http://www.chronik-der-wende.de/_/index_jsp.html; http://www.chronik-der-wende.de/_/wendepunkte/index_jsp/mem=7.10.1989.html und weiterführend Bahrman, Hannes | Links, Christoph (1994).

⁷⁶ Zur Vertiefung vgl. Merkel, Wolfgang (1999, 418 – 430).

⁷⁷ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 174 ff). Mählert nennt als einen Grund, dass die Sowjetunion dringend finanzielle und wirtschaftliche Hilfe benötigt, die die BRD zu geben bereit ist; vgl. Mählert, Ulrich (2004, 181).

⁷⁸ Mählert, Ulrich (2004, 179).

⁷⁹ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 171 f.).

⁸⁰ Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 181 f.).

deutschen Staaten, legitimiert mit Hilfe „eines umfangreichen Einigungsvertrages in der Form eines Beitritts der DDR zur Bundesrepublik nach Artikel 23 des Grundgesetzes (...).“⁸¹ Der Einigungsvertrag wird mit einer Zweidrittelmehrheit verabschiedet, der Beitritt der DDR zur BRD ist vollzogen – trotz einer nicht kleinen Opposition, die sich vor allem in Schriftsteller- und Künstlerkreisen bildet und die alternative politische Wege für die DDR und ihre Bevölkerung fordert. Parteien und Verbände im Osten orientieren sich nun an den Strukturen im Westen.⁸² Am 2. Dezember 1990 wird der neue Bundestag gewählt. Es sind die ersten freien Wahlen im gesamten Deutschland seit fast 60 Jahren.⁸³

An dieser Stelle ist zu erwähnen – weil es bis in die heutige Zeit gesellschaftliches Konfliktpotenzial bietet und Enttäuschungen bereithält – das zahlreiche Verfassungen der neuen Bundesländer das Grundrecht auf Arbeit und weitere soziale Sicherungen anders verbriefen als die alten Bundesländer, was sich aus der Geschichte des Landes heraus erklären lässt. So ist das „soziale Recht auf Arbeit, soziale Sicherheit und Wohnung niedergelegt.“ Es handelt sich hier um „Staatszielbestimmungen mit allgemein verpflichtendem Charakter und Bindung an die finanziellen Möglichkeiten.“⁸⁴

Ab diesem Punkt gilt die Wiedervereinigung auf politischer Ebene als vollzogen.⁸⁵ Die Ereignisse der Wende sind beendet, nun beginnen die bis in die heutige Zeit hinein reichenden Folgen und die Aufarbeitung einer von Unterschieden und Brüchen gekennzeichneten deutsch-deutschen Geschichte. Mählert resümiert:

„Am 3. Oktober 1990 um 0.00 Uhr, nur vier Tage vor ihrem 41. Jahrestag, hörte die DDR auf, als Staat zu existieren. Kaum ein Jahr war vergangen, seitdem das Volk in der DDR die vierzigjährige Diktatur der SED zu Fall gebracht hatte. Viele Ostdeutsche sollten die Auswirkungen des rasanten Umbruchs für die eigene Lebenswelt erst nach der staatlichen Vereinigung in aller Konsequenz erfahren. Bereits die Einführung der DM am 1. Juli 1990 hatte der ostdeutschen Mangelwirtschaft ein Ende gesetzt. (...) Doch gleichzeitig wurden Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie deren Angehörige mit Arbeitslosigkeit oder sozialer Deklassierung konfrontiert. Sei es, weil ihre Betriebe den Übergang zur Marktwirtschaft nicht bewältigen konnten, (...) [oder] nicht sollten, oder weil sie

⁸¹ Deutscher Bundestag (2000, 425); vgl. auch Mählert, Ulrich (2004, 179).

⁸² Vgl. Mählert, Ulrich (2004, 176 f., 183).

⁸³ Vgl. Wehling, Hans-Georg (2002, 7).

⁸⁴ Pöttsch, Horst (2005, 16).

⁸⁵ Zur generellen Vertiefung des Themas vgl. Bundeszentrale für politische Bildung | bpb (2005, Nr. 250).

vor 1989 als Funktionäre zu den Stützen des DDR-Systems (...) gezählt hatten. Für viele Menschen eröffnete der Umbruch in der DDR auf der anderen Seite bis dahin verwehrte Möglichkeiten zur – nicht nur beruflichen – Selbstentfaltung, (...). Doch (...) in ganz Deutschland machte sich im Verlauf der neunziger Jahre Katzenjammer breit. (...) Am Ende des Jahrzehnts haben die Deutschen die vielfach beschworene innere Einheit nach wie vor nicht erreicht. In den Köpfen der Menschen lebt die Erinnerung an das, was war, wohl noch lange fort, im Osten wie im Westen. Um die Zukunft zu gestalten, bedarf es dieser Erinnerung, die frei von neuen oder alten Legenden sein sollte.“⁸⁶

4. Die Entwicklung der Wende- und Einheitsliteratur

„Die Schwierigkeit entsteht aber dadurch, daß wir dem Osten eine Entwicklungsmöglichkeit zugestehen müssen; auch um unseretwillen. Wenn wir ihn aber nur als etwas behandeln, was abgeschafft werden muß, dann haben wir diese deutsche Aufgabe verfehlt.“ [Martin Walser]

Einen ersten Überblick über die Fülle der Literatur zur deutschen Einheit bieten die Internetseiten des Goethe-Institutes.⁸⁷ Die letzte Aktualisierung erfolgte im September 2004,⁸⁸ was auf die Schwierigkeit verweist, aktuelle Zahlen über Veröffentlichungen von Büchern zum Thema der WEF zu finden.

Als eine umfangreiche Bibliographie ist das Werk von Berth und Brähler zu nennen.⁸⁹ In ihrer Einleitung machen sie darauf aufmerksam, wie rasant die Fülle der Publikationen wächst, und dass auch diese Bibliographie lediglich eine „Auswahl der Ergebnisse“ darstellen kann, denn: „seit der Wiedervereinigung 1990 erschien an jedem Tag durchschnittlich mehr als ein Buch zum Thema!“⁹⁰ Die Autoren haben sich für die ausschließliche Aufnahme von Büchern entschieden und so mehr als 5800 Nachweise erbracht.

Die ständig aktualisierte Literaturdatenbank zur deutschen Wiedervereinigung im Internet⁹¹ verweist mittlerweile auf durchschnittlich etwa 1,6 Bücher pro Tag, die seit 1990 zu diesem Thema erschienen sind, insgesamt mehr als 8800. Die Online-Datenbank umfasste im Mai 2006 mehr als 51.000 Literaturnachweise, nahezu ausschließlich aus dem Bereich der Printmedien.⁹²

⁸⁶ Mählert, Ulrich (2004, 183 – 185).

⁸⁷ http://www.goethe.de/ins/fr/bor/pro/wende/d_menuue.htm

⁸⁸ <http://www.goethe.de/ins/fr/bor/pro/wende/deindex.htm>

⁸⁹ Berth, Hendrik | Brähler, Elmar (2000).

⁹⁰ Berth, Hendrik | Brähler, Elmar (2000, 8).

⁹¹ <http://www.wiedervereinigung.de/>; Ansprechpartner ist Hendrik Berth.

⁹² http://www.wiedervereinigung.de/pageID_1869767.html. Im Jahr 2000 wies die Datenbank ‚erst‘ 23.000 Literaturnachweise auf; vgl. Berth, Hendrik | Brähler, Elmar (2000, 8).

Einen weiteren profunden Überblick bietet das zweibändige Werk von Frank Thomas Grub, welches sich als Handbuch versteht und in die „Untersuchungen“ (Band 1) und in eine „Bibliographie“ (Band 2) unterteilt. Grub gibt hier – neben kurzen Zusammenfassungen über Gattungen und Werke, die Wende und Einheit zum Gegenstand ihrer literarischen Untersuchung haben – auch einen Überblick über die Entwicklung der Verlage der DDR, erläutert die Situation der ostdeutschen AutorInnen, geht auf Aspekte der Wendesprache ein und widmet sich den Themen Staatssicherheit und der Verklärung der DDR („Ostalgie“).⁹³ Der zweite Band listet Titel, literarische Texte und Hörbücher auf, „in denen ‚Wende‘ und ‚Einheit‘ wesentlich thematisiert werden.“⁹⁴ Unterteilt werden die erfassten Werke in Primärliteratur, Dokumentationen | Sachbücher, Tonträger (Auswahl) und Sekundärliteratur.

Als markantes Beispiel dafür, welche Konsequenzen die Selektionen in den Nachschlagewerken nach sich ziehen, möchte ich hier Jana Hensel und Sven Regener nennen, die sich mit ihren Romanen nicht in den Bänden von Grub finden lassen, dafür bieten die Internetseiten des Goethe-Institutes andere Werke als Grub sie aufführt, unter anderem die der beiden genannten Autoren.

Mit dieser knappen Einführung möchte ich die Problematik verdeutlichen, dass es nicht **das** Nachschlagewerk zur Wende- und Einheitsliteratur gibt. Um dennoch einen Überblick über die Entwicklung der literarischen Themen von Wende- und Einheitsliteratur geben zu können, fasse ich häufig auftretende und von Wissenschaftlern und Rezipienten beurteilte literarische Themen zusammen, ohne hier einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können oder zu wollen. Bei meiner Untersuchung habe ich mich auf die Gattung der Romane fokussiert.

4.1 Themen in der Wende- und Einheitsliteratur

„Was ich sah, war ein in innere Widersprüche und Kämpfe verwickeltes Land, über dem sich, wie ein Regenbogen, verklärend die Losung DEUTSCHE EINHEIT wölbte.“ [Christa Wolf]

Im Rahmen meiner Untersuchung über die thematische Entwicklung der WEF in der Romanliteratur habe ich 26 unterschiedliche Schwerpunkte

⁹³ Grub, Frank Thomas (2003a).

⁹⁴ Grub, Frank Thomas (2003b, XI).

klassifizieren können.⁹⁵ Ziel ist es hier, das Untersuchungsfeld der verarbeiteten Themen zu kartieren, um später die in den Romanen identifizierten Themen einordnen zu können.

Das erste zu nennende Thema a) gilt der literarischen Verarbeitung der Ereignisse von Wende und Einheit. Hierunter fallen der Fall der Mauer, Beschreibungen der Montags-Demonstrationen und anderer friedlicher Proteste mit symbolähnlichem Charakter.⁹⁶

Erich Loests *Nikolaikirche* (1995) und Martin Jankowskis *Rabet oder das Verschwinden einer Himmelsrichtung* (1999) setzen sich chronikartig mit den Ereignissen der Wende auseinander.⁹⁷ Insbesondere die Ereignisse des 9. Oktobers 1989 in Leipzig erfahren in beiden Romanen eine starke Beachtung.⁹⁸

Grätz bemerkt ein gesteigertes Interesse in der zeitgenössischen Literatur am Phänomen der Berliner Mauer, die häufig als Symbol der Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands eingesetzt wird. Retrospektiv gestalten Schriftsteller seit 1989 „deutsch-deutsche Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen“ in ihren Werken:⁹⁹

„Die Mauer und der Grenzstreifen verweisen folglich nicht bloß auf die Geschichte der deutschen Teilung, sondern auch auf deren gemeinsame historische Wurzeln; es handelt sich um symbolische Orte des kollektiven nationalen Gedächtnisses.“¹⁰⁰

Vor 1989 wurde die Berliner Mauer fast ausschließlich von ostdeutschen Autoren thematisiert, seit ihrem Fall greifen auch die westdeutschen Kollegen sie vermehrt in ihren Werken auf.¹⁰¹

⁹⁵ Eine Auflistung findet sich im Anhang. Die Reihenfolge hat einen rein numerischen, keinen inhaltlichen Grund.

⁹⁶ Vgl. exemplarisch Erich Loest, der in seinem Roman *Nikolaikirche* (1995) die Vorwendezeit beschreibt (insb. die Montags-Demonstrationen), um die Wende zu erklären; Günter Grass hingegen thematisiert die Herbstereignisse des Jahres 1989 in seinem Roman *Ein weites Feld* (1995) nur marginal.

⁹⁷ Vgl. Grub, Frank Thomas (2003a, 408 ff).

⁹⁸ Vgl. Grub, Frank Thomas (2003a, 411).

⁹⁹ Grätz, Katharina (2006, 244).

¹⁰⁰ Grätz, Katharina (2006, 246). Grätz spricht an dieser Stelle von einer „*einzigartigen Mauer- und Grenzliteratur*“. Sie betont, dass die literarische Auseinandersetzung um Grenze und Mauer in beiden deutschen Staaten unter verschiedenen Vorzeichen stand, bedingt durch das politische System und untersucht J. Francks *Lagerfeuer* (2003) und W. Hilbig's *Das Provisorium* (2002).

¹⁰¹ Vgl. Grätz, Katharina (2006, 247). Grätz gibt folgend Beispiele für Ost und West und hebt besonders *Hampels Fluchten* von M. Kumpfmüller (2000) hervor.

Das Thema b) Liebe erfährt in Zusammenhang mit der Literatur der WEF eine spezielle Konnotation. Typisch ist die Liebesbeziehung zwischen einer Frau aus dem Osten und einem Mann aus dem Westen. Lewis beschreibt solch eine Beziehung in Monika Marons *Animal triste* für die ostdeutsche Frau als „*Erlösung von allem bisherigen Unglück*“. Er ist für sie das „*lang ersehnte Objekt des Begehrens*“ und „*befreit von der Last der eigenen Lebensgeschichte*“.¹⁰² Doch diese Liebeskonstellation ist in der Literatur stets zum Scheitern verurteilt: „*Es kommt weder zu dem ersehnten Glück in trauter Zweisamkeit, noch zu einer genuin gleichwertigen Partnerschaft, sondern zu einer Unterordnung der Ostfrau unter dem Westmann, einer Kapitulation der weiblichen Autonomie und einer Kolonisierung der Fremden.*“¹⁰³ Das Thema der Liebe wird hier politisch gewendet: Es geht um den „*Sieger der Geschichte*“(...) *Ihr Minus ist statt dessen immer sein Plus, ihr Nachteil stets sein Vorteil.*“¹⁰⁴

Knobloch merkt an:

„*In Form einer Liebesbeziehung wird das problematische Ost-West-Verhältnis in etlichen Romanen personalisiert, aber nie haben diese Beziehungen zwischen einer Frau aus der DDR und einem Mann aus der BRD – bezeichnenderweise sind die Rollen so gut wie nie umgekehrt verteilt – ein Happy-End.*“¹⁰⁵

In der zeitgenössischen Romanliteratur lässt sich eine Veränderung in dieser Rollenverteilung identifizieren. In Böttchers *Geld oder Leben* (2006) kommt es zu keiner Unterordnung der ‚Ostfrau‘ unter den ‚Westmann‘. Der 21jährige Karl aus dem Westen und die ältere Nane aus dem Osten sind ein Liebespaar. Nane führt ein selbstbestimmtes Leben in ihrem Heimatdorf im Osten und ist nicht bereit, Karl nach Berlin zu folgen, da sie damit ihre Heimat und ihren sicheren Arbeitsplatz verlassen müsste.¹⁰⁶ Seinem Freund Dennis gegenüber sagt Karl über Nane: „*Die nutzt einfach ihre Freiräume.*“¹⁰⁷ In einer E-Mail verdeutlicht Nane dem verständnislosen Karl gegenüber ihren Standpunkt: „*ein Umzug nach Berlin*

¹⁰² Lewis, Alison (2001, 187).

¹⁰³ Lewis, Alison (2001, 188).

¹⁰⁴ Lewis, Alison (2001, 189).

¹⁰⁵ Knobloch, Hans-Jörg (2003b, 17). Er bezieht sich hier u.a. auf Brigitte Burmeisters *Unter dem Namen Norma* (1994) und Monika Marons *Animal triste* (1996).

¹⁰⁶ Böttcher, Jan (2006, 213 f.). Vgl. Die Themen e) Arbeit | Arbeitslosigkeit und v) Heimat | Heimatlosigkeit.

¹⁰⁷ Böttcher, Jan (2006, 225).

kommt einfach genau so lange nicht infrage, wie ich diesen Job nicht einfach eintauschen kann gegen einen, der bei dir um die Ecke liegt.“¹⁰⁸ Einen glücklichen Ausgang findet auch diese Liebesgeschichte nicht.

Grass lässt in seinem Roman *Ein weites Feld* die von den Protagonisten vollzogene Ost-West-Ehe stellvertretend für die gesamte Wiedervereinigung scheitern.¹⁰⁹ Hilbig nutzt eine weitere Variante des Themas und beschreibt in seinem Roman *Ich* (1993) die „Macht der Liebe“ als Möglichkeit zur „Erlösung“.¹¹⁰ Auf der Suche nach Orientierung – nach der Wende – versuchen die Protagonisten in der Liebe Erlösung und Geborgenheit zu finden.

Auch das nächste Thema c) Sex erfährt eine neue literarische Bedeutung: Die Themen Liebe und Sex brachten eine Veränderung in der Konnotation der Geschlechterverhältnisse mit sich. Brüns berichtet:

„die Umformulierung ins Geschlechterverhältnis [impliziert] die ganze Palette von Begehren, Eroberungslust, Liebesbeziehungen, Beziehungsstreitigkeiten, Trennungen. Die nationale Selbstdeutung wurde damit sexualisiert und erotisiert.“¹¹¹

Die höchste Zuspitzung sexueller Themen findet sich bei Brussigs *Helden wie wir*. Der Romanheld, Klaus Uhltzsch, stellt sich als Held der Geschichte vor, da er mit seinem Geschlechtsteil die Berliner Mauer zum Einsturz gebracht habe.¹¹²

Ein weiteres Thema d) im Geschlechterkontext ist es, die Ostdeutschen oder ostdeutsche Frauen als VerliererInnen der Wende darzustellen.¹¹³

Knobloch untersucht Burmeisters *Pollok und die Attentäterin* und kommt zu dem Schluss:

„(...) aber gerade anhand dieses Romans lässt sich auch quasi katalogisieren, warum so viele Autorinnen aus der DDR in der Bundesrepublik nicht heimisch werden konnten oder können. (...) es [handelt sich um] Züge des westlichen Lebensstils, die sie als Defizit empfinden (...), [ein Bereich], dem Frauen gemeinhin mehr Bedeutung beimessen als Männer.“¹¹⁴

¹⁰⁸ Böttcher, Jan (2006, 240).

¹⁰⁹ Vgl. Brüns, Elke (2003, 203) und Misch, Manfred (2003, 32 – 36). Die Themen c) und a) werden hier identifiziert.

¹¹⁰ Fischer, Gerhard (2003, 87).

¹¹¹ Brüns, Elke (2003, 203).

¹¹² Brussig, Thomas (2003); Erstauflage 1996.

¹¹³ Vgl. u.a. Briel, Holger (2001, 269).

¹¹⁴ Knobloch, Hans-Jörg (2003b, 16).

In Böttchers Roman *Geld oder Leben* überlegt der westdeutsche Protagonist bezüglich seiner ostdeutschen Freundin: „*Sie bestimmt gern die Spielregeln (...). Vielleicht weil sie aus dem Osten kommt und tief im Innern das Gefühl hat, nach all den verpassten Jahren mal dran zu sein mit den Spielregeln.*“¹¹⁵

Das Thema e) Arbeit | Arbeitslosigkeit knüpft an das Thema d) Verlierer der Wende an. Nach der Wende verlieren viele Bürger im Osten aufgrund der umgestellten Produktionsbetriebe ihre Arbeit. Wolfgang Hilbig beschäftigt sich intensiv mit diesem Thema:

„*Hilbigs Romane handeln von der Arbeitswelt und vom Alltag der Werktätigen in der DDR aus der Perspektive eines in der Produktion aktiv Beschäftigten.*“¹¹⁶

Hilbigs Romane beschäftigen sich mit dem Spannungsfeld von Industriearbeit und literarischer Arbeit, vor und nach der Wende. Dies lässt sich dadurch erklären, dass Hilbig selbst die Doppelsexistenz eines Arbeiters und Schriftstellers führt.¹¹⁷

Jens Sparschuhs *Der Zimmerspringbrunnen* (1995) erzählt das Leben Hinrich Lobeks, der nach der Wende arbeitslos geworden ist, da er ‚abgewickelt‘ wurde.¹¹⁸

Das Thema f) Alkohol findet häufige Beachtung in der Wende- und Einheitsliteratur. Durzak hält über Kumpfmüllers *Hampels Fluchten* fest, dass dort „*45 Jahre deutsch-deutsche Nachkriegsgeschichte am Rande einer Säufepassion*“ vorgestellt werden.¹¹⁹

Der 2000 erschienene Roman *Das Provisorium* von Hilbig ist durchgehend in der 3. Person Singular geschrieben und vermittelt so eine Erzählerdistanz zu dem dem Alkohol verfallenden Protagonisten. Dieser nimmt die Öffnung der Mauer kaum wahr und hat seinen eigenen Bezug zur Realität. Innerhalb dieses Romans werden die kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen heraus-

¹¹⁵ Böttcher, Jan (2006, 125).

¹¹⁶ Fischer, Gerhard (2003, 78).

¹¹⁷ Vgl. Fischer, Gerhard (2003, 78) und Wehdeking, Volker (2000b, 41).

¹¹⁸ Sparschuh zit. n. Grub, Frank Thomas (2003a, 385).

¹¹⁹ Durzak, Manfred (2003, 145).

gearbeitet. Diese „Ost-West-Dichotomie“ erfährt eine besondere Bedeutung.¹²⁰

Dies führt zu Thema g) der Ost-West-Dichotomie.

Knobloch identifiziert anhand Burmeisters *Pollock und die Attentäterin* das ‚Tempo der Nachwendezeit‘, die Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen und die veränderten Bilder über die Städte.¹²¹ Nicht wenige Romane thematisieren die gesellschaftlichen und kulturellen Unterschiede zwischen Ost und West und konstatieren eine ‚Ungleichzeitigkeit‘. So merkt Wehdeking gegenüber der Skepsis eines baldigen Zusammenwachsens von Ost und West an: „Das kulturelle und mentale Feld lässt sich am ehesten mit dem Bild einer Spirale der „Ungleichzeitigkeiten“ zwischen den ‚alten‘ und ‚neuen‘ Bundesländern skizzieren.“¹²²

Das nächste Thema h) beschäftigt sich mit der Flucht über eine innerdeutsche Grenze:

Michael Kumpfmüllers *Hampels Fluchten* (2000) thematisiert das Schicksal des westdeutschen Hampels, der aufgrund krimineller Delikte und seiner Schulden in die DDR flüchtet. Die Flucht endet als nicht erfolgreich i.S. eines Ankommens, da Hampel auch im sozialistischen System scheitert.¹²³

Jan Böttchers *Geld oder Leben* (2006) erzählt die Familiengeschichte des 21jährigen Karls. Karls Großvater flüchtete 1987 in den Osten, da er in seiner Funktion als Hausmeister bei der Sparkasse Geld unterschlagen hat. Karl berichtet:

„Seine Flucht hat mich immer fasziniert, sie ist eigentlich das Highlight unserer Familiengeschichte. (...) Die ganze Welt hat im Fernsehen immer nur erzählt, sie wollte unbedingt aus der DDR rauskommen, alle haben immer nur im Ostknast gesessen und Ausreiseanträge gestellt, bloß mein Großvater – der macht es andersrum.“¹²⁴

¹²⁰ S. Fischer, Gerhard (2003, 88 f.).

¹²¹ Vgl. Knobloch, Hans-Jörg (2003b, 16 f.).

¹²² Wehdeking, Volker (2000a, 8).

¹²³ Vgl. Durzak, Manfred (2003, 156) und Grätz, Katharina (2006, 247).

¹²⁴ Böttcher, Jan (2006, 33). Dieser Satz ist ein gutes Beispiel für die Themenkombination h) Flucht, m) Familie, s) Medien und Technik und x) Klischees. Die Familienchronik zeichnet eine Flucht in den Osten aus, und der Protagonist verrät etwas über seine Vorstellung von Leben im Osten, die er sich durch das Fernsehen angeeignet hat.

Das Thema ‚Flucht in den Westen‘ konnte vor der Wende bei den ostdeutschen AutorInnen nur verdeckt thematisiert werden, da die literarische Verarbeitung von Mauerbau, Teilung und Flucht unter negativen Vorzeichen ein Tabubruch war.

Das folgende Thema i) Alltagsgeschichten fasst die literarischen Verarbeitungen zusammen, die sich mit den Geschichten des ‚kleinen Mannes‘ beschäftigen:

„Die Antwort gibt der Roman, der Geschichte zunächst einmal als Alltagsgeschichte präsentiert, vor allem als Alltagsgeschichte menschlicher Beziehungen. Alltagsgeschichte heißt hier: Kleine-Leute-Geschichte.“¹²⁵

Koopmann untersucht Burmeisters *Unter den Namen Norma* und arbeitet den „Gemeinschaftswillen der kleinen Leute“ in ihrer „Hinterhofwelt“ heraus. Der entwickelte Gemeinschaftssinn erinnert an eine „große Familie“, gekennzeichnet durch „Alkohol und großschnäuzigen Humor“.¹²⁶

Für eine erfolgreiche Kombination der Themen Liebe, Ost-West-Dichotomie und Alltag möchte ich das Beispiel einer Analyse von Schulzes *Simple Storys* nennen:

Menke untersucht zwei Werke junger Autoren, Schulzes *Simple Storys* und Niemanns *Wie man´s nimmt*, um sich der Antwort auf die Frage zu nähern, welche unterschiedlichen Befindlichkeiten die Menschen in Ost und West beschäftigen:¹²⁷

„Die Bücher erzählen aus dem privaten Bereich ihrer Figuren, und Politik taucht lediglich als Wetterleuchten am Horizont der Texte auf, bestimmt dennoch die Lebenssituation der Menschen. (...) sie sind (...) auf der Suche nach etwas Altmodischem: nach Geborgenheit, nach Liebe, in toto: nach Lebenssinn. Doch welche Diskrepanz bei den Existenznöten der Menschen aus Ost und West! Und wie unterschiedlich ihre Bewältigungsversuche, und wie verschieden auch die literarische Umsetzung dieser Lebensgefühle durch die Autoren.“¹²⁸

Schulze beschreibt in 29 vom Alltag dominierten Geschichten die Sorgen der ostdeutschen Bevölkerung nach der Wende, ihren Identitätsverlust

¹²⁵ Koopmann, Helmut (2003, 106).

¹²⁶ S. Koopmann, Helmut (2003, 106 f.). Hier werden die Themen f) und i) – Alkohol und Alltagsgeschichten – kombiniert.

¹²⁷ Vgl. Menke, Timm (2001, 254). Wir haben es hier mit den Themen b) Liebe, g) Ost-West-Dichotomie und i) Alltagsgeschichten zu tun.

¹²⁸ Menke, Timm (2001, 254 f.).

und ihre Verunsicherung, die Chancen- und Arbeitslosigkeit, ihre Verbit-
terung und Desillusionierung – die nicht zuletzt den ökonomischen
Schwierigkeiten des Landes geschuldet sind. Familienstrukturen bre-
chen, die Menschen kommen sich wertlos vor, da nichts mehr von dem
zählt, was einmal galt.¹²⁹ Schulzes Erzählstil ist lakonisch, vieles wird
angedeutet oder ausgespart, dies unterstreicht die Ratlosigkeit der Men-
schen.¹³⁰

Das Thema j) Freundschaft findet sich immer in Kombination mit ande-
ren Themen. Einen starken Freundschaftsbund gehen Marianne und
Norma in Burmeisters *Unter dem Namen Norma* (1994) ein. Während sich
Marianne und ihr in Westdeutschland lebender Mann entfremden und
die Ehe zu zerbrechen droht, lernt Marianne in der Nacht des 9. Novem-
bers 1989 Norma kennen und findet in ihr eine neue ‚Lebensgefährtin‘.¹³¹

Das nächste Thema k) ist das Reisen als Sinnbild für (Bewegungs-
)Freiheit, Entwicklung, aber auch Hast. Die mit dem Ende des eigenen
politischen Systems gewonnene Reisefreiheit der Ostdeutschen findet
sich in zahlreichen Romanen. Auch Romane westdeutscher AutorInnen
beschreiben die ‚Reiselust‘ der Ostdeutschen.

Ingo Schulzes *Simple Storys Ein Roman aus der ostdeutschen Provinz*
(1998) kann als der Roman gelten, in dem sich alle hier aufgelisteten
Themen wieder finden lassen,¹³² was sich unter anderem dadurch erklä-
ren lässt, dass der Roman in 29 Kurzgeschichten gegliedert ist. Das sieb-
te Kapitel behandelt die Reisen von den Eltern des ostdeutschen Prota-
gonisten: „Im Februar 90 waren sie mit dem Bus nach Venedig, Florenz
und bis kurz vor Assisi gereist. Im Herbst wollten sie eine Woche ins Bur-
genland.“¹³³

Autobiographisch geprägte Lebensgeschichten – Thema l) – verarbeiten
diesen Rückzug in das Private. Bösmann fällt in diesem Zusammenhang
auf,

¹²⁹ Vgl. Menke, Timm (2001, 255 f.). Vgl. die Themen d) Verlierer der Wende, e)
Arbeit | Arbeitslosigkeit, m) Familie und o) Identität.

¹³⁰ Vgl. Menke, Timm (2001, 257) oder auch Briel, Holger (2001, 271).

¹³¹ Vgl. Grub, Frank Thomas (2003a, 371). Vgl. die Themen k) Reisen, p) Alterität
und x) Klischees.

¹³² Vgl. Grub, Frank Thomas (2003a, 407).

¹³³ Schulze zit. n. Grub, Frank Thomas (2003a, 406).

„dass insbesondere unter den dreißig- bis vierzigjährigen Autoren das Erzählen von Kindheit und Jugend in den 1980er Jahren Konjunktur hat. Während die Texte der Schriftsteller ostdeutscher Provenienz Adoleszenzen und Postadoleszenzen in Auseinandersetzung mit dem DDR-Regime mal ironisch, mal tragisch betrachten, so lassen die Romane, Erzählungen und Essays der in Westdeutschland Geborenen ihre jugendlichen Helden vornehmlich in der Provinz aufwachsen.“¹³⁴

Grub benennt das Bedürfnis der AutorInnen, „nach der ‚Wende‘ ‚Bilanz‘ zu ziehen. (...) Sie (die Autobiographien, Anm. d. Verf.) enthalten (...) wertvolle Informationen, die als Schlüssel zum Verständnis von DDR, ‚Wende‘ und deutscher ‚Einheit‘ unentbehrlich sind.“¹³⁵ Er nennt als ein Ziel die Aufarbeitung und Bewältigung der eigenen Geschichte und der des Landes und verweist darauf, dass autobiographische Schriften keinen „größeren Wahrheitsanspruch besitzen müssen als fiktive.“¹³⁶

Auch Corbin-Schuffels postuliert: „Seit der Vereinigung Deutschlands ist eine Flut von autobiographischen Schriften an unseren Ufern gestrandet.“

Sie arbeitet die Kennzeichen dieser Lebensgeschichten heraus:

„In jeder Autobiographie ist nämlich die rückwärtsgerichtete Erzählung einer realen Person über die eigene Existenz vorzufinden, wenn die den Schwerpunkt auf die Geschichte des Ichs legt. Thematisiert wird hier vor allem das individuelle Leben, was keineswegs die Geschichtschronik ausschließt und nur bedeutet, daß die Gewichte hierarchisch anders gelagert werden. Ein zweites wesentliches Kriterium besteht darin, daß Autor und Protagonist der Erzählung identisch sind.“¹³⁷

Das Ziel der AutorInnen ist es:

„Möglichen Angriffen standhalten zu können und zur Erlösung zu gelangen, dies könnte sehr treffend die Funktion der autobiographischen Schriften für die hier behandelten Zeitzeugen auf den Punkt bringen, die das vierzigjährige Regime der DDR aus der Nähe erlebten.“¹³⁸

¹³⁴ Bösmann, Holger (2006, 193). Die Fußnoten im Fließtext wurden ausgelassen. Bösmann nennt für Ostdeutschland Brussigs *Helden wie wir* (1995) und Marons *Stille Zeile Sechs* (1991); für Westdeutschland Polityckis *Weiberroman* (1997), Illies *Generation Golf* (2000), Beyers *Spione* (2000), Mensings *Wie komme ich hier raus? Aufwachsen in der Provinz* (2002), Treichels *Der irdische Amor* (2002), Renners *Griff in die Luft* (2003), Jensens *Oberland* (2004) und Sven Regeners *Neue Vahr Süd* (2004). Die Bearbeitung des Themas q) Provinz findet sich häufig in Kombination mit autobiographischen Schriften.

¹³⁵ Grub, Frank Thomas (2003a, 300 f.).

¹³⁶ Grub, Frank Thomas (2003a, 302).

¹³⁷ Corbin-Schuffels, Anne-Marie (2000, 69). Sie nennt für den Osten u.a. Kunerts *Erwachsenenspiele*, Kuczynskis *Mauerblume* und de Bruyns *Zwischenbilanz* und *Vierzig Jahre*; als Beispiel für einen ‚Grenzgänger‘ gibt sie Pleschinskis *Ostsucht* und Heins *Von allem Anfang an*.

¹³⁸ Corbin-Schuffels, Anne-Marie (2000, 79).

Tunner hält über die Merkmale von Autobiographien fest, dass diese „*historische Umbrüche, persönliche Schwierigkeiten, die von der Gesellschaft nicht zureichend reguliert werden können*“ auszeichnen.¹³⁹

Wehdeking merkt an: „*Autobiographien sind als tiefenscharfe Epochenbetrachtung, Generationenablösung und Medium zur Identitätsüberprüfung und -findung gerade für die Spiegelung von Mentalitätswandel [über die deutsch-deutschen Befindlichkeiten; Anm. d. Verf.] die geeignetste Gattung.*“¹⁴⁰

Kennzeichnend für ostdeutsche Autobiographien ist die Erinnerung an die DDR und das beschriebene behütete Aufwachsen in einer Provinz.¹⁴¹

Innerhalb der Autobiographien, aber auch in zahlreichen anderen Romanen, findet sich das Thema m) Familie: Während der Verwandtenbesuch vor der Wende ein gängiger Topos der DDR-Literatur ist¹⁴², erfährt die Bearbeitung des Themas nach der Wende eine neue Konnotation:

Bluhm setzt sich mit Monika Marons *Pawels Briefe* auseinander und stellt bei ihr eine neu eingetretene friedliche Koexistenz der verschiedenen Haltungen zwischen den einzelnen Familienmitglieder unterschiedlicher Generationen fest: „*Mit ihrer Familiengeschichte liefert Maron dabei eine narrative Analyse, ohne dem von ihr bei der Elterngeneration kritisierten Alleinvertretungsanspruch zu verfallen.*“¹⁴³

Familien beinhalten auch immer einen Generationswechsel. Seine literarische Bearbeitung – Thema n) – widmet sich dem Bruch in der Generationenfolge der AutorInnen:

Beßlich, Grätz und Hildebrand formulieren für die mittlere und ältere Autorengeneration, dass „*mit dem Jahr 1989 der schmerzhafteste Versuch einer neuen gesellschaftlichen Selbstverortung und einer Neubegründung ihres künstlerischen Selbstverständnisses [begann].*“¹⁴⁴ Die jüngeren Autoren bearbeiten ganz andere literarische Felder und stehen nicht selten

¹³⁹ Tunner, Erika (2003, 121).

¹⁴⁰ Wehdeking, Volker (2000a, 10).

¹⁴¹ Vgl. Ölke, Martina (2006, 210). Vgl. die Themen q) Provinz und v) Heimat | Heimatlosigkeit.

¹⁴² Vgl. die Analysen bei Brüns, Elke (2003, 201), die sich mit der unterschiedlichen Verarbeitung und Funktionalisierung des Themas Familie in der Literatur der BRD und DDR auseinandersetzt.

¹⁴³ Bluhm, Lothar (2000, 150). Vgl. auch das Textbeispiel, den Satzbau von *Pawels Briefe*; ebd. 151.

¹⁴⁴ Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 14).

im Kreuzfeuer der Kritik. Die Romane der jüngeren AutorInnen, die die Wende- und Einheitsliteratur thematisieren, insbesondere die der sog. Pop-Literaten, geraten bei vielen Rezensenten, Wissenschaftlern und auch bei den Autoren untereinander schnell in den Verruf, sich mit Banalitäten, Geplänkel, Liebesgeschichten auseinanderzusetzen. Am positivsten fallen Bewertungen aus, die die Werke mit dem Etikett „*Ironieverfahren*“¹⁴⁵ versehen. Wichtig ist mir hier, vorab darauf hinzuweisen, dass wir es lediglich mit Umakzentuierung in der literarischen Themenstruktur zu tun haben. Wenn Liebes- und Alltagsgeschichten in Romanen dominieren, lassen sich keine Rückschlüsse auf ‚Banalitäten‘ ziehen, sondern auf eine Änderung in der Herangehens- und Verfahrensweise mit dem Thema der WEF.

Ziel beider Generationen ist es unter anderem, ihre Identität – Thema o) – für sich in ihren Werken herauszuarbeiten und gegebenenfalls wieder zu finden. Nach der Wende setzte mit einem empfundenen Identitätsverlust, insbesondere bei ostdeutschen AutorInnen, eine Orientierungslosigkeit und das Gefühl, ‚entwurzelt‘ zu sein, ein:

Wehdeking konstatiert über Schulzes *Simple Storys*: „*die Lebensgeschichten (...) zeigen die Schwierigkeiten der neuen Identitätsfindung im kulturellen Vergleich einer zunehmenden „Verwestlichung des Ostens“.*“¹⁴⁶ Besonders ältere Menschen stehen vor dem Problem, ihre Identität neu konstituieren zu müssen. Die jungen Autoren hingegen beschäftigen sich mit anderen Dingen als ihre Eltern. Sie widmen sich „*selbstkritisch Identitätsproblemen*“¹⁴⁷ Für die Autorengeneration nach 1960 hält Roberts fest:

„*Schreiben nach der Wende [wird] zur Identitäts- und Formsuche. (...): neben der einen Ost-West-Generation der heute Siebzigjährigen, die sich der Vereinigung gegenüber ablehnend oder reserviert verhielt, stehen die heute Fünfzigjährigen, die noch an dieser deutsch-deutschen Geschichte arbeiten (...) und die junge Generation, die das Nebeneinander von zwei literarischen Gebieten bestätigt.*“¹⁴⁸

¹⁴⁵ Wehdeking, Volker (2000a, 10).

¹⁴⁶ Wehdeking, Volker (2000b, 33). Er weist weiter darauf hin, dass es sich um als Kurzgeschichten konzipierte Alltagsauschnitte handelt (vgl. das Thema i) Alltagsgeschichten).

¹⁴⁷ Roberts, David (2001, xii).

¹⁴⁸ Roberts, David (2001, xiv – xvi).

Die Themen o) Identität und p) Alterität korrelieren miteinander, da die Versicherung des Eigenen auch immer einer Abgrenzung des Fremden bedarf. Ohne das ‚Andere‘ gibt es nicht das ‚Eigene‘:

Reimann untersucht die von Helga Königsdorf dokumentierten Biographien. Diese setzen dem von den Medien postulierten Bild der ostdeutschen Bevölkerung, die in der DDR nichts erleben konnten, ein anderes Bild entgegen. Die Dokumente bezeugen den Verlust der Identität (durch den Verlust des eigenen Landes) und betonen das Anders-, das Fremdsein,¹⁴⁹ auch im eigenen Land nach der Wende:

„Mit dem Wegfall der jeweils anderen Seite Deutschlands werden Zweifel an der eigenen Identität, die durch die Abgrenzung von dem jeweils Anderen zustande kam, sichtbar. Auf der Seite der Ostdeutschen kommt außerdem das Gefühl, Verlierer der Wiedervereinigung zu sein, hinzu.“¹⁵⁰

Fromm untersucht anhand Jürgen Beckers *Aus der Geschichte der Trennungen* die abwehrende Haltungen gegenüber dem Anderen: *„In einer Landschaft zwischen Trauma und Tabu suchen die Gesprächsteilnehmer vorsichtig nach einem gangbaren Weg aus der fremden Vertrautheit miteinander.“¹⁵¹* Beßlich et al. resümieren:

„In auffällender Häufung sind in den nach 1989 entstandenen Texten schreibende, schriftstellerisch Tätige und in quälende Orientierungs- und Schreibkrisen befindliche Protagonisten anzutreffen.“¹⁵²

Die Themen o) Identität und p) Alterität führen zum nächsten Thema q) der Beschäftigung mit der Provinz in der Literatur. Die provinziellen Gebiete der DDR bilden einen literarischen Kontrast zum urbanen Berlin:

„Indem die DDR als übersichtliche, heimatlich-bergende Provinz erinnert wird, erhält sie im Nachhinein eine identitätsstiftende Funktion zugeschrieben.“¹⁵³

Der provinzielle Charakter in der Literatur steht für den Wunsch, sich zu verorten, der verklärende Blick in die Vergangen- und Kindheit bildet einen Anker gegenüber einer Gegenwart, die als immer unsicherer emp-

¹⁴⁹ Vgl. Reimann, Kerstin E. (2001, 228).

¹⁵⁰ Reimann, Kerstin E. (2001, 230 f.). Vgl. das Motiv d) Verlierer der Wende.

¹⁵¹ Fromm, Waldemar (2000, 181).

¹⁵² Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 15); beispielhaft seien hier W. Hilbigs *Das Provisorium* und M. Marons *Endmoränen*.

¹⁵³ Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 16). Vgl. auch die zahlreichen Beispiele, die die Autoren geben.

funden wird.¹⁵⁴ Bösmann konstatiert: „*Der momentanen Unsicherheit wird die Sicherheit der Vergangenheit entgegengesetzt*“.¹⁵⁵

Er beschreibt das Zusammenspiel der Popkultur mit einer literarischen provinziellen Verarbeitung und verweist auf „*Kollektivierungsangebote durch Etiketten*“, „*Distinktionen*“ und die Produktion einer „*Ersatzheimat, die durch den Erinnerungsraum Provinz noch genauer lokalisiert wird*“.¹⁵⁶

Als Voraussetzung für das Ziel der Beschäftigung mit dem provinziellen Charakter eines Ortes und seiner Menschen ist die Beschäftigung mit dem Thema r) Erinnern zu nennen:

Eigler bemerkt eine Konjunktur von Gedächtnisdiskursen, die die Erinnerung zum Ziel haben, und insistiert darauf, dass es sich hierbei nicht um eine neue literarische Entwicklung handelt, sondern um einen üblichen Prozess der kollektiven Aufarbeitung.¹⁵⁷ Sie stellt sich bei ihren Textanalysen die Frage,

„*welche Bilder von der deutschen Geschichte (...) entstehen, und wie diese literarischen Geschichtsbilder auf ihre Entstehungszeit – auf Gegenwart und Zukunft der neuen Bundesrepublik – zurück reflektieren. Mit welchen literarischen Erzählweisen und Darstellungsmitteln begegnen Senocak, Schmidt, Maron und Wackwitz der Herausforderung, die der widersprüchliche Verlauf der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts an literarische wie historiographische Formen von Geschichtsschreibung stellt?*“¹⁵⁸

Das jüngst erschienene Werk, das sich mit dem Themenkomplex der WEF beschäftigt, trägt den Titel *Wende des Erinnerns?* Der erste Satz verweist auf den Erinnerungs-Diskurs: „*Die deutsche Wiedervereinigung hat eine Wende des Erinnerns eingeleitet: Die Perspektiven auf die jüngste deutsche Vergangenheit ändern sich, gerade auch in der Literatur.*“¹⁵⁹ Dies ist nicht zuletzt mit einer neuen Autorengeneration zu erklären.

¹⁵⁴ Vgl. Bösmann, Holger (2006, 204).

¹⁵⁵ Bösmann, Holger (2006, 206). Bösmann erklärt sich so die „*abgeebbte Ostalgie-Welle*“ und vergleicht Illies *Generation Golf* mit Hensels *Zonenkinder*. Als „*provinziell*“ nennt er in diesem Zusammenhang Hensels DDR und auch „*das Berliner Kreuzberg vor dem Mauerfall 1989*“ in Regeners *Herr Lehmann*.

¹⁵⁶ Bösmann, Holger (2006, 205).

¹⁵⁷ Vgl. Eigler, Friederike (2005, 11).

¹⁵⁸ Eigler, Friederike (2005, 35).

¹⁵⁹ Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 7). Die Herausgeber klassifizieren eine Dreiteilung im Erinnerungsdiskurs: Die Auseinandersetzung der Literatur mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, mit dem neuen Erinnerungsdiskurs über Flucht, Vertreibung und Bombardierung der Deutschen (als Opfer) im zweiten Weltkrieg und die Erinnerungen, die sich mit dem Themenkomplex der WEF beschäftigen.

Zum Erinnern braucht es Speichermedien. Das Thema s) Medien und Technik behandelt die Möglichkeit, gesehenes und geschehenes aufzuzeichnen und einem breiten Publikum zur Verfügung stellen zu können. Häufig wird das Fernsehen als ‚Ort des Gedächtnisses‘ verstanden, dem eine besondere Funktion zugeschrieben wird, sich an die Ereignisse der Montagsdemonstrationen und dem Fall der Berliner Mauer zu erinnern.¹⁶⁰

Als exemplarisches Beispiel soll hier Brussigs *Helden wie wir* dienen: Der Protagonist Klaus erzählt auf Tonbandaufnahmen ‚seine‘ Geschichte des Mauerfalls¹⁶¹ und macht sie so einem breiten Publikum zugänglich.

Wo Erinnerungsdiskurse einsetzen, folgen schnell Verklärungen. Der Erklärung geht die Verklärung voraus. Dies führt zum Thema t) Nostalgie. Rückblickend bekommen die Ereignisse eine andere Bedeutung und werden literarisch ‚schön gefärbt‘:

„Auffällig ist die Abwendung von einem ereignisorientierten Geschichtsverständnis und die Tendenz zum nostalgischen Rückblick auf die Welt der Kindheit.“¹⁶²

Für Sparschuhs *Der Zimmerspringbrunnen* bemerkt Grub, dass dieser sich *„Differenziert mit dem Phänomen der ‚Ostalgie‘“* auseinandersetzt.¹⁶³ Die Wortkonstruktion ‚Ostalgie‘, hat einen inflationären Gebrauch durch alle Medien vor allem zum Ende der 90er Jahre erfahren.

Ein exemplarisches Beispiel für das literarische Thema u) Gewinner der Wende (denn wo es Verlierer gibt, gibt es auch immer Gewinner) ist die Aussage von Jurek Becker:

„Der real existierende Sozialismus geht unter, kein Zweifel. Um den Verlust braucht man nicht zu weinen, (...). Der Westen hat gewonnen, das ist das Problem.“¹⁶⁴ [kursive Originalzitate hier ‚gerade‘; Anm. d. Verf.).

Die literarische Positionierung den Westen als Gewinner darzustellen, erfährt in einigen Romanen eine abwertende Konnotation, indem der

¹⁶⁰ Vgl. u.a. Böttcher, Jan (2006, 33).

¹⁶¹ Brussig, Thomas (2003); Erstauflage 1996.

¹⁶² Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 16).

¹⁶³ S. Grub, Frank Thomas (2003a, 392).

¹⁶⁴ Becker zit. n. Neuhaus, Stefan (2002, 404).

Westen, die Gesellschaft und das politische System, als überheblich beschrieben werden.¹⁶⁵

Das nun folgende Thema v) Heimat | Heimatlosigkeit resultiert aus den oben genannten Themen und beinhaltet – gleich dem Thema o) Identität – immer auch eine Form der Suche nach Orientierung:

Nach der Wende behandeln vor allem die Werke ostdeutscher AutorInnen über die deutsche Einheit die Orientierungslosigkeit und die Entwurzelung der ostdeutschen Bevölkerung. Misch zitiert Burmeister, die alte Gesellschaft sei zwar „von der übergroßen Mehrheit als eine Zwangsgesellschaft empfunden worden“, habe aber auch „in dem Maße, wie sie zusammenbrach, auch all das, was sie an Schutz und Sicherheit und Orientierung geboten [hat], mit sich gerissen.“ Dadurch sei ein „Vakuum“ entstanden und man habe es versäumt, dieses mit „gut vorbereiteten, geschweige denn irgendwie getesteten Gesellschaftskonzepten“ zu füllen.¹⁶⁶ Dieser Aufgabe stellen sich die AutorInnen, die in ihren Werken die Themenkomplexe Heimat und Orientierung verarbeiten. Strukturell arbeiten Heimatkonstruktionen „häufig mit den Mechanismen der räumlichen Ent-rückung, der ‚Verkleinerung‘ und der ‚Komplexitätsreduktion‘.“¹⁶⁷ Die DDR wird häufig als ‚begrenzte‘ Provinz dargestellt,¹⁶⁸ positiv konnotiert und zur Globalisierung kontrastiert.¹⁶⁹ In Marion Titzes Roman *Unbekannter Verlust* von 1994 heißt es:

„Der Tisch stand im Haus, das Haus stand im Dorf, das Dorf stand beim Fluß. Jeder Ort ein Raum, um den noch einmal ein Raum war. Es machte den Kindern ein Gefühl von festem Gehäuse.“¹⁷⁰

Dass die durch Entwurzelung empfundene Heimatlosigkeit sich besonders bei ostdeutschen AutorInnen findet, beschreibt und begründet Skarre:

¹⁶⁵ Vgl. exemplarisch die Analyse von Neuhaus über Grass' *Ein weites Feld*; Neuhaus, Stefan (2002, 449 ff).

¹⁶⁶ Misch, Manfred (2003, 41). Wir haben es hier mit einer Kombination der Themen v) Heimat | Heimatlosigkeit und o) Identität zu tun.

¹⁶⁷ Ölke, Martina (2006, 210).

¹⁶⁸ Vgl. Ölke, Martina (2006, 210 und 223). Ölke unterscheidet eine „heimatlich-bergende“ und eine „Sinnstiftungs-Provinz“ und untersucht Strittmatters *Der Laden* und Marons *Endmoränen*; vgl. Ölke, Martina (2006, 211 ff).

¹⁶⁹ Vgl. Ölke, Martina (2006, 215).

¹⁷⁰ Titze zit. n. Ölke, Martina (2006, 224).

„Auffallend viele junge ostdeutsche Autorinnen und Autoren erinnern sich in den letzten Jahren an ihr Aufwachen in der DDR, an die Heimat der Kindheit. Lust am Erinnern, aber auch Angst vor dem Vergessen führt zum Erzählen gelebten Lebens. Diese Autorengeneration hat ihre Kindheit jedoch nicht nur aus zeitlicher Perspektive verloren; bisheriges Leben muß außerdem durch die politischen Umbrüche neu und anders beurteilt werden.“¹⁷¹

Grub nennt die Werke von Helga Königsdorf als exemplarisches Beispiel für die Bearbeitung von Themen „*der Heimatlosigkeit bis hin zur Entwurzelung (...) in der Literatur der Nachwendezeit*“.¹⁷²

Kennzeichnend für diese Romane ist auch, dass die Protagonisten viel über die Generation der Eltern nachdenken und deren Leben reflektieren.¹⁷³ Skare weist darauf hin, dass in den ostdeutschen Romanen der nach wie vor bestimmende Erfahrungshintergrund der DDR deutlich werde.¹⁷⁴

In den von Skare untersuchten Romanen haben wir es mit einer Reihe von Themenkombinationen zu tun. Die bis dahin gekannte Identität – des Individuums, der Gesellschaft und des Staates – wurde quasi über Nacht definitionsbedürftig und werden in den Themen o) Identität, p) Alterität, q) Provinz und v) Heimat | Heimatlosigkeit verarbeitet.

Die AutorInnen siedeln ihre Protagonisten häufig in einer ostdeutschen Provinz an, die keineswegs als Idylle beschrieben wird, doch die Romanhelden kehren „*freiwillig oder gezwungenermaßen in sie zurück. Der Westen bleibt als der ‚andere‘ Raum meist völlig ausgespart*“.¹⁷⁵ Er wird „*in seiner Darstellung wenig differenziert oder fast ganz ausgeklammert, [hier ist] die These naheliegend, daß der Rückgriff auf Regionalität der nachträglichen Identitätsfindung bzw. Identifizierung mit dem Osten und damit der Abgrenzung vom Westen dient*“.¹⁷⁶ Identitätsfragen und Heimat bekommen ein neues Gewand in Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs, über

¹⁷¹ Skare, Roswitha (2001, 237). Skare nennt eine Vielzahl an Beispielen, u.a. Brussig, Brummes, Kerstin Hensel, Schramm, Jentzsch, Klinger; vgl. Skare, Roswitha (2001, u.a. 249).

¹⁷² Grub, Frank Thomas (2003a, 392).

¹⁷³ Vgl. Skare, Roswitha (2001, 242). Wir haben es hier mit dem Thema n) Generationswechsel zu tun.

¹⁷⁴ Vgl. Skare, Roswitha (2001, 247 f.). So bieten die Romane ein breites Identifikationspotential für ihre Leser; vgl. hierzu die literarische Themen l) autobiographische Geschichten und o) Identität.

¹⁷⁵ Skare, Roswitha (2001, 238).

¹⁷⁶ Skare, Roswitha (2001, 239).

die DDR wird rückblickend festgehalten, dass die Menschen in ‚privaten Räumen oder Nischen‘ gelebt haben.¹⁷⁷

Jens Sparschuh benennt seinen 1995 erschienenen Roman *Der Zimmerspringbrunnen* schon im Nachsatz mit *Ein Heimatroman* und verweist so auf das Thema.

Die Literatur über die WEF setzt sich vehement mit dem Vorwurf auseinander, dass ‚der Westen‘ ‚den Osten‘ ausbeute. Dies führt zu Thema w), dem Kolonialisierungsvorwurf:

In Sparschuhs *Der Zimmerspringbrunnen* findet sich diese kolonialistisch geprägte Haltung bei Strüver, dem Arbeitskollegen des Protagonisten Lobeck. Dieser spricht von ihm als „Eingeborenen“ und er beobachtet die „Sitten und Gebräuche der Ostdeutschen.“ Sie stellen für ihn Anschauungsobjekte dar.¹⁷⁸

Das Thema x) Klischees beschäftigt sich mit den Ressentiments über Ost- und Westdeutschland, die sich innerhalb von 40 Jahren verschiedener kultureller Systeme aufgebaut haben:¹⁷⁹

Koopmann identifiziert anhand des Romans *Unter dem Namen Norma* von Burmeister Klischees über Ost- und Westdeutschland:

„die westlichen Klischees vom finsternen Osten werden vorgestellt, die östlichen Klischees vom strahlenden Westen, und wir erfahren, was wir im Grunde genommen schon wußten: daß beide falsch sind, aber daß es nichts gibt, was die wechselseitigen Feindbilder entideologisieren könnte.“¹⁸⁰

Im Roman heißt es, die Westdeutschen wüssten „immer schon Bescheid, diese aufgeblasenen Originale, für die der Osten bevölkert ist von Stereotypen!“¹⁸¹ Die Protagonistin Marianne erfindet schließlich eine falsche Biographie für sich und gibt sich als ‚Informelle Mitarbeiterin‘ der Staatssicherheit aus, weil sie annimmt, dass dies der westdeutschen Ansicht über ein ostdeutsches Leben entspricht.¹⁸²

¹⁷⁷ Vgl. Skare, Roswitha (2001, 240). Skare weist darauf hin, dass seit den 70er Jahren generell in beiden Teilen Deutschlands eine zunehmende Beschäftigung mit dem Thema Heimat zu beobachten ist

¹⁷⁸ Sparschuh zit. n. Grub, Frank Thomas (2003a, 388).

¹⁷⁹ Vgl. Brüns, Elke (2003, 204).

¹⁸⁰ Koopmann, Helmut (2003, 114).

¹⁸¹ Burmeister zit. n. Grub, Frank Thomas (2003a, 376).

¹⁸² Vgl. Grub, Frank Thomas (2003a, 377).

Das nächste Thema y) der Literatur über die WEF, beschäftigt sich mit der literarischen Auf- und Verarbeitung der Staatssicherheit:

Insbesondere die Verklärung und Abmilderung der Tätigkeiten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in literarischen Werken führen zu kontroversen Diskussionen. Misch verurteilt¹⁸³ eine „*Gleichsetzung von Geheimdiensten in kommunistischen Diktaturen und demokratisch verfaßten Staaten.*“¹⁸⁴ Er hebt hervor, „*daß die Geheimdienste der Bundesrepublik kritische Schriftsteller zu keiner Zeit mit Publikationsverbot belegten, ins Gefängnis brachten und/oder aus dem Land trieben.*“¹⁸⁵ Bezug nehmend auf den Roman von Burmeister *Unter dem Namen Norma* (1994) beklagt Misch die Verharmlosung der Aktivitäten der Staatssicherheit. Die Protagonistin Marianne erklärt, in der DDR eine ‚Informelle Mitarbeiterin‘ gewesen zu sein und antwortet in einem Gespräch auf einer Party damit aber eigentlich niemanden geschadet zu haben.¹⁸⁶

Das Thema rund um die literarische Verarbeitung der Staatssicherheit hat für unzählige Reibungspunkte gesorgt.¹⁸⁷ Wehdeking fasst zusammen: „*Die inzwischen in großen Zügen geleistete und überschaubare Stasi-Debatte markiert nun einmal am greifbarsten den Zugewinn an neuer, demokratischer Freiheit für Mitteleuropa.*“¹⁸⁸

Das letzte zu nennende Thema z) widmet sich der Stadt Berlin als deutsch-deutschen Angelpunkt. Menke prognostiziert: „*so häufen sich zur Zeit die Anzeichen für eine kommende Reihe von Berlin-Romanen, in denen noch jüngere Autoren über ihre Lebenserfahrungen in der Metropole schreiben, wie unterschiedlich sie auch im einzelnen beschaffen sein mögen.*“¹⁸⁹

Wehdeking hält über den ‚Berlin-Roman‘ fest, dass er „*durch seine vielen Facetten [beeindruckt], eine Vielschichtigkeit, die (noch) kein Gesamtbild*

¹⁸³ Hier am Beispiel des 1995 erschienenen Romans *Jonas vor Potsdam* von Dieter Lattmann.

¹⁸⁴ Misch, Manfred (2003, 37).

¹⁸⁵ Misch, Manfred (2003, 35).

¹⁸⁶ Vgl. Misch, Manfred (2003, 39 – 41, insb. 40 f.).

¹⁸⁷ Vgl. exemplarisch den Disput, der sich durch den Roman von Günter Grass´ *Ein weites Feld* mit Hans Joachim Schädlich, ein mit Publikationsverbot und im Osten als Dissident geltender Schriftsteller, entspannt; u.a. bei Misch, Manfred (2003 35 f.) und Eigler, Friederike (2005, 179).

¹⁸⁸ Wehdeking, Volker (2000a, 9).

¹⁸⁹ Menke, Timm (2001, 260 f.). Als ein Beispiel nennt er den Herausgeberband von Becker und Janetzki: *Die Stadt nach der Mauer. Junge Autoren schreiben über Berlin*. Für weitere Berlin-Romane vgl. Reinhold, Ursula (2000).

ergibt“.¹⁹⁰ Koopmann bemerkt bei seiner literarischen Analyse von Burmeisters *Unter den Namen Norma* über die Stadt Berlin, sie sei „Weltmeister im Verdrängen“.¹⁹¹ Nayhauss vergleicht Grass´ *Ein weites Feld* und Timms *Johannisnacht* als Berlin-Romane und konstatiert, „beide zeigen die Folgen des märchenhaften Wunders der Wende fokussiert auf die neue Hauptstadt“.¹⁹² Kennzeichnend ist hier der Alltag, in dem sich die Romanfiguren bewegen.¹⁹³

Ledanff kategorisiert Berlin-Literatur in den Ostberliner „Heimatroman“, in die Westberliner „Neo-Erlebnisstadt“ und in einen „vereinigten Metropolendiskurs“.¹⁹⁴

Die Hauptstadt nach der Wende erfährt eine neue Konnotation und steht für das Neue, Urbane. Diesem städtischen Aufbruchcharakter wird das Provinzielle entgegengesetzt.¹⁹⁵ Die neue Generation der Hauptstadtromane setzt sich zum einen von der ‚provisorischen‘ Hauptstadt Bonn ab, zum anderen zeichnet sie das „Bild einer weitestgehend unbeschwerten Kindheit jenseits politisch aufgeladener Auseinandersetzungen mit der Vorgängergeneration.“¹⁹⁶ Die Alltagsgeschichten treten in den Vordergrund, das Politische tritt zugunsten des Privaten zurück.

Grub verweist auf eine neue Konnotation im inhaltlichen Umgang mit dem Thema Berlin:

„Zumindest im Hinblick auf die vormals geteilte Stadt scheint dieser (‚Berlin-Roman‘; Anm. d. Verf.) die ‚Wende‘-Thematik abzulösen: Im Mittelpunkt stehen nun nicht mehr der Fall der Mauer, sondern Leben, Lebensgefühl und Liebesbeziehungen in einer sich schnell verändernden Stadt. Bei allen Autoren spielt die im Zusammenhang mit der wieder erlangten Hauptstadtrolle zu sehende Identifikationsproblematik eine Rolle“.¹⁹⁷

¹⁹⁰ Wehdeking, Volker (2000a, 10).

¹⁹¹ Koopmann, Helmut (2003, 107).

¹⁹² Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (2003, 161).

¹⁹³ Kombination der Themen i) und z) – Alltagsgeschichten und Berlin.

¹⁹⁴ S. Ledanff, Susanne (2001, 277, 279 und 283). Ledanff gibt folgend Beispiele. Für den Osten: Königsdorf, Burmeister, Liebmann, Titze, Maron, Braun, Sparschuh Brussig; für den Westen: Grass und Nox; und für das vereinigte Berlin: Grünbein, Kerstin Hensel, Haufs, Loschütz, Kiwus.

¹⁹⁵ Vgl. Bösmann, Holger (2006, 194). Vgl. das Motiv q) Provinz.

¹⁹⁶ Bösmann, Holger (2006, 197).

¹⁹⁷ Grub, Frank Thomas (2003a, 416). Grub verweist so auf eine Kombination der Themen b) Liebe, i) Alltagsgeschichten, o) Identität, mit einer Loslösung und Umakzentuierung des Themas a) Ereignisse von Wende und Einheit. Er gibt folgend eine Vielzahl von Beispielen an ‚Berlin-Romanen‘.

Neben den thematischen Schwerpunkten lassen sich als eine Eigenheit der WEF-Romane auch Änderungen in der literarischen Struktur erkennen:

4.2 Strukturelle Veränderungen in der Wende- und Einheitsliteratur

„Der Prozeß der Annäherung wurde durch die Einheit abrupt abgebrochen.“ [Daniela Dahn, 1998]

„*Ein Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung*“ wird dem Wenderoman von einigen Kritikern sein Ende bescheinigt. Beteiligt an diesem Prozess seien die ‚Popliteraten‘ und ihr Umgang mit der Kunst.¹⁹⁸ Das Auftreten der nach 1960 geborenen AutorInnen markiert einen Generationenwechsel in der deutsch-deutschen Schriftstellerriege, der – wie üblich – auch zu heftigen Generationenkonflikten geführt hat:

„*Wohl kaum ein anderer Autor oder eine Autorin wurde nach der Wiedervereinigung so angegriffen wie die beiden ‚Nationalschriftsteller‘ der DDR und BRD, Christa Wolf und Günter Grass. Hinter diesen Angriffen stand mehr als nur die berechnete oder unberechnete Kritik an Texten. (...) Das moralische und kritische Elternpaar Wolf/Grass, das weibliche und das männliche literarische Über-Ich, das die neue deutsche Nation auf der Autorenebene hätte repräsentieren können, wurde für ebenso obsolet erklärt, wie sich die ganze Familienrhetorik als unzeitgemäß erwiesen hatte. Ende der 90er Jahre betraten statt dessen die Autorinnen des sogenannten ‚literarischen Fräuleinwunders‘ und die Popliteraten die öffentliche Bühne – Autoren, deren Vorbilder gewiß nicht Grass und Böll waren.*“¹⁹⁹

In dieser Auseinandersetzung Hochkultur gegen Unterhaltungskultur in den Romanen konstatiert Briel versöhnlicher:

„*Unentscheidbar, welche Reaktion auf das Ende der DDR die richtigere ist; notwendig, (...) sind sie beide.*“²⁰⁰

So beanspruchen die jungen AutorInnen eine neue Rolle für sich. Radisch resümiert:

¹⁹⁸ Vgl. Knobloch, Hans-Jörg (2003b, 23 f.). Knobloch konstatiert „den Ausverkauf dieses Genres“ u.a. durch Thomas Brussigs *Helden wie wir* (1995) und *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* (1999) bzw. Joachim Lottmanns *Deutsche Einheit. Ein historischer Roman aus dem Jahre 1995* (1999). Knobloch kanonisiert und unterscheidet hier klar zwischen guter Pop-Literatur (Benjamin von Stuckrad-Barre, Christian Kracht) und einer schlechten (den o.g. Beispielen).

¹⁹⁹ Brüns, Elke (2003, 209 f.) Brüns geht an dieser Stelle auf den „ersten Literaturstreit“ im sich vereinigenden Deutschland ein. Als exemplarisches Beispiel der Auseinandersetzung und Bruch mit der literarischen Mütter- und Väter-Generation soll Brussigs *Helden wie wir* gelten. Insb. sein Kapitel „Der geheilte Pimmel“ spielt auf Wolfs Werk *Der geteilte Himmel* an.

²⁰⁰ Briel, Holger (2001, 272).

„Denn nichts wird unsere westdeutsche Nachwendegenwart vermutlich einmal besser dokumentieren als die Trashliteratur einer illusionslosen Partyjugend oder die biedermeierlichen Beschreibungsrituale der jungen Kempowskinachfolger. Und vielleicht stimmt ja auch, was viele behaupten, vielleicht hat die ganz junge, die eigentlich erst nach der Wende sozialisierte Generation, die alten Gegensätze bereits gänzlich überwunden.“²⁰¹

Klar erkennbarer Vorteil an dieser Entwicklung ist, dass die kurz nach der Wiedervereinigung häufig zitierte ‚Sprachlosigkeit‘ der AutorInnen durch die nächste Generation überwunden wurde. Der Mütter- und Vätergeneration wurde eine Unfähigkeit attestiert, Geschehenes literarisch umzusetzen. Reimann fasst die Debatte der 90er Jahre zusammen: *„Die Literaturkritik hat in diesem Zusammenhang recht häufig von der „Sprachlosigkeit“ (...) der Autoren zu den Ereignissen gesprochen.“²⁰²* Sie entkräftet diese allerdings auch schnell wieder²⁰³ und konstatiert, dass kurz nach den gewendeten Verhältnissen dokumentarische Literatur in den Vordergrund getreten sei, und nennt die unter den Terminus *„dokumentarisches Material“* zusammengefassten *„tagebuchartigen, protokollarischen und essayistischen Texte, die von Frauen im Wendejahr 1989/90 verfaßt wurden“*.²⁰⁴

Mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten und der damit verbundenen Aufhebung der Nachkriegsordnung beginnt eine neue Epoche in der deutschen Literatur und eine Umakzentuierung in der Erinnerungspolitik, die sich in den Romanen niederschlägt.²⁰⁵

An diesem Punkt beginnt die Debatte um die Frage, ob sich nach der Wende in Deutschland zwei deutsche Literaturen – Ost und West – herausbilden.²⁰⁶ Neuhaus vertritt eine strikt konträre Position.²⁰⁷ Beßlich et al. setzen einen anderen Akzent und sprechen von *„zwei getrennten Erinnerungskulturen“*, welche *„zwar Berührungsmomente aufweisen, deren*

²⁰¹ Radisch, Iris (2001, 13 f.). Zur These der beiden deutschen Gegenwartsliteraturen West und Ost vgl. Dies (12 – 14).

²⁰² Reimann, Kerstin E. (2001, 223).

²⁰³ Reimann spricht eher von einem *„Sicheinmischen“*, vgl. Reimann, Kerstin E. (2001, 231).

²⁰⁴ Reimann, Kerstin E. (2001, 225 f.). In den Bereich der dokumentarischen Literatur fallen auch sämtliche Texte, die sich auf einer sachlich-historischen Ebene mit der Chronologie der Wende-Ereignisse beschäftigen.

²⁰⁵ Arnold-de Simine, Silke (2006, 118).

²⁰⁶ Eine klare Verfechterin für diese These ist Radisch, Iris (2001).

²⁰⁷ Vgl. Neuhaus, Stefan (2002, 482).

Differenzen aber bedeutsamer sind.“²⁰⁸ Sie geben einen Erklärungsansatz, warum sich die westdeutsche Literatur mit anderen Themen auseinandersetzt als die ostdeutsche:

„Der westdeutsche Umgang mit der jüngsten Vergangenheit steht unter anderen Vorzeichen. Während sich die Bürger der ehemaligen DDR nach dem 3. Oktober 1990 mit dem Untergang ihres politischen Systems und dem radikalen Wandel ihrer alltäglichen Erfahrungswelt konfrontiert sahen, änderte sich für diejenigen, die bislang in den ‚alten‘ Bundesländern gelebt hatten, so wenig, dass insgesamt das Bewusstsein historische Kontinuität die Empfindung des historischen Bruchs überwog.“²⁰⁹

Weiter heißt es: *„Entsprechend fanden die Ereignisse und Folgen der deutschen Wiedervereinigung in den Werken westdeutscher Autoren eher verhaltene Resonanz.“²¹⁰*

Neben der Debatte um die Frage nach zwei deutschen Literaturen tragen die Differenzen zwischen Hoch- und Unterhaltungskultur in literarischen Texten seit jeher zu einer Kanonisierung nach ‚guter‘ respektive ‚schlechter‘ Literatur bei.²¹¹ Thomas Anz macht schon 1984 auf den Irrtum aufmerksam, dass sich nur *„Unterhaltungs- und Kolportageliteratur (...) den Publikumswünschen an(passe)“*, Hochkultur habe lediglich andere *„Bezugsgruppen“*.²¹²

Bluhm bringt den strittigen Diskurs auf den Punkt:

„In der Einleitung zum Jahresüberblick ‚Deutsche Literatur 1998‘ unterscheidet Hubert Winkels zwei ‚nahezu diametral entgegengesetzte‘ literarische Strömungen in der Gegenwart, wobei die eine ‚den traditionellen Anspruch der Literatur, wesentlich teilzuhaben an kollektiver Erinnerungsarbeit durch historische Vergewärtigung‘ repräsentiert, während die andere ‚im Gegenteil Abschied nimmt von den sprachlichen Ritualen einer politisch-moralischen Verständigung‘ und als ‚Spät-Post-Pop-HipHop-Moderne‘ nach neuen Kommunikationswegen sucht. Was hier nebeneinander steht, sind nicht nur zwei Strömungen oder Tendenzen, sondern tatsächlich zwei divergierende Kulturen, deren Auseinanderentwicklung oft genug die Signatur des Generationenkonflikts zeigt.“²¹³ [gerade eingerücktes im Original kursiv abgesetzt; Anm. d. Verf.]

²⁰⁸ Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 13).

²⁰⁹ Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 15).

²¹⁰ Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 16). Als Ausnahmen heben sie Friedrich Christian Delius´ *Die Birnen von Ribbeck* (1991) und Günter Grass´ *Ein weites Feld* (1995) hervor.

²¹¹ Vgl. Bösmann, Holger (2006, 193 f.).

²¹² Anz zit. n. Neuhaus, Stefan (2002, 492).

²¹³ Bluhm, Lothar (2000, 141). Die Fußnote wurde entfernt und verweist auf das zitierte Werk.

Mein Ziel ist es nicht zuletzt aus diesem Grund, die Wiedervereinigung der Deutschen in der Literatur zeitgenössischer AutorInnen – die Abschied von einer „politisch-moralischen Verständigung“ nehmen – auf ihre Themen-Strukturen hin zu untersuchen. Ihre Untersuchungen kommen schlicht an anderer Stelle zu kurz.²¹⁴ Der Wenderoman ist an kein Ende gelangt. Seine literarischen Themen haben allerdings – durch eine neue Schriftstellergeneration – veränderte Impulse bekommen.

Endler erklärt in einem Interview der ZEIT:²¹⁵

„Die großen Bucherfolge zum Thema DDR stammen von jungen Autoren wie Jakob Hein oder Jana Hensel, die in schlichten Worten ihre Jugend beschreiben. Es gab vor Jahren schon die Forderung, wir müssten zum Geschichtenerzählen zurückkehren, und jetzt ist es tatsächlich in Gang gekommen.“²¹⁶

Im Folgenden analytischen Teil meiner Arbeit untersuche ich die Themenfelder der WEF und ihre literarische Verarbeitung.

Praktischer Teil | Werksanalysen

5. Methodisches Vorgehen

„Verstehen und Erklären heißt weder Verzeihen noch Verurteilen.“ [Mary Fulbrook]

Den Rahmen meiner literaturwissenschaftlichen Interpretation bildet das Konzept von Peter Tepe, welches er in seiner Monographie *Mythos und Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung* von 2001 vorstellt. Tepe's Interpretations-Konzept besteht aus drei Kategorien mit jeweils drei Unterkategorien: Er unterscheidet im Allgemeinen drei ‚Größen‘ um das zentrale Erkenntnisproblem eines Textes zu lösen (das Konzept des Textes, das zugrunde liegende Literaturprogramm und das tragende Überzeugungssystem des Autors),²¹⁷ konzeptioniert Werkzeuge zur Text-Interpretation (die Basis Analyse, die Basis Interpretation und die Behandlung der speziellen Probleme) und unterscheidet im Besonde-

²¹⁴ Bluhm teilt diese Einschätzung; vgl. Bluhm, Lothar (2000, 141).

²¹⁵ Er verweist damit auf die Themen i) Alltagsgeschichten und n) Generationswechsel.

²¹⁶ DIE ZEIT (2006, 41). DIE ZEIT hatte sich in ihrem Feuilleton (S. 39 – 41) der Frage gewidmet, wie sich der Geschichte der DDR erinnert werden soll.

²¹⁷ Vgl. Tepe (2001, 8).

ren – für die Mythosforschung – zwischen drei Typen mythoshaltiger Literatur.²¹⁸

Tepe hält über die Textinterpretation im Allgemeinen fest:

„Die allgemeinen Regeln der Basis-Textinterpretation sind stets durch spezielle Regeln zu ergänzen, die auf die jeweilige Textsorte zugeschnitten sind.“²¹⁹

Daran anlehnend möchte ich im Folgenden erläutern, wie ich den methodischen Ansatz von Tepe für meine Fragestellung und Untersuchungsgegenstände modifiziert habe:

Bei der Untersuchung von Texten, die die WEF thematisieren, können – anlehnend an Tepes drei Typen mythoshaltiger Literatur²²⁰ – folgende drei Typen identifiziert werden:

Typ a: Texte, die Erzählungen über Wende, Wiedervereinigung und ihre Folgen oder Elemente aus solchen Erzählungen verarbeiten.

Typ b: Texte, die Strukturen des Denkens über Wende, Wiedervereinigung und ihre Folgen oder Elemente dieser Denkform verarbeiten.

Typ c: Texte, die politische Theorien oder Elemente aus ihnen über Wende, Wiedervereinigung und ihre Folgen verarbeiten.²²¹

Zu seinem Interpretationskonzept hält Tepe fest, dass Texte elementare und zentrale Erkenntnisprobleme („Basis-Probleme“) beinhalten. Mit diesen befassen sich die von ihm vorgeschlagene Basis Analyse und die Basis Interpretation. Die Leistung einer wissenschaftlichen Text-Interpretation besteht nach Tepe in der Lösung der kognitiven Probleme, die Texte aufwerfen. Im Anschluss daran sind zusätzliche Probleme abzugrenzen, die eine weitere Rolle spielen.²²² Auf einer ersten Ebene gilt es herauszufinden, „*wie literarischen Texte beschaffen sind*“, um auf einer

²¹⁸ Vgl. Tepe (2001, 80 f. und 212 f.).

²¹⁹ Tepe, Peter (2001, 157).

²²⁰ Vgl. Tepe, Peter (2001, 80 f. und 212 f. Zur Definition 80 f.).

²²¹ Der Vollständigkeit halber habe ich diesen Texttyp aufgelistet, der in meiner Arbeit allerdings keine Verwendung findet. Als exemplarisches Beispiel für einen Text des Typs c, der sich mit politischen Theorien beschäftigt, verweise ich auf Merkels Standardwerk *Systemtransformationen* (1999). Zu Typ c gehören dann bspw. auch alle Texte, die Elemente aus Merkels Werk verwenden.

²²² Vgl. Tepe, Peter (2001, 116, vgl. auch 127 und 149).

zweiten Ebene zu erklären, warum „*Texte so beschaffen sind, wie sie es sind*“.²²³

Um einen Text verstehen und erklären zu können,²²⁴ muss das Überzeugungssystem eines Autors untersucht werden. Von der Grundannahme ausgehend, dass menschliches Denken und Leben immer an ein Überzeugungssystem gebunden ist und von diesem geprägt wird, unterliegt auch ein literarischer Text einem spezifischen Überzeugungssystem, einer speziellen Weltauffassung. Der Text ist das Produkt (s)eines Textproduzenten, (s)eines Autors:²²⁵

„Alles, was Menschen denken, wollen und tun, wird stets durch ihr Überzeugungssystem gefiltert und geprägt. Ich schreibe dem Überzeugungssystem eines Individuums oder eines Kollektivs also eine Prägung zu: Politisches Handeln etwa wird durch bestimmte Grundüberzeugungen bestimmt, der Art der Geschlechterbeziehung in einer Gesellschaft liegen bestimmte Wertüberzeugungen zugrunde usw.“²²⁶

Neben dem den Text prägenden Überzeugungssystem gilt es, die zugrunde liegende Literaturauffassung oder –programm und die spezielle Textkonzeption zu untersuchen.²²⁷ Mittels dieser drei Hypothesen lassen sich die kognitiven Probleme, die Texte aufwerfen, lösen. Als Leitsatz soll hier lauten:

„Der vorliegende Text ist so, wie er ist, weil er geprägt ist durch genau dieses Überzeugungssystem, durch genau dieses Literaturprogramm und durch genau dieses spezielle Konzept.“²²⁸

Gadamer nennt als ein Problem der Hermeneutik, dass es nicht auf die richtige „*Sprachbeherrschung*“, sondern auf die richtige „*Verständigung*“

²²³ Tepe, Peter (2001, 117).

²²⁴ Auch Geisenhanslücke beschreibt die moderne Hermeneutik, die „*eine zentrale Vermittlungsinstanz zwischen Literatur und Gesellschaft*“ einnimmt (Geisenhanslücke, Achim (2003, 43)) als eine „*Form der Übersetzung*“, die das Ziel hat, „*den Sinn eines Textes zu verstehen*“, aber auch zu vermitteln – also Erklären – zu können; vgl. Geisenhanslücke, Achim (2003, 13). Eine ‚diskursive kognitive Hermeneutik‘ ist demzufolge m. E. nach das geeignete Instrument, einen Text verstehen und erklären zu können, da der Diskursbegriff „*die außertextuellen historischen Konstitutionsbedingungen der Literatur mitberücksichtigt*“; vgl. Geisenhanslücke, Achim (2003, 121). Ich folge hier dem Diskursbegriff von Klaus-Michael Bogdal: *Mit dem Diskurs wird eine Einheit konstruiert, der keine Bedeutung vorausgeht, sondern die diese erst herstellt.*“ Bogdal zit. n. Geisenhanslücke, Achim (2003, 131).

²²⁵ Vgl. Tepe, Peter (2001, 118 ff und 133).

²²⁶ Tepe, Peter (2001, 120).

²²⁷ Vgl. Tepe, Peter (2001, 122).

²²⁸ Tepe, Peter (2001, 122).

über eine Sache, die im Medium der Sprache geschieht“²²⁹ ankomme. Dieses kognitive Problem soll durch Tepe Leitsatz geklärt werden.

Neben der sozio-kulturellen Prägung eines Autors sind auch die historischen und sozialen Rahmenbedingungen einer Textproduktion bedeutsam. Tepe erläutert: „Der Autor steht innerhalb und nicht außerhalb der sozio-kulturellen Zusammenhänge.“²³⁰ Nach Jauß geht es bei der Rezeption von Texten darum, „das Werk aus seiner Wirkung und Rezeption, die Geschichte einer Kunst als Prozeß der Kommunikation zwischen Autor und Publikum, Vergangenheit und Gegenwart zu begreifen.“²³¹

Über die Basis-Interpretation hält Tepe fest:

„In einer Basis-Interpretation wird versucht, ein Hypothesengefüge über das den jeweiligen literarischen Text prägende Überzeugungssystem des Autors, über sein Literaturprogramm und sein spezielles Textkonzept zu entwickeln.“²³²

Weiter heißt es:

„Dieses Hypothesengefüge soll es ermöglichen, den Text aus seinen ihn prägenden Entstehungs-Voraussetzungen zu verstehen; dieses Verstehen ist zugleich ein Erklären, vor allem eine Antwort auf die zentrale Frage ‚Wie kommt es, daß der Text so ist, wie er ist?‘.“²³³

Tepe entwirft ein „Zwei-Stufen-Modell“. In der Basis-Arbeit wird nach dem „textprägenden Überzeugungssystem“ gefragt, in der Aufbau-Arbeit können – um spezifische zusätzliche kognitive Probleme zu lösen – weitere geeignete Theorien hinzugezogen werden.²³⁴

In den Kapiteln sechs und sieben untersuche ich die literarischen Texte anhand der Basis-Analyse und der Basis-Interpretation, im jeweils dritten Unterkapitel widme ich mich den speziellen Interpretations-

²²⁹ Gadamer zit. n. Geisenhanslüke, Achim (2003, 55).

²³⁰ Tepe, Peter (2001, 146).

²³¹ Jauß zit. n. Geisenhanslüke, Achim (2003, 60). Auch Jauß bedenkt die Möglichkeit einer Rezeptionsästhetik, „die nicht mehr das Werk selbst, sondern dessen geschichtliche Wirkung in den Mittelpunkt rückt.“ Vgl. ebd.

²³² Tepe, Peter (2001, 150).

²³³ Tepe, Peter (2001, 150).

²³⁴ S. Tepe, Peter (2001, 135). In der vorliegenden Arbeit werden die spezialistischen Theorien aus kapazitären Gründen ausgeklammert. Ich wende ausschließlich die Instrumente der Basis-Analyse und der Basis-Interpretation auf die beiden literarischen Texte an. Zu den spezialistischen Theorien vgl. Tepe, Peter (2001, 162).

Problemen. Im Folgenden möchte ich mein Vorgehen – bezogen auf die verschiedenen Texttypen – kurz erläutern:

5.1 Vorgehen Texttyp a

Die vorbereitenden Arbeitsaufträge der Basis-Analyse für einen Text Typ a lauten wie folgt:²³⁵

- In der Basis-Analyse gebe ich eine kurze Darstellung bzw. Beschreibung des jeweiligen Textes.

Ich stelle die wichtigsten Handlungsschritte, Hauptfiguren und ihre Beziehung untereinander vor und kennzeichne die ästhetischen und literarischen Mittel eines Textes.

- In einem zweiten Schritt ordne ich den Text in die Typologie von Wende- und Einheitsliteratur ein (Typ a oder Typ b?).

Ich betrachte, welche Erzählung verarbeitet wird und aus welchem kulturellen Kontext sie stammt. Erklärtes Ziel ist hier, die typologische Zuordnung (auch Mehrfachnennungen sind möglich) zu gewährleisten.

- Um die Voraussetzung für den nächsten Schritt zu schaffen, müssen die sozio-historischen Rahmenbedingungen geklärt und das literaturwissenschaftliche Feld abgesteckt werden.

Dies ist in den Kapiteln drei und vier dieser Arbeit geschehen.

- Das Schaubild in Kapitel 8 stellt den vierten Schritt dar und vergleicht den Text mit den historischen Ereignissen und den im vierten Kapitel herausgearbeiteten Themen der WEF. Die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Umakzentuierungen werden dokumentiert.

Dies ermöglicht einen Vergleich der von mir untersuchten Werke hinsichtlich ihrer Themenwahl und -verarbeitung.

²³⁵ Vgl. im folgenden Tepe, Peter (2001, 153 f. und auch 166 – 171). Auf S. 166 weist Tepe in einer Fußnote darauf hin, dass die Arbeitsschritte eins, drei und vier von Birgit Waberski übernommen wurden. Ich habe sie nun wiederum für meine Arbeit und meine Text-Typen modifiziert.

Die dargestellte Trennung der Arbeitsschritte ist rein analytische Natur, die Komplexität und thematische Verwobenheit der Texte bedingt, dass die Interpretationsschritte zum Teil ineinander übergehen.

Die Hauptaufgabe meiner Basis-Interpretation für einen Text Typ a besteht darin, die literarische (Re-)Konstruktion der Ereignisse erklären und verstehen zu können. Hierzu muss „*immer nach dem Textkonzept, dem Literaturprogramm und dem Überzeugungssystem des Autors gefragt werden.*“²³⁶ Ich möchte herausarbeiten, warum und auf welche Art und Weise die Themenfelder der WEF aufgegriffen und dargestellt werden. Im Anschluss daran erfolgt ein Abgleich a) mit den historischen Ereignissen und b) mit der bisherigen Verarbeitung der identifizierten Themen in der Wende- und Einheitsliteratur.²³⁷

Leitfrage der Basis-Interpretation – auf diesen drei Ebenen – ist: Welche Überzeugungen hat der Textproduzent?

- Alle festgestellten Veränderungen des Autors mit dem historischen Ereignis sind nun zu verstehen und zu erklären. Welches Konzept des Autors steckt dahinter?
- Auch die Übereinstimmungen bedürfen einer Erklärung. Weshalb hält der Autor, die Autorin an diesem Element fest?
- Weglassungen müssen erklärt werden. Weshalb wird ein Thema ausgelassen, respektive auf eine bestimmte Art und Weise verarbeitet?

Der zusammengefasste Arbeitsauftrag lautet hier:

„Formuliere Hypothesen über die Konzeption des vorliegenden Textes, über die dem Text zugrunde liegende Literaturauffassung und über diejenigen Teile des Überzeugungssystems des Autors, die für die Textproduktion relevant sind, und prüfe, ob sie mit den Text-Tatsachen im Einklang stehen!“²³⁸

Fokus meiner Untersuchung sind der jeweilige Text und seine ihn prägende Erzählweise. Andere Texte des Autors finden keine, Sekundärtexte

²³⁶ Tepe, Peter (2001, 154).

²³⁷ Vgl. Tepe, Peter (2001, 174).

²³⁸ Tepe, Peter (2001, 150 f. und 174). Tepe verweist darauf, dass diese Basis-Aufgabe der Interpretation immer dieselbe ist, *unabhängig davon, ob wir es mit mythoshaltigen Gebilden zu tun haben oder nicht.*“ Tepe, Peter (2001, 150).

über den Text nur dann Berücksichtigung, wenn sie dazu dienen, die Entwicklung der Themen über die WEF historisch zu erfassen.²³⁹

Bei der Behandlung der speziellen Probleme untersuche ich die Deutungsprobleme, die sich anhand eines Abgleichs der realen historischen Ereignisse mit den (Re-)Konstruktionen respektive Auslassungen seitens des Autors identifizieren lassen.

5.2 Vorgehen Texttyp b

Auch bei der Textinterpretation des Typs b analysiere ich, wie die WEF thematisch verarbeitet wird.

Diese Untersuchung zielt darauf ab, Denk- und Bewertungsstrukturen herauszuarbeiten und aufzuzeigen, in welchem Verhältnis sie zu den historischen Ereignissen beziehungsweise zu ihrer vorherrschenden Ausdeutung stehen. In diesem Sinne lässt sich ‚alternatives Denken‘ identifizieren.²⁴⁰ Das kann bedeuten, dass historisch-politische Ereignisse (der WEF) umgedeutet werden (zum Beispiel eine Auf- oder Abwertung erfahren) und so neu gerahmt werden. Ich werde die alternativen Elemente und Denkstrukturen dieser Verarbeitungen freilegen. Wie bei Typ a kommt es bei der Interpretation der Texte von Typ b darauf an, das textprägende Verständnis des Autors zu rekonstruieren,²⁴¹ um Rückschlüsse auf das politische oder gesellschaftliche Denken ziehen zu können.²⁴²

Die vorbereitenden Arbeitsaufträge der Basis-Analyse für den Umgang mit einem Text des Typs b lauten: ²⁴³

- In der Basis-Analyse gebe ich eine kurze Darstellung bzw. Beschreibung des jeweiligen Textes.

²³⁹ Vgl. die Modell-Interpretation von Peter Tepe zu Christa Wolfs *Medea. Stimmen* (2001, 162 f.). Zu den Nachteilen über dieses selektive Vorgehen der reinen Text-Konzentration; vgl. Tepe, Peter (2001, u.a. 175).

²⁴⁰ Vgl. Tepe, Peter (2001, 225).

²⁴¹ Vgl. Tepe, Peter (2001, 221 f.).

²⁴² Vgl. Tepe, Peter (2001, 232).

²⁴³ Vgl. im Folgenden Tepe, Peter (2001, 235).

Ich stelle die wichtigsten Handlungsschritte, Hauptfiguren und ihre Beziehung untereinander vor und kennzeichne die ästhetischen und literarischen Mittel eines Textes.

- Im zweiten Schritt ordne ich den Text in die Typologie von Wende- und Einheitsliteratur ein, indem ich untersuche, ob im Text ein ‚alternatives Denken‘ zu erkennen ist.

Die thematische Verarbeitung eines ‚alternativen Denkens‘ wird im Schaubild in Kapitel 8 den Themen der WEF gegenüber gestellt.

- Im dritten Schritt arbeite ich die im Text manifestierten politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen auf.

Wie bei der Analyse des Texttyps a werden die Kapitel drei und vier dieser Arbeit als Deutungsfolie herangezogen.

Auch hier werde ich die einzelnen Arbeitsschritte ineinander übergehend bearbeiten.

Der Arbeitsauftrag für die Basis-Interpretation bei Typ b lautet:

„Formuliere eine Hypothese über die Konzeption des vorliegenden Textes, über das dem Text zugrunde liegende Literaturprogramm und über diejenigen Teile des Überzeugungssystems des Autors, die für die Textproduktion relevant sind.“²⁴⁴

Das Vorgehen bei der Analyse der speziellen Probleme entspricht dem des Typs a, da der historische Bezugspunkt in beiden Fällen derselbe ist.²⁴⁵

6. Interpretation zu Jana Hensels *Zonenkinder*

Das Buch schafft etwas, was zum Überwinden eines großen Missverständnisses der deutschen Einheit beitragen könnte. [Angela Merkel üb. *Zonenkinder*]

Für die erste Interpretation wurde der 2002 erschienene Roman *Zonenkinder* der Ostdeutschen Autorin Jana Hensel gewählt. Ich zitiere aus der 4. Auflage des Jahres 2004.

²⁴⁴ Tepe, Peter (2001, 232 und 239).

²⁴⁵ Tepe schlägt zwei unterschiedliche Herangehensweisen für Texte des Typs a bzw. b vor und begründet dies mit der unterschiedlichen Rahmung der Texte; vgl. Ders. (2001, 198 – 201 und 245 – 247).

6.1 Basis Analyse

„Eine Kindheit vor dem Verschwinden zu retten und somit das kollektive Gedächtnis der <Wendekinder> zu archivieren, das ist die große Leistung dieses Buches. Eindringlich und poetisch, mit kühlem Kopf und warmen Herzen geschrieben.“
(Emma)

Die 1976 in Ostdeutschland geborene Jana Hensel (JH) hat mit ihrem Roman *Zonenkinder* (im Folgenden ZK und unter Angabe der Seitenzahl zitiert) einen autobiographischen Roman geschrieben.

JH schildert rückblickend ihre Kindheit in der DDR: Das behütete Aufwachsen bei ihren Eltern und mit ihren Freunden in Leipzig, ihre sozialistische Erziehung in der DDR – und ihr Leben im geeinten Deutschland.

Hensel begibt sich auf eine Reise in ihre Kindheit, erzählt aber auch von ihrer Studienzeit in Ostberlin, wohin sie Ende der 90er Jahre gezogen ist. Der Roman spielt im Mikrokosmos ihrer sozialen Beziehungen: Ihr Kommilitone Jan kommt ursprünglich aus Köln. Mit dem Hamburger Jonathan wohnt JH zusammen im Studentenwohnheim. Hensels Kindheitsfreundin Jenny ist mit Jonathan liiert. Die Leipziger Freunde – David, Sebastian, Judith und Susanne – werden nur kurz erwähnt und dienen stets der Abgrenzung, um kulturelle und gesellschaftliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen zu kennzeichnen. JH erste Liebe, Sascha, ist mit seiner Mutter vor der Wende in den Westen gezogen. Silvia, ursprünglich aus Halle an der Saale, ist eine Nachbarin von JH und wohnt mit ihrem Freund Hartmut, einem Sauerländer, zusammen. Bei den Gesprächen zwischen den ost- und den westdeutschen Freunden werdend die gesellschaftlichen und kulturellen Unterschiede der beiden Teile Deutschlands dargestellt.

JH beschreibt verschiedene Teilbereiche des alltäglichen Lebens in der DDR: Der Sport, insbesondere der Leistungssport, nahm in der DDR einen hohen Stellenwert ein. Sportfunktionäre besuchten schon die Erstklässler, um sie auf ihre Leistungsfähigkeit zu testen. JH ist dem Trainingslager durch einen Trick ihrer Eltern entkommen, die sie in einem Tennisverein anmeldeten und ihr einschärften, keine Zustimmungen bezüglich des Trainingslagers zu machen (vgl. ZK: 139 – 143).

Berühmte ostdeutsche Sportler bieten ein Identifikationspotenzial für JH und ihre Landsleute (vgl. ZK: 145). Generationsfragen und – unter-

schiede sind hier Thema bei JH: *„Die einzigen Stars unserer Generation sind Sportler. (...) Wir haben viel von ihnen gelernt. Dass es Michael Ballack als Karl-Marx-Städter einmal zum bestfrisierten Spieler der Bundesliga bringen würde, hätte vor ein paar Jahren noch niemand für möglich gehalten. Jan „Ulle“ Ullrich hat uns den Weg nach Paris gezeigt und Stefan Kretzschmar geleitete uns zu MTV. Sven Hannawald (...) bewies, dass man seine Herkunft nicht verstecken muss (...) Unser größtes Vorbild jedoch ist Franziska von Almsick. (...) Sie verlieh uns die Ehre, dass jemand aus unseren Reihen ein nationaler „Goldfisch“, das Wunderkind der deutschen Einheit und der erste deutsch-deutsche Star sein durfte. Das war die Geburtsstunde unserer Generation. Franz ist unser Fahnenträger.“*²⁴⁶ (ZK: 147 f.) Identifikationssuche und Generationsdifferenzen sind zwei der bestimmenden Themen in JH Roman:

„Das einzige Kontinuum unseres Lebens aber mussten wir selbst erschaffen: Das ist unsere Generation. Nur die Erfahrungen der letzten zehn Jahre und alle Freunde, die sie teilen, bilden unsere Familie.“ (ZK: 161)

Die Generationskluft zwischen Eltern und Kindern erfuhr im Ostdeutschland der Nachwendezeit eine neue Konnotation, bedingt durch die politische Systemtransformation. JH beschreibt Weihnachten im Osten der 90er Jahre als *„eigenartiges Fest“* (ZK: 47). Vom Markt der Möglichkeiten in der neuen Konsumlandschaft überzeugt, kauften die Eltern ihren Kindern unzählige Geschenke: *„Quantität dominierte hierbei eindeutig über Qualität. (...) Allein und völlig erschöpft (...) stand ich vor dem riesigen Berg mit Geschenken, die niemand brauchte und keiner wollte, und wünschte mich weit weg.“* (ZK: 48 f.) Hensel war über das Kaufverhalten der Elterngeneration nach der Wende verwirrt. Allerdings fanden auch die Kinder nicht mehr das passende Geschenk für die Eltern *„wir (...) bemerkten dabei gar nicht, wie sehr wir uns längst den feinen Distinktionen der westlichen Warenwelt ergeben hatten, mit ihnen lebten und wie weit sich der Abstand zwischen uns und unseren Eltern schon vergrößert hatte.“* (ZK: 53).

Der Umgang ihrer westdeutschen Freunde mit deren Eltern verwunderte Hensel: *„Unsere westdeutschen Freunde hatten manchmal komische Ideen. Sie waren (...) leidenschaftlich generationsübergreifend. (...) Ihre*

²⁴⁶ JH verweist darauf, dass F. van Almsick „Franz“ gerufen werden möchte.

Eltern waren ihre Freunde.“ (ZK: 65) Sie stellte erstaunt fest, dass ihre Freunde die Eltern mitten in der Nacht anriefen, wenn sie Liebeskummer hatten oder durch eine Prüfung gefallen waren. Sie fuhren bei Kummer und Sorgen nach Hause, dort *„ließen sie sich ein paar Tage aufpäppeln, (...) Mutter war ihnen in solchen Phasen, wie sie sagten, die liebste Gesprächspartnerin. (...) Vater verdiente wie nebenbei das Geld, fuhr seinen Kindern die Umzüge, sprach mit dem Makler, baute das Bücherregal zusammen oder kümmerte sich um die Steuererklärung.“* (ZK: 65 f.) Kamen die ostdeutschen Eltern ihre studierenden Kinder besuchen, schlugen die westdeutschen Freunde vor, etwas gemeinsam zu unternehmen: *„Wir mochten unsere westdeutschen Freunde wirklich sehr, aber (...) das hatte uns schon immer generut [die gemeinsamen Unternehmungen mit ihren Eltern; Anm. d. Verf.]. Nun schlugen sie uns denselben Quatsch vor. (...) Es war klar, dass das nur schief gehen konnte. Unsere Eltern waren nicht wie ihre. (...) Vor unserem wirklichen Leben versteckten wir sie, denn davon hatten sie nichts erlebt, dafür konnten sie uns keine Tipps geben.“* (ZK: 66) Die Entfremdung war seit der Wiedervereinigung zu groß geworden. JH beschreibt, dass die Gespräche ostdeutscher Familien am Abendtisch einer festen Dramaturgie folgten: Erst wurden die positiven Veränderungen des Landes seit der Wiedervereinigung betont – zum Beispiel die Reisefreiheit und die Chancengleichheit – dann endeten die Gespräche mit den Themen über Arbeitslosigkeit und dass die neuen Möglichkeiten nur von der jungen Generation genutzt werden könnten. JH beschreibt ein solches Gespräch bei der Familie ihrer Freundin Jenny, geführt von Jennys Vater:

„Schade sei es allerdings schon, (...) dass seine Frau, (...) schon seit mehreren Jahren ohne Auftrag sei und auch keine Anstellung mehr finde. (...) er (griff) nach dem Bierglas, (...) und stellte es schließlich ein bisschen zu laut, (...) zurück auf den Tisch. (...) Für die jungen Menschen, ja, da sei das heute eine prima Zeit. Das sähen sie an ihren Kindern, die nun in der ganzen Welt studieren könnten. (...) Ihre Zeit aber sei das nicht mehr: Die da drüben hätten einfach nichts begriffen. (...) Und, (...) hätte man ihnen damals, im Herbst 89, prophezeit, dass es so kommen würde, sie wüssten nicht, ob sie an den Montagabenden nicht doch lieber zu Hause geblieben wären. Denn dafür, nein, dafür seien sie nicht auf die Straße gegangen.“ (ZK: 70 f.) Hensel beschreibt die Arbeitslosigkeit als großes Problem im gesellschaftlichen Bewusstsein der Ostdeutschen: *„ein Großteil meiner*

Landsleute (fühlte) sich als Menschen zweiter Klasse und (litt) unter Arbeitslosigkeit“. (ZK: 40) Dies trifft in besonderem Maße auf die Elterngeneration zu: *„es schmerzt uns (Kinder; Anm. d. Verf.) (...), mit ansehen zu müssen, wie sie (die Eltern; Anm. d. Verf.), die nur noch ein paar Jahre von der Pensionierung entfernt sind, wie Dreißigjährige gerade einmal so weit sind, das Geld für ihre monatlichen Ausgaben zu verdienen.“* (ZK: 79)

JH beschreibt, dass bei solchen Gesprächen keine Zweifel angemerkt oder Argumente angeführt werden durften: *„Zu oft hatten wir solche Gespräche schon erlebt: wie sie milde begannen und doch damit endeten, das Neue zu verfluchen oder die alten Zeiten wenigstens zu verteidigen. So waren unsere Eltern. Erklärungen nützten ihnen nichts. Davon bekamen sie auch keine Jobs.“* (ZK: 71) Als Konsequenz versteckten die Kinder das eigene Leben und vermieden es, die Ansichten der Eltern zu kritisieren:

„Sie (die Eltern; Anm. d. Verf.) lagen ja schon am Boden, inmitten der Depression einer ganzen Generation, und wir, die wir mit viel Glück und nur dank unserer späten Geburt um ein DDR-Schicksal herumgekommen waren, wollten die am Boden Liegenden nicht noch mit den Füßen treten. Die Geschichte der Wende hatte die Illusionen und Selbstbilder unserer Eltern zerstört und weggefegt.“ (ZK 75 f.) Hensel bezeichnet sich und ihre Generation als „Aufstiegskinder“ mit allen Möglichkeiten, die den Eltern verwehrt blieben: *„Wir waren die Söhne und Töchter der Verlierer, von den Gewinnern als Proletarier bspöttelt“.* (ZK: 72 f.) Hatten diese Eltern ihre Kinder in der DDR noch beschützt und ihnen mit einer Anmeldung im Tennisclub das Trainingslager erspart, so wurden sie jetzt von ihren Kindern verteidigt: *„Wir griffen unsere Eltern nicht an. Wir stellten keine Fragen nach historischer Schuld oder Ähnlichem. Das Einzige, was wir taten: Wir verteidigten unsere Eltern.“* (ZK: 77) Die beiden Generationen sind sich fremd geworden: *„Unsere gemeinsame Geschichte endete an dem Tag, als die Mauer fiel.“* (ZK: 76)

Während der Erziehung in der DDR übernahm – neben den Eltern – der Staat eine wichtige Rolle, da die Eltern in den meisten Fällen beide berufstätig waren: *„Wir sind nicht bei Oma aufgewachsen, sondern beim Staat.“* (ZK: 104) Über ihre sozialistische Erziehung berichtet JH, dass sie den Alltag strukturierte: *„Wir waren immer bereit, ein Amt zu übernehmen.“* (ZK: 84) Die Verantwortung stand im Vordergrund: *„Auch ich musste meinen Mann stehen und, notfalls mit der Waffe in der Hand, ver-*

hindern helfen, dass die imperialistische Gefahr sich weiter ausbreitete. (...) Wenn die Kinder in Afrika nichts zu essen hatten, nahm ich mein Spielzeug mit in die Schule und gab es in der Turnhalle an alte Frauen von der Volkssolidarität, (...). Ich war auch verantwortlich für das Sternenkriegsprogramm von Ronald Reagan“. (ZK: 85 ff)

Mit dem Fall der Mauer veränderten sich die Aufgaben, Strukturen und Verantwortungsbereiche. Die Devise: *„Jeder hatte in unserem alten Land seine Aufgabe“* (ZK: 151) änderte sich in: *„Über Nacht waren alle unsere Termine verschwunden.“* (ZK: 16) Familienstrukturen wandelten sich (die Mütter gingen meist nicht mehr arbeiten) und auch westdeutsche Markenartikel verloren ihren Reiz, *„Ronald Reagan und die Imperialisten; die waren jetzt auch verschwunden.“* (ZK: 95) Geschichte und Politik erfuhren eine Umakzentuierung. Unterrichtsfächer erhielten neue Namen und Inhalte: Die Geschichte der Bundesrepublik wurde gelernt und Demokratie ausprobiert: *„Schließlich hatten wir noch keine Erfahrung mit der Demokratie. Die würden wir uns erst mal in Ruhe ansehen“.* (ZK: 97) Die Schulpläne wurden umgestellt: Der *„Heimatkundeunterricht“* hieß nun *„Geschichtskurs“*, gelernt wurden fortan die *„westdeutschen Bundesländer und (die) dazugehörigen Hauptstädte (...). Später stand dann die Geschichte der Bundesrepublik nach 1945 auf dem Lehrplan. Wir haben die Daten der Ära Adenauer auswendig gelernt, die Wirtschaftspolitik Ludwig Erhards, die Debatte über die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, Wirtschaftswunder, (...) Studentenrevolte, RAF“.* (ZK: 95 f.)

Mit dem Ende der DDR änderte sich auch die Berufsorientierung: *„auf einmal (waren sie) verschwunden, diese ganzen pädagogischen Berufsgruppenspiele, die aus uns eine sozialistische Persönlichkeit machen sollten und mit denen wir uns in unseren Kinderzimmern als Konstrukteure, Ingenieure, Kosmonauten, Lehrer oder Verkehrshelfer auf eine ziemlich klare Zukunft vorbereitet hatten.“* (ZK: 20) JH beschreibt für ihre Generation, dass nun *„die langen Jahre der Anpassung (begannen)“* (ZK: 99).

Hatte JH kurz nach der Wende noch Probleme, sich als Deutsche zu bezeichnen (vgl. ZK: 40), wollte sie später in den 90ern nicht (mehr) für eine Ostdeutsche gehalten werden und bemühte sich, ihre Anpassungsstrategien zu perfektionieren: Sie kleidete sich mit westdeutschen Markenartikeln ein, übernahm die westdeutsche Frisurenmode und bemühte sich, sich wie eine Westdeutsche zu bewegen. Beim gemeinsamen Abendessen

prägte sie sich das Gemüse auf den Tellern ihrer westdeutschen Freunde ein, um dieses später beim Gemüsehändler kaufen zu können. Sie gewöhnte sich ihren sächsischen Dialekt ab: *„Was wir uns nach der Wende nicht selber besorgt, angeguckt, gelesen oder beschafft hatten, das konnten wir nicht, und was wir nicht selber checkten, das brachte uns keiner bei.“* (ZK: 102)

Kurz und wenig spektakulär beschreibt Hensel ihre erste Liebesgeschichte in der DDR: *„Sascha war der schönste Junge meiner Klasse. (...) Ich habe Sascha all die letzten, langen Jahre der DDR geliebt wie keinen anderen“.* (ZK: 116). Die Geschichte dauerte nur kurz, da Sascha mit seiner Mutter in den Westen zog. Von dort schrieb er JH ihren ersten Liebesbrief. Nach einem Treffen auf dem Leipziger Marktplatz gestand er ihr seine Liebe. JH war, trotz jahrelanger Verliebtheit, enttäuscht: *„Er sah nicht mehr aus wie früher. Am ganzen Körper trug er Westklamotten, seine Haare waren modern geschnitten, er redete, was mich wirklich verblüffte, ziemlich westdeutsch, und er bewegte sich, so kam es mir vor, eigenartig.“* (ZK: 118). Den Traum einer gemeinsamen Zukunft, wie er Sascha vorschwebte, konnte sie nicht teilen: *„Wie stellte er sich das vor? Sollte ich mich in Zukunft sonnabends nach der Schule in den Zug setzen, zu irgendeinem Grenzübergang fahren, mit ihm ein bisschen an der Frontlinie spazieren gehen und vielleicht in einem Hotel übernachten, bevor ich dann am Sonntag wieder nach Hause fahren würde? Absurd. (...) mit Liebe zu Westdeutschen, schwor ich mir, wollte ich in meinem Leben nie mehr etwas zu tun haben.“* (ZK: 118)

In den gemeinsamen Ferienlagern noch vor der Wende hatte sie sich *„nichts sehnlicher gewünscht“* (ZK: 125) als sich in einen Franzosen und Holländer verlieben zu können.

„Nachdem diese schönen modischen Menschen plötzlich in unserer Nähe aufgetaucht waren, dauerte es noch ein paar Jahre, bis der Kalte Krieg in meinem Kopf vorüber war und ich auf die Idee kam, wir könnten uns tatsächlich in sie verlieben.“ (ZK: 126)

Klischees und Vorurteile bestimmten das Denken: *„Vom Westen hatten wir, offiziell, nichts zu halten. Der bestand nur aus (...) Massenentlassungen, Mietwucher und imperialen Bestrebungen für ein Großdeutschland.“* (ZK: 92) *„Sollten von dort, wo man unter kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen groß wurde, wo es um nichts als den Genuss materieller Güter*

ging und es nie erklärtes Ziel war, den Weltfrieden zu sichern und den Hunger in Afrika zu bekämpfen, wirklich nette Menschen herkommen, in die ich mich, wenn alles gut ging, sogar verlieben konnte? (...) (Ich traute) den Wohlstandskindern wirkliche Gefühle, Intensität, großes Leiden nicht zu und hielt alle entsprechenden Bekundungen für eine weitere Attitüde ihrer Sorglosigkeit.“ (ZK: 126 f.) Mittlerweile haben die seit der Wende und Wiedervereinigung vergangenen Jahre Normalisierungsprozesse eingeläutet:

„Heute verlieben wir uns alle und so, als sei es nie anders gewesen, ganz selbstverständlich in Männer aus Krefeld oder Wiesbaden, und nur unsere Eltern finden daran etwas Eigenartiges und fragen ein zweites Mal nach. Ich überlege nicht mehr, ob sie auf der richtigen Seite der Barrikaden standen.“ (ZK: 128)

Als resistenter erweisen sich die in Jahrzehnten angesammelten Klischees und Vorurteile über das jeweils andere Deutschland. Nach der Wiedervereinigung hörte JH Gespräche *„süddeutscher Rentnerpärchen (...), die es bei der Durchquerung ostdeutscher Vorstädte oder (den) stillgelegten Fabrikanlage(n) (...) vor Entsetzen regelrecht schüttelte, (...). Es fiel ihnen nicht leicht, ihre Abscheu und ihren Hass auf den menschenunwürdigen Kommunismus zu zügeln; unvorstellbar, wie man unter solchen Verhältnissen hatte überleben können. Man konnte wirklich von Glück sagen, dass das alles nun vorbei war.“ (ZK: 28)*

Bei Gesprächen mit den Eltern ihrer westdeutschen Freunde lobten diese stets *„wie schön sich der Osten herausgeputzt habe, seit sie das letzte Mal da gewesen seien“ (ZK: 67)* Hensels Erinnerung an die DDR entspricht einer anderen: *„Unsere Kindheit hatte weder in einer Boomtown noch in einer Mondlandschaft stattgefunden, sie kannte weder einen Raubbau noch eine verantwortungslose Wohnungsbaupolitik.“ (ZK: 33)*

Die Bilder, die Ost- wie Westdeutsche in ihren Köpfen hatten, sind schwer zu korrigieren. *„Es bestätigte unser Bild aus den Medien, wenn wir in Neubrandenburg auf der Straße von Kids als alte Säue beschimpft wurden, die sich nach Hause scheren sollten, oder wenn wir an der Ostsee kahl rasierte Magdeburger Jungs auf dem Zeltplatz Aufstellung nehmen sahen. (...) Der Osten war oft nichts anderes als das, was wir in unserer Fantasie daraus machten, doch als Gegenstück zur Bundesrepublik erfüllte er in jedem Fall seinen Zweck.“ (ZK: 73 f.)* Hatten die Eltern vor der

Wende bei Familienfeiern abends noch hinter vorgehaltener Hand verkündet: *„Im Westen war alles besser, und wenn man dieselben Möglichkeiten hätte wie die da drüben, wäre man schon längst jemand ganz anderes“* (ZK: 78), schlug dies nach der Wiedervereinigung in eine Abneigung gegen die ewigen ‚Gewinner‘ im Westen um.

Ihre westdeutschen Freunde bat sie um Geduld, wenn diese von ihren Eltern Care-Pakete mit Bioprodukten geschickt bekamen, Hensel selber aber Schokolade und Coca-Cola vorzog. Ihr Mitbewohner Jonathan kommentierte vorwurfsvoll, *„wenn man mich so sehe, könne man wirklich denken, die Mauer sei erst gestern gefallen.“* (ZK: 58). Im Bemühen, sich anzupassen und ihre ostdeutsche Herkunft zu verschleiern, gerät JH an ihre Grenzen: *„Wie aber hatte man uns Ostdeutsche enttarnt, die wir uns doch stets für die Westeuropäer des Ostblocks gehalten hatten?“* (ZK: 39) JH ist letztendlich erfolgreich: *„Wofür man mich hielt? In den letzten Jahren immer häufiger für einen Westler. Ich hatte meine Lektionen gelernt und war nicht mehr zu enttarnen.“* (ZK: 63)

JH hält das schleichende Verschwindens der DDR, die Veränderungen ihrer Heimat, fest: *„Eine ganze Generation entstand im Verschwinden.“* (ZK: 160) Hensel beschreibt, wie nach dem Fall der Mauer neben den Bildern der politischen Akteure in den Klassenzimmern und der sozialistischen Pädagogik auch die ostdeutsche Sprache verschwand: Ostdeutsche Straßennamen, Haltestellen und Ortsnamen wurden umbenannt. Wenn sie ihre Eltern besuchen fuhr, bedeutete das: *„Die Straßenbahn hielt, und so konnte ich den Augustusplatz, der früher Karl-Marx-Platz hieß, genauer betrachten.(...) Mein ganzes Leben hatte meine Heimathaltestelle auf den schlichten, doch schönen Namen Watestraße gehört, (...). Nun hatte man sie nach dem Moritzhof, einer dieser neu erbauten Einkaufspassagen, benannt.“* (ZK: 35 f.) Die Orte ihrer Kindheit wurden bis zur Unkenntlichkeit saniert: *„Überall neunziger Jahre. Ein anderes Jahrzehnt schien es auf dem Boden der DDR nie gegeben zu haben. Die sechziger, siebziger und achtziger Jahre hatte man vor unseren Augen in Windeseile wegsaniert, und plötzlich waren es Postämter in Wiesbaden, Brauhäuser in Köln, Schuhläden in Erlangen und Haltestellen in Frankfurt am Main, die uns bewiesen, dass es diese Zeit überhaupt gegeben hatte (...). Der Osten dagegen war geschichtslos geworden.“* (ZK: 34). Für Hensels

Herkunft bedeutete das: *„So waren in kürzester Zeit alle Orte unserer Kindheit verschwunden (...). Heimat, das war ein Ort, an dem wir nur kurz sein durften.“* (ZK: 38). Aus diesem Grund ging JH für ihr Studium nach Ostberlin, sie konnte und wollte sich nicht vollständig von Ostdeutschland lösen (vgl. ZK: 42). Doch auch hier ist der Verlust der Heimat omnipräsent: *„Zur neuen Heimat jedoch ist Berlin nicht geworden, und wenn mir Ostberliner (sic!) Freunde, die hier geboren sind, erzählen, das hier sei nicht mehr ihre Stadt (...), dann denke ich an Leipzig und weiß, wovon sie sprechen. Wie ich waren auch sie bemüht, sich dauerhaft in einer Fremde einzurichten, die sich auf dem Boden des Heimatlandes ausbreitete.“* (ZK: 45).

Die ostdeutsche Sprache mit ihren regionalen Eigenheiten wurde von den Veränderungen nicht verschont: *„Die Kaufhalle hieß jetzt Supermarkt, Jugendherbergen wurden zu Schullandheimen. Nickis zu T-Shirts und Lehrlinge Azubis. In der Straßenbahn musste man nicht mehr den Schnipsel entlochen, sondern den Fahrschein entwerten. Aus Pop-Gymnastik wurde Aerobic, und auf der frisch gestrichenen Poliklinik stand eines Morgens plötzlich „Ärztehaus“. Die Speckitonne verschwand und wurde durch den grünen Punkt ersetzt. Mondos hießen jetzt Kondome, aber das ging uns noch nichts an. (...) Die Dinge hießen einfach nicht mehr danach, was sie waren. Vielleicht waren sie auch nicht mehr dieselben.“* (ZK: 21 f.).

Natürlich änderte sich auch das Alltags- und Freizeitverhalten der Ostdeutschen nach der Wende. Neben der freien Berufswahl stieß die Reisefreiheit auf großen Zuspruch. War es vor der Wende kaum möglich gewesen, eine Reise-Erlaubnis zur Ostsee zu bekommen (vgl. ZK: 120 f.), wurde das Reisen nach der Wende zur Gewohnheit. Die ersten Urlaubsreisen in den Osten richteten sich danach, ob sie dem Heimatort nahe lagen (vgl. ZK: 122). Für die Schüler begannen anschließend Austauschprogramme und Bildungsreisen, die bis ins europäische Ausland führten (vgl. ZK: 123 f.): *„Ich konnte nur staunen, dass wir uns darüber gar nicht mehr wunderten, sondern im Handumdrehen die ganze Welt wie selbstverständlich zu unserem Alltag erklärten.“* (ZK: 124)

Die Ereignisse der Wendezeit werden bei JH nur kurz thematisiert, relevanter sind die Folgen: Der Roman beginnt mit einer Erinnerung an den

gemeinsamen Besuch einer Montags-Demonstration mit ihrer Mutter. „*Ich (lief) brav zwischen dem Studenten und meiner Mutter den Ring entlang*“. (ZK: 13) JH erläutert, dass sie kaum mehr in der Lage sei, die eigenen Erlebnisse von den im Fernsehen transportierten Bildern unterscheiden zu können: „*Ich weiß selbst auch nicht mehr genau, was ich mit eigenen Augen und was ich, an diesem Abend zum ersten und dann unzählige Male später, in den Tagesthemen sah.*“ (ZK: 12; gerade Eingerücktes im Original kursiv).

Die Medien, insbesondere das Fernsehen, spielten eine entscheidende Rolle bei der Bewusstseinsbildung. Die westdeutschen Sender ermöglichten schon vor der Wende eine Auseinandersetzung mit der westlichen Welt: Die olympischen Spiele 1972 wurden von den Eltern vorm Fernseher abfotografiert (vgl. ZK: 138), Franziska van Almsicks Siege „*in Rom, was wir natürlich nur aus dem Fernsehen kannten*“ (ZK: 150) wurden verfolgt, die Ereignisse rund um Wende und Einheit wurden direkt in die ostdeutschen Wohnzimmer transportiert (vgl. ZK: 43): „*dass das der Anfang von Ende war, das kennt man aus dem Fernsehen.*“ (ZK: 12).

In Bezug auf Gegenwart und Zukunft in einem geeinten Deutschland beschreibt Hensel ein ‚Ankommen‘ und einen Normalisierungsprozeß: „*In Berlin kommen wir jetzt, im zweiten Jahrzehnt nach der Wende, langsam an. Schon ist zu spüren, dass die nächsten zehn Jahre ruhiger werden, dass das Größte hinter uns liegt.*“ (ZK: 44). Hensel ist der ständigen Ost-West-Diskussionen überdrüssig geworden. Wenn sie verliebt ist, wünscht sie sich eine gemeinsame Vergangenheit statt sich ständig der Unterschiede bewusst zu werden: „*Eng aneinander liegend, wünschen wir uns, wir wären gleich, geben uns einen Ruck und haben keine Lust mehr, zehn Jahre nach dem Fall der Mauer noch immer Ost-West-Diskussionen zu führen.*“ (ZK: 129 f.) JH berichtet von solchen Diskussionen über Ost- und Westdeutschland zwischen der zehn Jahre älteren Silvia und ihrem Freund Hartmut, bei denen sich „*alle Beteiligten um Kopf und Kragen (reden).*“ (ZK: 131) Sie selber nimmt daran nicht teil, „*wir Jüngeren lassen die Unterschiede Unterschiede sein. Wir wollen sie nicht vertuschen, aber irgendwie wollen wir sie auch nicht mehr besprechen. Mit Altersgenossen führen wir nie solche Diskussionen.*“ (ZK: 132)

Für ihre Generation beschreibt Hensel, dass sie sich langsam zu Hause fühle. (vgl. ZK: 155) „*Wir sind die ersten Wessis aus Ostdeutschland, und*

an Sprache, Verhalten und Aussehen ist unsere Herkunft nicht mehr zu erkennen. Unsere Anpassung verlief erfolgreich (...). Es erschreckt uns, (...) dass wir in unserer Heimat nur kurz zu Gast gewesen sind.“ (ZK: 166). JH nimmt Abschied von ihrem Heimatland, da sie erwachsen geworden sei (vgl. ZK: 167).

Bei *Zonenkinder* handelt es sich um einen Text Typ a: Texte, die Erzählungen über Wende, Wiedervereinigung und ihre Folgen oder Elemente aus solchen Erzählungen verarbeiten. Der Roman beginnt nach den Ereignissen des 9. Novembers 1989 und schildert die gesellschaftlichen und politischen Folgen der Wiedervereinigung.

Stilistisch ist *Zonenkinder* als (ostdeutscher) autobiographischer Heimatroman einzuordnen, der in der DDR-Provinz angesiedelt ist und sich durch einfache Hauptsatzkonstruktionen und überschaubar aneinander gereihete Sätze auszeichnet. Komplexe Satzstrukturen werden vermieden. Verklärend erinnert sich JH ihrer Kindheit und Heimat in der DDR. Ölke nennt dies: *„Geborgenheit und Begrenzung statt Verluste und Entgrenzung.“*²⁴⁷ JH ironisiert die unterschiedlichen Welten von Ost- und Westdeutschen und schreibt häufig in der ersten Person Plural, um sich und ihre Altersgenossen zu den anderen Generationen, aber auch zu den Westdeutschen, abzugrenzen (vgl. ZK: u.a. 159 f.)

Um das Identifikationspotenzial zu erhöhen, fügt JH ihrem Roman in beträchtlichem Umfang authentische Dokumente bei. Neben alten Werbeanzeigen finden sich Abbildungen von typisch ostdeutschen Produkten, Schulheften, Einladungen, Schulabzeichen, Urkunden, Pässen und Teilnehmerausweisen.

In *Zonenkinder* lassen sich neben den bisher behandelten Themen weitere Themen identifizieren, die ich im vierten Kapitel über die Wende- und Einheitsliteratur untersucht habe.

Zonenkinder beschreibt den ‚Rückzug in das Private‘, der Alltag (Thema i) tritt in den Vordergrund. Die Autorin schildert, wie die politische Systemtransformation auch eine Veränderung in gesellschaftlichen Strukturen bewirkt hat: *„Wir nehmen nicht mehr bei jeder Gelegenheit die Hände aus*

²⁴⁷ Ölke, Martina (2006, 224).

der Tasche. Wir lassen sie einfach stecken. Wir ziehen Leine. Das geht uns alles nichts mehr an. Die Fragen in unserem neuen Buch vom Sinn des Lebens heißen jetzt: Wer bin ich? Was will ich? Wer nützt mir? Wen brauche ich? (...) Wir geloben nichts mehr, packen nirgends mehr an und können uns in aller Ruhe um uns selber kümmern.“ (ZK: 107 f. – vgl. die an anderer Stelle von JH rückblickend benannten Fragen im ‚Buch vom Sinn des Lebens‘ vor der Systemtransformation, die da lauten: „Wer bin ich? Was kann ich? Was will ich? Wem nütze ich? Wer braucht mich?“ (ebd. 94)). Identität (Thema o) und Heimat (Thema v) müssen neu gedeutet werden, der Generationenwechsel (Thema n) ist von entscheidenden Brüchen gekennzeichnet, da die ältere Generation nach dem Ende der DDR nicht flexibel auf den sich wandelnden Arbeitsmarkt (Thema e) reagieren kann. JH arbeitet heraus, warum sich ihre Vorgänger als ‚Verlierer der Wende‘ fühlen (Thema d). Die Freunde (Thema j) lösen die Familie (Thema m) als Hort der Geborgenheit ab und übernehmen ihre Funktion. Der Roman erzählt größtenteils vom Leben in Ostberlin (Thema z), thematisiert die Ereignisse der Wende (Thema a) nur kurz und schildert die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen Ost und West (Thema g).

6.2 Basis Interpretation

„Wohlgeformte Münder saugen voller Lust | Aus den Knochen der Erinnerung das Mark der Nostalgie (Element of Crime: Abendbrot)

Der vorliegende Roman arbeitet den Bruch in der Generationenfolge heraus, der durch die Ereignisse von Wende und Wiedervereinigung entstanden ist. Jana Hensel postuliert einen eigenen Namen für ihre Generation, den der ‚Zonenkinder‘. Kennzeichen dieser Generation ist die ost-westdeutsche Sozialisation.

Ihre autobiographisch geprägte Lebensgeschichte (Thema l) dient der Auf- und Verarbeitung ihrer ostdeutschen Kindheit. Corbin-Schuffels nennt als Thema autobiographischer Geschichten, die sich mit der WEF beschäftigen, Rechtfertigungen des eigenen Handelns in der Vergangenheit, mit dem Ziel, eine neue Identität – durch die Therapie des Schreibens – zu finden.²⁴⁸ Jana Hensel jedoch muss sich, als Vertreterin einer neuen Generation, nicht für irgendeine individuelle, gesellschaftliche oder politische Haltung in der DDR rechtfertigen. Sie war noch zu jung,

²⁴⁸ Vgl. Corbin-Schuffels, Anne-Marie (2000, 69).

als die Berliner Mauer fiel. Was sie aber wohl in ihrem autobiographischen Roman einfließen lässt, ist die Verteidigung ihrer Eltern. JH greift nicht an und akzeptiert die Unterschiede. Sie schlägt einen neuen deutsch-deutschen Weg der ‚Entspannungspolitik‘ ein, indem sie die Beweggründe der verschiedenen Generationen zu erklären versucht und sich mit gängigen Klischees von Ost- und Westdeutschen auseinandersetzt.

Um sich der eigenen Identität versichern zu können, die einem gesellschaftlichen und politischen Transformationsprozess ausgesetzt war, erinnert Hensel sich ihrer Kindheit und Jugend.²⁴⁹

„Indem jüngere ostdeutsche Autoren – gemeint sind die nach 1960 geborenen, die in ihrer Mehrheit erst nach der Wende zu veröffentlichen anfangen – in ihren Texten vom Alltag in der DDR erzählen, lehnen sie anscheinend Stellungnahmen zum Zeitgeschehen ab; (...). Daß Autoren, zum literarischen Gegenstand Kindheit greifen, die beim Fall der Mauer noch keine 30 Jahre alt waren, könnte ein Hinweis auf Identitätsprobleme in der Gegenwart sein: Obwohl viele der jüngeren Autoren Wende und Vereinigung hauptsächlich als Chance für einen neuen Start erleben, sehen sie sich dennoch dazu gezwungen, sich ihrer Wurzeln und ihres bisherigen Lebens zu vergewissern.“²⁵⁰

Die autobiographische Erinnerung an die eigenen „Wurzeln“, die das kulturelle Gedächtnis einer ganzen Nation – der Ostdeutschen – mit einschließen möchte, hat zum Ziel, mit ästhetischen Verfahren Sinn zu stiften, in *„sinnhafte Erinnerungen und stabile Identitätsvorstellungen transformiert werden [zu] können.“²⁵¹* Als wichtigstes ästhetisches Verfahren ist zu nennen, dass Hensel eine Vielzahl ostdeutscher Dokumente in ihren Roman einfügt, die eine Erinnerungs- und Identitätsfunktion für Autorin und Rezipient einnehmen.

Hensel ist nicht die Einzige Ostdeutsche Autorin auf Identitätssuche. Czechowski beschreibt die prägende Erfahrung, die die DDR-Schriftsteller eine:

„Gezeichnet bis zum Lebensende von der östlichen Lebensweise, traten wir 1990 aus der Mangelgesellschaft in die der freien und sozialen Marktwirtschaft. Das von den Westdeutschen eingerahmte Klischee vom typischen Ostdeutschen stellte sich im Laufe der letzten Jahre als ebenso unbrauchbar heraus wie unser Klischee vom typischen Westdeutschen. Doch ein Unterschied scheint mir auch heute noch bemerkenswert: Während die Westdeutschen ihre Identität, in die sie hi-

²⁴⁹ Vgl. Erll, Astrid | Gymnich, Marion | Nünning, Ansgar (2003, iii), die den engen Zusammenhang von Erinnerung und Identität hervorheben.

²⁵⁰ Skare, Roswitha (2001, 238).

²⁵¹ Vgl. Erll, Astrid | Gymnich, Marion | Nünning, Ansgar (2003, iv).

*neingewachsen waren, nicht aufgeben mussten, verloren wir all das, was unsere, wenn auch ungewollte Unverwechselbarkeit ausmachte.*²⁵²

Ihrer eigenen Historie muss sich JH vergewissern, weil die Historie ihres Landes rückblickend umgedeutet worden ist. Dieser Transformationscharakter zeigt sich auch in der Rezeption der eigenen Landesgeschichte: *„Es bleibt nur eine Sache, über die wir uns weder vor noch nach dem Fall der Mauer Gedanken gemacht haben: Im Geschichtsunterricht unserer Kindheit waren wir Antifaschisten. Unsere Großeltern, unsere Eltern, die Nachbarn – alle waren Antifaschisten. (...) Der Krieg hatte in unserem Land nicht stattgefunden. Die Welt um mich herum hatte im Jahr 1945 begonnen.“* (ZK: 108). Ganz so, wie es der sozialistischen Idee und ihrer Vermittlung in Geschichte und Politik der DDR entsprach, symbolisiert im ‚Antifaschistischen Schutzwall‘, der Mauer. *„Meine Freunde (aus Westdeutschland; Anm. d. Verf.) wussten bereits, dass sie Enkel des Dritten Reiches waren. Ich war eine von ihnen. Doch erst jetzt wusste ich es auch.“* (ZK: 112)

Das Erzählen ihrer Geschichte und der Geschichte ihres Volkes, mit dem Ziel, sich zu erinnern, sich der Heimat zu vergewissern, Orientierung zu schaffen, die speziellen ostdeutschen Generationsunterschiede aufzudecken und zu erklären und Brücken zwischen Ost- und Westdeutschland aufzuzeigen – dieses Ziel Hensels kann als erreicht betrachtet werden, auch wenn die Erfahrungen einzelner Menschen verschieden sind. Ihre eigene ‚Ost-West-Sozialisation‘ zeigt die Brüche in der ostdeutschen Generationenfolge, bedingt durch den politischen Transformationsprozess.

6.3 Spezielle Probleme

„Jana Hensel hat der ersten gesamtdeutschen Generation schon jetzt ein kleines Denkmal gesetzt – mit sprachlicher Lakonie, Leichtigkeit und einer Transparenz, die leuchtet.“ (Der Spiegel)

Jana Hensels Bezeichnung der eigenen Generation als ‚Zonenkinder‘ scheint ein interpretatorisches Problem des Romans darzustellen. Dass es sich bei den von ihr beschriebenen Brüchen, bezogen auf andere Generationen, nicht um ‚normale‘ Ablösungsprozesse handelt, verdeutlicht die Aussage, *„dass auch kein Westdeutscher, wenn er heute seinen Heimatort betritt, dort alles wie vor dreißig Jahren vorfindet. Unsere Kindheit aber war erst gestern.“* (ZK: 160)

²⁵² Heinz Czechowski zit. n. Schmitz, Walter (2000, 112 f.).

Der Begriff und Titel ihres Romans, *Zonenkinder*, erklärt sich aus Hensels Generationsgefühl: *„Wir nennen diesen Raum (die DDR; Anm. d. Verf.), fast liebevoll, die Zone. Wir wissen, dass unsere Zone von einem Versuch übrig geblieben ist, den wir, ihre Kinder, fast nur aus Erzählungen kennen und der gescheitert sein soll.“* (ZK: 155) Mit „wir“ meint sie ihre Generation, die sie auch als *„wir zwitterigen Ostwestkinder“* (ZK: 54) bezeichnet. Die Tragweite ihrer Suche nach Heimat, Identität und Orientierung lässt sich erst zum Ende des Romans bestimmen (vgl. ZK: 155 ff), wenn sich Hensel nicht nur mit der Generation der Eltern, sondern auch mit der Generation auseinandersetzt, die zehn Jahre älter ist als sie. So bekommt der Bruch in der Generationenfolge, den Hensel eindrücklich schildert, eine weitere Dimension. Es gibt nicht nur einen Ost-West-Konflikt, sondern auch einen Konflikt zwischen den Generationen der Ostdeutschen (vgl. ZK: 156), der sich durch den politischen Transformationscharakter erklären lässt: *„Unsere Generation verbindet mit ihnen (der Generation der 60er Jahre; Anm. d. Verf.) nicht viel mehr als die geographische Herkunft. Mit gleichaltrigen Westdeutschen fühlen wir uns wohler.“* (ZK: 158) Hensel erklärt, dass die vorherige Generation die ihrige um die Auslandsstudien und Möglichkeiten der Berufswahl beneidet, in deren Genuss sie aufgrund ihres Alters nach der Wende nicht mehr kommen konnten. (vgl. ZK: 158 f.)

JH Generation befindet sich, nach ihrer Einschätzung, dazwischen: *„Wir dagegen, auch wenn wir nirgendwo ganz dazugehören, teilen mit fast allen ein bisschen, irgendein Lebenspartikelchen.“* (ZK: 158 f.) Die Frage nach der eigenen Identität und Heimat muss anders geklärt werden:

„Das einzige Kontinuum unseres Lebens aber mussten wir selbst erschaffen: Das ist unsere Generation. Nur die Erfahrungen der letzten zehn Jahre und alle Freunde, die sie teilen, bilden unsere Familie.“ (ZK 161)

Am Beispiel der Generation ihrer Eltern beschreibt sie das Kommunikationsproblem innerhalb der ostdeutschen Familien. Aufgrund der völlig unterschiedlichen Alltagswelten konnten die Mitglieder nicht mehr auf eine gemeinsame Sprache zurückgreifen: *„Als die Mauer dann weg war, war alles anders. Auf einmal hatten viele Familien zwei Autos, die Muttis hießen nicht länger Muttis und gingen nicht mehr arbeiten.“* (ZK: 95) Der politische Transformationsprozess hatte die gesellschaftlichen Grundlagen eliminiert: *„Da gab es keine Gemeinsamkeiten. Sie redeten kaum über*

ihr Leben, wir gar nicht über das unsere. Ihre Erfahrungen schienen nutzlos geworden, nutzlos für uns jedenfalls“. (ZK: 77) *„Unsere Eltern, so sehen wir es, sind müde und ein bisschen zu alt für die neue Zeit. Sie sind die Sitzenbleiber einer anderen Epoche, die sich gerade erledigt hat“.* (ZK: 80)

JH stellt Vorurteile und Klischees in einem anderen Licht dar, indem sie für Verständnis wirbt und die jeweilige Situation der Menschen, beispielsweise ihrer Eltern, erklärt. Sie unterzieht gängige Deutungsmuster von Wende und Wiedervereinigung einer kritischen Überprüfung und ersetzt sie durch eigene Bilder: Im Gegensatz zu Wehdeking, der eine „*Ungleichzeitigkeit*“²⁵³ zwischen West und Ost konstatiert, indem er dem Osten den ‚langsameren‘ Part zuteilt, beschreibt Hensel eine andere gesellschaftliche Rollenzuweisung:

*„Erzählten uns Freunde aus dem Westen, dass ihre Mütter Angst davor hätten, in den Zug zu steigen, um ihre Kinder zu besuchen, (...) dann mußten wir lachen. Unsere Eltern hatten sich gerade einen Computer gekauft, weil sie der Meinung waren, jetzt auch zu Hause online gehen zu müssen, und sie lernten zweimal die Woche Englisch, wofür, das wüsste zwar kein Mensch, doch waren sie der festen Überzeugung, das brauchte man in der heutigen Zeit. Wenn wir daran dachten, überfiel uns eine große, schwere Sehnsucht nach diesem **Stillstand** im anderen Teil des Landes, aus dem wir nicht kamen.“* (ZK: 80; Hervorh. durch den Verf.)

7. Interpretation zu Sven Regeners *Herr Lehmann*

„Ich habe sehr gelacht ... und ich lache nur selten unter meinem Niveau.“ [Marcel Reich-Ranicki üb. *Herr Lehmann*]

Für die zweite Interpretation wurde der 2001 erschienene Roman *Herr Lehmann* des westdeutschen Autors Sven Regener gewählt. Ich verwende die 18. Auflage des Jahres 2003.

7.1 Basis Analyse

„Sven Regener bleibt dem großen Thema treu: müssen und wollen, können und sollen.“ [Evelyn Finger üb. *Herr Lehmann*]

Der 1961 in Bremen geborene Sven Regener (SR), Mitbegründer der 1985 gegründeten Band „Element of Crime“, veröffentlicht mit *Herr Lehmann*

²⁵³ Vgl. Fußnote 122 in dieser Arbeit.

(im Folgenden HL und unter Angabe der Seitenzahl zitiert) seinen ersten Roman. HL spielt im Westen Berlins und beschreibt das Leben von Frank Lehmann im Jahre 1989, kurz vor seinem 30. Geburtstag am 9. November.

Frank, der von seinen Freunden nur „Herr Lehmann“ gerufen wird, arbeitet als Barkeeper in einer Kneipe. Seitdem er seinem Bruder vor neun Jahren nach Berlin gefolgt ist, lebt er in Kreuzberg. Sein Bruder Manfred ist mittlerweile nach New York gezogen. HL ist bemüht, jegliche Veränderungen in seinem Leben zu umgehen. Sein beschauliches Leben wird in seiner Gradlinigkeit gestört, als seine Eltern aus Bremen ihren Besuch ankündigen und ihn bitten, nach Ostberlin zu reisen, und er eine Beziehung mit der Köchin Katrin eingeht, die ihn später betrügt. Der Protagonist zeichnet sich durch eine hohe Loyalität seinen Freunden gegenüber aus. Insbesondere mit seinem besten Freund, dem Künstler Karl, der zum Ende des Romans einen Nervenzusammenbruch erleidet, verbindet ihn eine innige Freundschaft, die als Familienersatz bezeichnet werden kann.

HL arbeitet – wie auch Karl – in einer Kneipe namens „Einfall“, die Erwin gehört. Neben den beiden arbeiten dort die homosexuellen Freunde Sylvio und Stefan. HL arbeitet gerne: *„Herr Lehmann (war) am Abend froh, daß er endlich wieder arbeiten konnte. Er war überhaupt immer froh, wenn er arbeiten konnte“* (HL: 84) Am liebsten arbeitet er mit Karl zusammen: *„Es tat Herrn Lehmann gut, wieder mit seinem besten Freund zu arbeiten.“* (HL: 194) Direkt neben dem „Einfall“ gibt es das „Abfall“. Rainer, der aufgrund seines Konsums an Weizenbier von allen „Kristall-Rainer“ genannt wird, ist Dauergast in allen Lokalitäten. Katrin ist die neue Köchin in der „Markthallenkneipe“, einem weiteren Lokal, das Erwin gehört.

HL lernt Katrin nach einer durchgearbeiteten und durchzechten Nacht in der „Markthallenkneipe“ kennen. Diese Begegnung wird wie ein Paukenschlag dargestellt. *„Als er diese zweite Flasche anbrach, war sie plötzlich da.“* [HL: 45]. HL hadert mit seiner Unbeholfenheit:

„Warum, dachte er, kann ich nicht mit ihr darüber reden, wie alt sie ist, wie sie heißt und was sie macht, wenn sie heute fertig ist?“ [HL:46] *„Herr*

Lehmann (...) war sehr verliebt.“ [HL: 60] Obwohl Katrin sich an HL Trinkgewohnheiten stört, verabreden sich die beiden und lernen sich in der folgenden Zeit näher kennen.

Die Romanze gestaltet sich jedoch schwierig. HL ist unflexibel, was seine Alltagsgestaltung betrifft. Er arbeitet gerne im „Einfall“, trifft sich mit seinen Freunden in den Kneipen und trinkt gerne Bier. Zwei Mal lässt er sich aus seinem ‚Trott‘ reißen und geht mit Katrin schwimmen beziehungsweise ins Kino, was ihm jedoch beides missfällt. (vgl. HL: 72 und 120 f.) Nach dem Kino-Abend kommen sich die beiden näher. HL gesteht Katrin seine Liebe und die beide stellen fest, dass sie unterschiedliche Auffassungen davon haben, was es heißt, jemanden zu lieben oder in jemanden verliebt zu sein:

„Ich weiß nicht, ob ich dich liebe, sagte sie. Ich meine, korrigierte sie sich sofort, ich glaube, ich liebe dich, aber ich bin nicht in dich verliebt, wenn du weißt, was ich meine.“ [HL: 142] Das wusste HL allerdings nicht. Nicht nur diese Äußerung befremdet HL. Als er ihre Wohnungseinrichtung begutachtet und mit seiner vergleicht, kommt er zum Schluss: *„Bei ihr was alles perfekt. (...) Sie hat ihr Leben im Griff, dachte Herr Lehmann, und das faszinierte ihn, wenngleich es ihn auch etwas mutlos machte. Immer wenn er sich ein gemeinsames Leben mit ihr vorzustellen versuchte, sah er bei ihr ein Leben, das einen Sinn und ein Ziel hatte (...) bei sich selbst sah er ein Leben, in dem nichts von diesen Dingen eine Rolle spielte, und wo da Sinn und Ziel lagen, hätte er schon gar nicht sagen können. (...) Es interessierte ihn auch überhaupt nicht.“* (HL: 143)

Mit dem Verlauf ihrer Beziehung ist HL nicht zufrieden: *„er sah sie nicht so oft, wie er es sich gewünscht hätte, und noch seltener durfte er bei ihr übernachten“.* [HL:147] Er hat jedoch keine Zeit, darüber nachzudenken, *„was um Himmels willen er bloß tun konnte, damit Katrin und er ein richtiges Liebespaar wurden und nicht nur eine Gelegenheitsbeziehung, was sie im Grunde genommen seit einigen Wochen waren, und was Herr Lehmann fast noch schlimmer fand, als wenn gar nichts zwischen ihnen gelaufen wäre“* [HL:147], weil seine Eltern ihn besuchen und seine ganze Aufmerksamkeit erfordern. Ihnen hat HL erzählt, dass er in der „Markthallenkneipe“ als Geschäftsführer arbeite. *„Es macht sie glücklicher (...). Wenn ich ihnen sage, daß ich in einer Kneipe arbeite, sind sie unglücklich, wenn ich ihnen sage, daß ich in einem Restaurant arbeite, und zwar als Geschäftsführer, dann sind sie glücklich. Damit können sie was anfangen.*

(...), das macht sich auch besser, wenn mal die Nachbarn fragen.“ (HL: 130) Seine Freunde, insbesondere Karl, helfen ihm, diese Täuschung beim elterlichen Besuch aufrecht zu erhalten.

Die Eltern, insbesondere die Mutter, fühlen sich bei ihren Reisen nach Berlin nicht wohl, da sie hierfür die Grenzen der DDR passieren müssen. Als sie ihren Besuch ankündigen, ist HL konsterniert: *„Es war immer die Rede davon gewesen, daß ihr nicht nach Berlin kommen wollt, weil euch das mit der DDR nicht geheuer ist und mit durch den Ostblock fahren und so, und daß ihr euch nicht von den Vopos demütigen lassen wollt“*. (HL: 27) Seine Mutter wendet am Telefon zwar ein, was sie von HL übernommen hat *„das ist doch schon lange nicht mehr so schlimm heute, da gibt es doch Verträge und so“* (HL: 27), nach ihrer Reise durch *„zwei Staatsgrenzen“* (HL: 19) erklärt sie jedoch: *„Und dann diese DDR-Polizisten, das ist ja alles total schrecklich, was das gedauert hat. Daß die einen kontrollieren dürfen...“* (HL: 159).

Das Thema DDR lässt seine Mutter auch beim gemeinsamen Abendessen in der „Markthallenkneipe“ nicht los: *„Also, das mit der Mauer..., sagte seine Mutter und schüttelte sorgenvoll den Kopf.“* (HL: 169) Über die Stadtrundfahrt mit ihrem Mann berichtet sie: *„Schrecklich ist das. (...) Wie kannst du hier bloß leben, mit dieser furchtbaren Mauer drumrum, das ist ja ganz schrecklich. Also ich könnte das nicht. (...) Da fühlt man sich doch total eingesperrt. Die ist ja überall, einmal drumrum.“* (HL: 175) HL wiegelt ab: *„Für uns ist das nicht so schlimm. Wir können ja trotzdem raus. (...) Herr Lehmann hatte auf diesen Scheiß keine Lust. Es war immer dasselbe, wenn die Leute Berlin besuchten. Wenn in Bremen irgendwo eine Straße zu Ende ist, und da ist eine Mauer, dann fühlst du dich doch auch nicht gleich eingesperrt.“* (ebd.) HL erklärt: *„das Problem haben die anderen Leute, die im Osten. Die Idee von dem Ding ist ja nicht, daß wir nicht rauskönnen, sondern daß die nicht reinkönnen.“* (HL: 175 f.)

Für den Einwand der Eltern: *„Die wollen ja nun auch alle raus, das sieht man jetzt ja. Das ist schon hart, was da jetzt los ist (...). Da geht jetzt alles den Bach runter“* hat HL nur ein müdes: *„Aber das hat doch mit dem Leben in Westberlin nichts zu tun. Wir kriegen hier doch gar nichts davon mit“* übrig (HL: 176).

Tatsächlich jedoch ist HL derjenige, der ‚nichts mitbekommt‘; für ihn ist der Ostteil der Stadt nicht existent. HL besitzt keinen Fernseher, liest

keine Zeitung und wird somit nicht über die Ereignisse der Wende in den Nachrichten – beispielsweise über die Demonstrationen – informiert. Die Bitte der Eltern: *„Du mußt wegen Oma noch etwas für uns erledigen. (...) Du mußt nach Ostberlin.“* (HL: 183 f.) trifft HL unvorbereitet.

HL soll nach Ostberlin reisen, um seiner Cousine an ihrem Geburtstag im Auftrag der Großmutter 500 D-Mark zu überbringen. Mit dem Ostteil seiner Stadt hat sich HL bisher nicht auseinandergesetzt. Sein Leben spielt sich in Westberlin ab. Die Fahrt nach Ostberlin endet in der Katastrophe: HL wird von der Grenzpolizei in Gewahrsam genommen und muss das Geld abgeben, da er gegen die Zoll- und Devisenvorschriften der DDR verstoßen hat (vgl. HL: 210). Auf die Frage, für wen das Geld bestimmt sei, antwortet HL: *„Ich soll es einer Verwandten bringen, die in Ost... äh... – Herr Lehmann nahm die letzte Ausfahrt zur Entspannungspolitik – ... in der Hauptstadt der DDR wohnt.“* (HL: 208) Es kommt zu keiner Einigung und HL hört von dem protokollierenden Beamten: *„Die Hauptstadt der DDR verzichtet für heute auf ihren Besuch.“* [HL: 215] Katrin, die ihn zunächst begleitet hat, passiert ohne Probleme einen anderen Grenzposten. HL sieht sie später Händchen haltend in Begleitung von „Kristall-Rainer“ im Westen Berlins wieder. Er ist mit der Situation überfordert und bemüht sich um Souveränität: *„Es ist aus. Und ich sage dir noch was: Ich bin nicht nur nicht mehr in dich verliebt, ich liebe dich auch nicht mehr. Für mich ist das nämlich ein und dasselbe.“* [HL: 239]

Die nächsten Tage verbringt Herr Lehmann voller Liebeskummer alleine zu Hause, bis er von seinem Chef Erwin alarmiert seinem Freund Karl zur Hilfe eilt, da dieser nicht mehr zurechnungsfähig scheint.

Durch seine (gescheiterte) Liaison mit Katrin ist HL entgangen, dass sein Freund Karl in eine ernste psychische Krise geraten ist. Erwins Hinweise auf die Unzuverlässigkeit und Verwahrlosung von Karl (vgl. u.a. HL: 180f.) hat HL nicht ernst genommen; statt zu begreifen, dass sein Freund Drogen nimmt, hatte er sich lediglich naiv gewundert, *„wie Karl bloß so munter sein konnte, obwohl er die letzte Nacht nicht geschlafen hatte.“* [HL: 83] Nun findet er seinen besten Freund völlig aufgelöst vor. Karl ist fahrig und halluziniert. Alle Versuche, ihn in die Realität zurückzubringen, scheitern (vgl. HL: 245 ff), so dass HL sich gezwungen sieht, Karl in ein Krankenhaus einzuliefern. *„Es hatte überhaupt keinen Zweck, sein*

bester Freund blieb nie bei einem Thema stehen, und er reagierte auch nicht auf Herrn Lehmanns Antworten, er wechselte wie aufgezogen und willenlos die Richtung seiner Gedanken und Reden, und dazu passend wollte er jedes Mal einen anderen Weg einschlagen, mit jedem Gedanken zog es ihn hierhin oder dorthin.“ [HL: 245] Dem Arzt muss HL eingestehen, dass er sich den Zustand seines Freundes nicht erklären kann.

Nach der Untersuchung konstatiert der Arzt: *„Die Drogen sind nicht entscheidend. Sieht mir nicht nach einem Drogenproblem aus. Das kommt nur dazu. (...) Also, körperlich fehlt ihm nicht Ernstes, (...). Er ist ein bißchen dehydriert, (...). Ihr Freund hat wahrscheinlich eine Art Depression. Eine Mischung aus Depression und Nervenzusammenbruch. Das haben wir hier öfter.“* [HL: 267 f.] Seine Empfehlung ist, Karl *„nach Hause zu schicken und dort zu therapieren. Es sind ja fast immer Leute aus Westdeutschland.“* [HL: 270]

Nachdem Karl stationär aufgenommen und HL vom behandelnden Arzt darauf aufmerksam gemacht wurde, dass er heute Geburtstag hat – es ist der 9. November 1989 – überlegt dieser, was nun zu tun sei:

„Es ist ein guter Abend, sich zu besaufen, dachte er. Er hatte frei (...). Es ist alles vorbei, dachte er und merkte erst jetzt, wie sehr ihn das Ende seiner Liebesgeschichte mit Katrin aus der Bahn geworfen hatte. Ich hätte mich mehr um Karl kümmern sollen, dachte er, (...). Aber er hatte die letzten Tage fast völlig verschlafen, das war immer so, wenn er Liebeskummer hatte, (...) er ging nur noch aus dem Haus, um zu essen. Ich hätte mich statt dessen um Karl kümmern sollen, dachte er, das wäre besser gewesen, als der blöden Kuh hinterherzutruern.“ [HL: 272 f.]

Durch Zufall trifft HL in einer Kneipe Sylvio. Während die beiden sich an der Theke unterhalten betritt ein Mann den Gastraum und verkündet eher beiläufig: *„Die Mauer ist offen.“* (HL: 280). Auch die Reaktion von HL und seinem Trinkgenossen fällt wenig euphorisch aus: *„Ach du Scheiße.“* [HL: 280 und 281] *„Es gab aber keine große Aufregung, alle machten weiter wie bisher.“* (HL: 281).

Erst nach einem weiteren Bier schlägt Sylvio vor, sich das Ereignis anzuschauen. *„Viel war nicht los auf der Straße. Wahrscheinlich wieder nur so ein Geschwätz, dachte Herr Lehmann. Aber als sie an der Oberbaumbrücke waren, kamen da tatsächlich Menschen herüber. Es waren nicht viele. Vielleicht ist der erste Ansturm schon vorbei, dachte Herr Lehmann,*

es kann doch nicht sein, daß die Mauer offen ist und dann kommen nur so ein paar Leute. (...) Richtige Stimmung ist das nicht, dachte Herr Lehmann.“ [HL: 281 f.] Mit einem Taxi fahren die beiden zu einem weiteren Grenzübergang: „Am Moritzplatz hatte Herr Lehmann jubelnde Massen erwartet, aber dafür war es wohl schon zu spät. Es gab nur eine unendliche Autolawine, die sich aus dem Osten kommend in den Kreisverkehr ergoß und dann in alle Richtungen verteilte. Es war ein Riesenlärm, und es stank höllisch nach Abgasen. Ach, du Scheiße, sagte Sylvio. Ach du Scheiße.“ [HL: 283]

Den beiden wird das Zuschauen schnell langweilig (vgl. HL: 284) und sie trennen sich mit verschiedenen Zielen: Sylvio, der einst aus dem Osten flüchtete, sucht einen von früher bekannten Treffpunkt Homosexueller auf. *„Herr Lehmann stand da, verkehrsumtost, und fühlte sich leer.“ [HL: 284]* Er hat kein bestimmtes Ziel vor Augen. Mit dem Gedanken *„Ich gehe erst einmal los, dachte er. Der Rest wird sich schon irgendwie ergeben.“ [HL: 285]* endet der Roman.

Herr Lehmann gehört in der Typologie der Wende- und Einheitsliteratur zum Text Typ b; mit seiner eigenwilligen Darstellung der Ereignisse um den Fall der Berliner Mauer und die Auslassung aller weiteren Stationen der Wiedervereinigung beweist Regener das, was Tepe als „anderes Denken“ bezeichnet. Während bei Erzählungen über den 9. November 1989 gemeinhin die allseits herrschende Euphorie Erwähnung findet, degradiert Regener die Ereignisse zu einer Fußnote im Leben seines Romanhelden. HL begegnet der Maueröffnung mit Befremdung und Desinteresse. Der Roman endet in der Nacht des 9. Novembers 1989 und verrät nichts über die Dimensionen des historischen Ereignisses.

Stilistisch zeichnet sich der Roman durch einen lakonischen Wortstil und einfache Hauptsatzkonstruktionen aus. Nebensätze und Nebensächlichkeiten werden häufig in den Sätzen wiederholt.

Die Ereignisse um die Wende werden an unterschiedlichen Stellen des Romans literarisch verarbeitet. Allerdings sind es nur HL Freunde, die den in den Nachrichten übermittelten Bildern der Demonstrationen ihre Aufmerksamkeit widmen. Selbst sein Freund Karl nimmt die Lage im Osten trotz seiner Drogenprobleme klarer wahr als HL: *„Da geht im Augen-*

blick ganz schön was ab.“ (HL: 187) Karl postuliert während seines Nervenzusammenbruchs: *„Wir müssen uns mehr mit dem Osten beschäftigen.“* (HL: 254) Auch Erwin will nach HL missglücktem Besuch in Ostberlin wissen: *„War da wieder Demo und so? (...) Da geht ganz schön was ab.“* (HL: 219) Nach dem Fall der Mauer, die HL und Sylvio lakonisch mit *„Ach du Scheiße“* (HL: 280) quittieren, streut Regener den Satz *„Die Mauer ist offen“* (HL: 280 f.) sechs Mal ein, lässt HL jedoch phlegmatisch reagieren. Sylvio hingegen ist das ostdeutsche Thema leid: *„Das geht mir schon seit Wochen auf die Nerven. Immer, wenn ich den Fernseher anmache: Osten, Osten, Osten. Was kann ich dafür, daß ich aus dem Osten komme? Was meinst du, wie das war mit den Arschlöchern? Als Schwuler im Osten, das ist der letzte Scheiß. Die Mauer ist offen, was soll das überhaupt heißen, die Mauer ist offen. Der Arsch ist offen.“* (HL: 281)

Das Thema ‚Medien und Technik‘ erfährt in diesem Roman eine besondere Bedeutung: HL besitzt keinen Fernseher, was seine Zurückgezogenheit in die eigene kleine Welt symbolisiert. Er erhält keine Informationen über (politische) Nachrichten und ist nicht über die Ereignisse und Demonstrationen in der DDR informiert. Erwin, der sich über gesellschaftliche Themen Gedanken macht, betrachtet er Nachsichtig: *„Seiner Meinung nach war Erwins einziges Problem, daß er jeden Montag den Spiegel las und das, was er las, viel zu ernst nahm.“* (HL: 89) Da der Protagonist keine Zeitung liest und bei politischen Gesprächen seiner Freunde abschaltet, ist er von Informationen über die Welt ausgeschlossen. Wenn er die Möglichkeit hat, Nachrichten zu schauen, geschieht dies zufällig, beispielsweise bei Katrin. Aufgrund seines Desinteresses ist er allerdings nicht in der Lage, die Geschehnisse einzuordnen: *„Im Fernseher lief eine Nachrichtensendung mit irgendwelchen Demonstrationen“.* (HL: 146) HL interessiert sich nicht nur nicht für den Osten, er interessiert sich generell nicht für Politik oder gesellschaftliche Fragen.

In dem Roman *Herr Lehmann* von Sven Regener lassen sich – neben den bisher behandelten Themen – eine Reihe weiterer Themen, die ich im vierten Kapitel für die Wende- und Einheitsliteratur identifiziert habe, wieder finden:

Herr Lehmann von Sven Regener ist ein unpolitischer Roman, der im Westen Berlins spielt (Thema z). Es handelt sich um einen hermetischen

Roman, deutlich erkennbar an HL gescheiterten Versuch, ‚seinen‘ Teil der Stadt zu verlassen. Charakteristisch für hermetische Romane ist, dass sozial isolierte Menschen innerhalb ihres Alltags dargestellt werden [Thema i).²⁵⁴ Die Protagonisten leben alle in einer Art ‚Soziotop‘. Am Ende des Romans wird das hermetische Berlin als Provinz dargestellt: Der Westdeutsche Karl soll auf Anraten seines behandelnden Arztes zur Therapie ‚nach Hause‘ geschickt werden.

Sven Regeners Antiheld, ausgestattet mit einer unerschütterlichen Antriebschwäche, die letztendlich auch seine Beziehung zerbrechen lässt (Thema b), zeichnet sich durch permanentes, allerdings sympathisch dargestelltes Scheitern aus, welches er mit lakonischem Wortwitz auskommentiert. Er ist ein Flaneur der Bodenständigkeit und Leistungsverweigerung, der das Wünschen besiegt hat. Er braucht nichts, mag seinen Arbeit in der Kneipe (Thema e) und lebt gerne und phlegmatisch bescheiden in seiner Eineinhalbzimmerwohnung. Klischees (Thema x) über den Osten werden thematisiert, da HL Großmutter den Kommunisten nicht traut, weswegen HL das Geburtstagsgeld persönlich überbringen soll (vgl. HL: 187).

Liebe hat er sich durchaus gewünscht, doch die Welt dreht sich auch nach ihrem Ende weiter. Die Dialoge – sowohl zwischen den Eltern (Thema m) und dem Sohn als auch zwischen HL und seinen Freunden (Thema j) – gehen aneinander vorbei, alle sind trotz der Geselligkeit letztlich sozial isolierte Menschen. Wenngleich zu beobachten ist, dass die Freunde HL näher stehen als seine Familie. Die Kommunikation mit der Mutter am Telefon (vgl. HL: 19 – 32) und bei ihrem Treffen in Westberlin (vgl. HL: 169 ff) misslingt. Zu dem in New York lebenden Bruder besteht überhaupt kein Kontakt. Auch die Kommunikation mit den Grenzsoldaten Ostberlins verläuft quasi-autistisch (vgl. HL: 206 – 215). Im Mikrokosmos des HL hört niemand dem Anderen zu, jeder lebt in seiner privaten Welt. Selbst bei den Gesprächen der Freunde (vgl. HL: 104 – 119) kommt es zu zahlreichen Missverständnissen. Der bei den Themen der WEF analysierte Rückzug in das Private, dargestellt in Alltagsgeschichten, findet sich auch in diesem Roman wieder. Er steht für die neue unpolitische Gesellschaft der Dreißigjährigen, die zwar im Schatten der Mauer, aber auch in der längsten Friedensperiode Deutschlands aufgewachsen sind. Stephan

²⁵⁴ Als klassischer hermetischer Roman soll hier exemplarisch Thomas Manns *Der Zauberberg* dienen.

Schlak hält über das Interesse an Politik bei der „heute Dreißigjährigen“ westdeutschen Generation fest:

„Der westdeutsche Dreißigjährige von heute ist ein Kind des Friedens. Aufgewachsen im Schatten der Mauer im ewigen Biedermeier der Kohl-Zeit, glaubte er früh gelernt zu haben, daß es auch ohne ihn immer so weitergeht. (...) – viel wurde über deutsche Schuld und Sühne gestritten; die Geschichte selbst aber als bewegend GröÙe schien zum Stillstand gekommen zu sein.“²⁵⁵

Rebellion und Revolution sind in den Hintergrund gerückt, wichtiger ist das Glück des Einzelnen geworden. Hier sind Unterschiede bei den Charakteren zu beobachten: Karl verzweifelt an seiner Berufung als Künstler und flüchtet in die Welt der Drogen, da er Angst hat, an der Realität zu scheitern, Herr Lehmanns Lebensauffassung wirkt derart komplexitätsreduzierend, dass er sich mit wenigen Dingen und Wünschen in seiner ‚Lebens-Nische‘ einrichtet.

Der Roman zeichnet sich dadurch aus, dass von den Protagonisten – die Ausnahme ist die Köchin Katrin, die ihre Beziehung zum phlegmatischen Protagonisten beendet und eine neue mit ‚Kristall-Rainer‘ beginnt – keine Veränderungen gewünscht werden: Dies wird schon im ersten Kapitel deutlich, wenn Herr Lehmann auf einen streunenden Hund trifft und sich in seinem gradlinigen Weg nachhaltig gestört fühlt (HL: 7 ff). Er, der sich stets bemüht, Veränderungen zu vermeiden, muss am Ende des Romans feststellen, dass sich vieles verändert hat:

Sein Freund Karl soll sich im Westen einer Therapie unterziehen und an seinem 30. Geburtstag fällt die Berliner Mauer, die für ihn seine Heimat (Westberlin) auf eine provinzielle Art schützend begrenzt hat.

Die Brüche in seinem Leben missfallen HL: *„Es ist nicht mehr wie früher, dachte er, es ist nicht mehr in Ordnung, es ist in allem der Wurm drin.“* (HL: 224 f) Ganz der ihm eigenen Sichtweise folgend betrachtet HL nicht die gesellschaftlichen Dimensionen der sich abzeichnenden Veränderungen, sondern bezieht sie allein auf sein eigenes, kleines Universum: *„Irgendwas funktioniert nicht mehr, dachte er, wie soll Karl da noch funktionieren.“* (HL: 225)

²⁵⁵ Schlak zit. n. Bösmann, Holger (2006, 203).

7.2 Basis Interpretation

„Ein kleines Wunder [Hellmuth Karasek üb. *Herr Lehmann*]

Der vorliegende Roman setzt bei der Darstellung der Wende-Ereignisse alternative Akzente und stellt sich damit gegen die gesellschaftliche Euphorisierung des 9. Novembers.

Sven Regeners Roman vertritt die Traditionslinie westdeutscher Autoren, gesellschaftlich und politisch relevante Erfahrungen zugunsten der Alltagswelt der Protagonisten in den Hintergrund zu stellen. Durch den Fall der Mauer wurde die Literatur in Deutschland entpolitisiert. Im neuen Jahrtausend lässt sich fest stellen, dass

„dieses Interesse an politischen Themen und erst recht an der deutsch-deutschen Problematik erheblich nachgelassen [hat]. Statt dessen stehen neuerdings wieder Alltagsprobleme im Vordergrund und – ganz neu – die Liebe.“²⁵⁶

Ich stimme Knobloch an dieser Stelle nicht zu, dass die Liebe ein *neues* Thema darstellt. Richtig ist aber, dass die Liebe in der Literatur der WEF eine andere Bedeutung erhält: Liebe, eingebettet im Alltag der Romanfiguren, erhält eine ‚bodenständigere‘ Funktion und wird neu verortet: Zurückgezogen in die eigene kleine private Welt, bestimmen die Werte Heimat, Freundschaft und Liebe die Grenzen dieser. Veränderungen (der Verlust der Heimat, Probleme in einer Freundschaft oder das Scheitern einer Liebesbeziehung) bringen den Alltag in ein Ungleichgewicht, das es zu verarbeiten gilt. Eine neue Sehnsucht nach Geborgenheit bestimmt die Geschichten der jüngeren Autoren.²⁵⁷ Das Scheitern einer persönlichen Liebesgeschichte wiegt schwerer als das Scheitern eines Regimes. Auf der anderen Seite wird der Rückzug ins Private mit einem Funktionsverlust der überlieferten Familienstrukturen dargestellt. Die Freunde von Herrn Lehmann übernehmen die Funktion der Familie. Der Alltag und der Wunsch nach Geborgenheit dominieren in den Geschichten.

Peitsch benennt unter anderem zwei Merkmale der zeitgenössische Literatur:

²⁵⁶ Knobloch, Hans-Jörg (2003a, 7). Knobloch gibt folgend Beispiele.

²⁵⁷ Zu den Gründen dieser Sehnsucht vgl. Neuhaus, Stefan (2002, 499).

„Erstens die Entdeckung des Alltags, zweitens die Verweigerung der Medialisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit“²⁵⁸

Herrn Lehmanns Weigerung, sich ein Fernsehgerät zu beschaffen, kann als eine Verweigerung der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit interpretiert werden.

Schwerdtfeger hält über die Popkultur und ihre literarischen Werke fest, dass dort *„Figuren in ihrer Gegenwart schweben wie in einer rauchgefüllten Seifenblase und kein Gedanke weiter reicht als zurück bis zur letzten und vor bis zur nächsten Zigarette.“*²⁵⁹

Herr Lehmann, der durch Katrin wieder mit dem Rauchen begonnen hat, verkörpert diese ‚Gedankenlosigkeit‘, die nicht auf Boshaftigkeit, sondern auf Desinteresse gründet.

Sven Regeners Musik, er ist zugleich Sänger und Texter der deutschen Band „Element of Crime“, ist melancholisch und traurig, häufig schwermütig und zeichnet sich durch lakonische Texte aus. Die Alben tragen beispielsweise die Titel „Try to be Mensch“ (1987), „Damals hinterm Mond“ (1991), „An einem Sonntag im April“ (1994), „Irgendwo im Nirgendwo“ (2000) und „Romantik“ (2001) – um nur eine Auswahl zu nennen. So ist es nicht eigenartig, dass der Autor den besten Freund seines Protagonisten nervenkrank werden lässt. Die ausgekoppelte Single des neuen Albums „Mittelpunkt der Welt“ trägt den Titel „Delmenhorst“ und verweist auf die Heimatverbundenheit des Textproduzenten.²⁶⁰ Diese lässt sich auch in den beschriebenen Orten des Romans identifizieren: Herr Lehmann ist Wahlberliner und kommt ursprünglich aus Bremen – wie der Autor Sven Regener. Erfahrungen mit Grenzübergängen nach Ostberlin konnte SR bei Konzerten im Berlin vor der Wende sammeln.²⁶¹ Der Textproduzent schreibt über die Geschichten und Orte des Alltags, die er selber kennt. Es ist anzunehmen, dass Regener in seinem Roman auch die eigenen Erlebnisse über den das Ende der DDR einleitenden Fall der Berliner Mauer verarbeitet. So identifiziert Grub *„bei westdeut-*

²⁵⁸ Helmut Peitsch kommt nach der Analyse von Burmeisters *Unter dem Namen Norma* und Timms *Johannisnacht* zu diesem Schluss; vgl. Ders. (2001, 47).

²⁵⁹ Schwerdtfeger zit. n. Bösmann, Holger (2006, 205).

²⁶⁰ Delmenhorst grenzt direkt an Bremen, der Geburtsstadt Regeners.

²⁶¹ Vgl. Pilz, Michael (2005).

schen Autoren (...) häufig [den] Abschied von West-Berlin als einer Stadt, die in der bisher gekannten Form nicht mehr existiert.“²⁶²

Damit ändert sich nicht nur das bisher bekannte Leben für die ostdeutsche Bevölkerung, sondern auch für die westdeutsche Bevölkerung Berlins.

7.3 Spezielle Probleme

„Man hält den Atem an, man ist verblüfft, man lacht sich schief.“ [DIE ZEIT üb. Herr Lehmann]

Die eher beiläufige Erwähnung des Mauerfalls scheint ein interpretatorisches Problem des Romans darzustellen und eine Klassifizierung innerhalb der Wende- und Einheits-Romane schwierig zu machen. Doch in der Tiefenstruktur des scheinbar oberflächlich angelegten Berlin-Romans Regeners lassen sich zahlreiche Hinweise darauf finden, warum der Roman das Lebensgefühl der heute Dreißigjährigen widerspiegelt und warum HL als Schelm²⁶³ und Identifikationsfigur für eine ganze Generation von LeserInnen gelten kann, die dem Buch zu seinem Verkaufserfolg verhelfen. Die besondere Art der selektiven Realitätswahrnehmung, die Herr Lehmann eigen ist, katapultiert seinen Freundeskreis und seine Arbeit hinter der Theke an vorderste Stelle. Viel Platz für politisches Zeitgeschehen ist nicht vorhanden, wohl aber viel Raum für Privates. In einer von Selbstdarstellung und Selbstentfaltung dominierten westlichen Welt bieten die überschaubaren Plätze und Handlungen, die Sven Regener uns in seinem Roman bieten, quasi eine Insel der Ruhe und Übersichtlichkeit.

Die Konnotation des historischen Ereignisses (der Fall der Berliner Mauer) i. S. einer Abwertung steht für eine lakonische Art der Individualität, da Herr Lehmann auf dieses Ereignis anders reagiert als die ‚euphorisierte‘ Gesellschaft zum damaligen Zeitpunkt in Berlin.

Der Mauerfall, unpräzise beschrieben und zum Ende des Romans geschehend, dient als historischer „Antiklimax“.²⁶⁴ Die DDR bricht an HL 30. Geburtstag zusammen, nicht aber der unerschütterliche Herr Lehmann selbst. Regeners Bruch mit der Darstellung einer ganz anderen Sichtweise auf das Ende der DDR spiegelt das Leben eines Antihelden

²⁶² Grub, Frank Thomas (2003a, 416). Einige Texte der Band „Element of Crime“ handeln von Berlin.

²⁶³ Jens Jessen verleiht dem Roman den Titel „Kreuzberger Schelmenroman“, vgl. Ders. (2003).

²⁶⁴ Finger, Evelyn (2001).

wieder, der sich nichts aus historischen Ereignissen und kollektiven Deutungen macht. Vielleicht kann er auch einfach die Folgen nicht abschätzen, hat er doch schon die Anfänge der Wende weder im Fernsehen noch in der Presse verfolgt. Eine größere Rolle für HL spielt – am Ende des Romans, am Abend des Falls der Berliner Mauer und seines Geburtstages – der Gesundheitszustand seines besten und offensichtlich verwirrten Freundes Karl.

Herr Lehmann wurde mittlerweile von Leander Haussmann erfolgreich verfilmt (2003), mit zahlreichen Preisen versehen und im Theater inszeniert. Der Fall der Berliner Mauer erfährt in der Verfilmung interessanterweise eine (erneute) Umdeutung und wird zum karnevalesken Ereignis stilisiert: Im Film wird Herr Lehmann von seinen feiernden Freunden in den Jubel hineingezogen. Dies lässt darauf schließen, wie groß der Bruch und die Umakzentuierung sind, die SR in seinem Roman darstellt, indem er das historische Ereignis des Mauerfalls abwertet.

8. Eine Vergleichsanalyse der Werke

„Die Erlebnisse und die Anschauungen eines Schriftstellers, glaube ich, werden am aller klarsten aus seinem Werk, auch ohne spezielle Biographie.“ [Anna Seghers, 1965, in einem Interview mit Christa Wolf]

Schaubild:²⁶⁵

Themen der WEF	Regener	Hensel
a) Ereignisse von Wende und Einheit	Roman endet am 9. November 1989. Demonstrationen und Mauerfall werden thematisiert	Roman beginnt nach dem Fall der Mauer und beschäftigt sich mit den Folgen der Wende und Einheit
b) Liebe	Gescheiterte Liebesgeschichte zwischen einem westdeutschen Paar	Mit Ost- wie Westdeutschen möglich geworden
d) Verlierer der Wende	---	Die vorige Generation
e) Arbeit Arbeitslosigkeit	Arbeitslosigkeit ist kein Thema	Betroffen ist die Generation der Eltern
f) Alkohol	HL und seine Freunde trinken täglich Alkohol	---
i) Alltagsgeschichten	Bestimmen das Leben	Bestimmen das Leben
j) Freundschaft	Großer Stellenwert, Familienersatz	Großer Stellenwert, Familienersatz
l) Autobiographien	---	Roman erzählt eine autobiographische Geschichte
m) Familie	Kaum familiäre Bindung. Freundschaften übernehmen die Funktion der Familie	Familiäre Strukturen werden abgewertet. Unterschiedlichere Bindung als die westdeutschen Freunde
n) Generationenwechsel	Normaler Ablösungsprozess von den Eltern	Starke Brüche durch gesellschaftl. und polit. Transformation
o) Identität	Stellt die eigene Identität nicht in Frage	Identitätsverlust durch den politischen Umbruch
p) Alterität	Wird nicht wahr genommen	Ist für JH überwunden
q) Provinz	Das provinzielle West-Berlin schützt.	Das provinzielle Ost-Berlin schützt
r) Erinnern	---	Erinnern durch Aufschreiben
v) Heimat Heimatlosigkeit	Westberlin ist die Heimat für HL. Der Fall der Mauer ändert diesen provinziellen Charakter	Starke Thematisierung der Heimat- und Orientierungslosigkeit durch das Ende der DDR
x) Klischees	Für HL kein Thema, seine Eltern hingegen haben eine bestimmte Vorstellung von der DDR	Gängige Ost-West-Klischees und Diskussionen werden erläutert
z) Berlin	Roman spielt fast ausschließlich in Westberlin	Roman spielt größtenteils in Ostberlin

²⁶⁵ Weniger starke in den Romanen thematisierte Verarbeitungen – wie Beispiel h) Flucht, k) Reisen und y) Staatssicherheit – wurden ausgelassen.

Hensels Roman beginnt gerade an dem Punkt, an dem Regeners endet: dem 9. November 1989. Bei Hensel wird der Mauerfall als tiefer Einschnitt und in der Folge als identitätszerstörendes wie –stiftendes Ereignis dargestellt, das die Generation der ‚Zonenkinder‘ hervorgebracht hat. Bei Regener hingegen wird die Tragweite des Mauerfalls negiert, indem er das Ereignis zu einem zwar irritierenden, letztlich aber – im wahrsten Sinn des Wortes – folgenlosen Intermezzo in der kleinen Welt des Antihelden herunterbricht. Obwohl die beiden Romane also zu ganz unterschiedlichen (Re-)Konstruktionen kommen, ist festzuhalten: Sowohl Hensel als auch Regener setzen alternative Akzente bei der literarischen Verarbeitung von Wende (und Wiedervereinigung); gleich der Landkarte der politischen Kultur in Deutschland, die durch die Wende und Einheit neue Akzente erhalten hat, erfährt die Darstellung dieser Ereignisse in der Literatur neue Deutungen.

Hensel setzt sich in ihrem Roman mit den Folgen der Wende und Einheit für ihre Bevölkerung auseinander und deckt die Brüche in der Generationenfolge auf, mit dem Ziel der Identifikation: *„Natürlich wollte ich mit dem Text ein Identifikationsangebot machen. Ich wollte, dass jeder, der das Buch liest, mit seiner persönlichen Geschichte darauf antwortet, weil ich wollte, dass die Leute sich erinnern und sich mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzen.“*²⁶⁶

I.S. der Entwicklung der Themen der WEF treten bei JH die Alltagsgeschichten in den Vordergrund und die Politik in den Hintergrund.

Die Autorin gibt einen positiven Ausblick. Sie geht davon aus, dass die nächsten Jahre ruhiger werden und verweist auf ein ‚Angekommensein‘ ihrer Generation.

Ich bin davon ausgegangen, dass die literarische Verarbeitung eines Themas der WEF in Zusammenhang mit einem anderen, neueren Überzeugungssystem eine neue Bedeutung erfährt.²⁶⁷ Anhand des beschriebenen Generationenwechsels von Hensel lässt sich dies bestätigen.

Ähnliches gilt für Regeners *Herr Lehmann*, wenn auch unter ganz anderen Vorzeichen. Seine Verarbeitung des Themas ‚Mauerfall‘ erfährt eine alternative Akzentuierung i.S. einer Abwertung. Er beschäftigt sich nicht

²⁶⁶ Hensel zit. n. Selg, Olaf (2004).

²⁶⁷ Vgl. Tepe, Peter (2001, 204).

mit den Folgen der deutschen Wiedervereinigung.²⁶⁸ Auch hier treten die Alltagsgeschichten in den Vordergrund, sie sind jedoch weitaus radikaler als bei Hensel losgelöst von den politisch-historischen Ereignissen. Während man auf Hensels Schilderung der WEF noch den Schlachtruf der 68er-Generation anwenden kann ‚Das Private ist politisch!‘, erteilt Regeners Protagonist Herr Lehmann dem eine klare Absage: Das Private ist unpolitisch. So werden die durchaus wahrgenommenen gesellschaftlichen Veränderungen in das soziale Biotop des Helden hinein gedeutet, anstatt umgekehrt die persönliche Sichtweise auf die Welt von der WEF aufbrechen zu lassen. Der Roman gibt keinen Ausblick; die erzählte Zeit endet kurz nach dem Fall der Mauer.

Neuhaus hält über Brussigs – als Vertreter der nach 1960 geborenen Generation – und seinem Roman *Helden wie wir* fest:

„Die Frage nach Einheit oder getrenntem Fortbestehen von DDR und BRD tritt bei Brussig zurück hinter die Frage der inneren Verfassung der Länder oder des Landes. Eine solche Hierarchiebildung ist ein Indiz dafür, daß die Generation Brussigs der Frage der nationalen Einheit keine Priorität mehr einräumt.“²⁶⁹

Stärker als die Frage der nationalen Einheit wird in beiden Romanen der ‚Rückzug ins Private‘ thematisiert:

„Die Gegentrends zur Schwere und dem Ernst der Wendeliteratur haben sich inzwischen lange angekündigt.“²⁷⁰

Damit erweisen sich sowohl Hensel als auch Regener zu dieser jungen Autorengeneration zugehörig, auch wenn die Blickrichtung der beiden SchriftstellerInnen entgegengesetzt ist: Hensel schaut von einer privaten Position auf die historischen Ereignisse und thematisiert die initialisierten Veränderungen, während Regeners Blick die Ereignisse nur kurz streift, um sie letztlich als Randnotiz in die unerschütterliche Lebenslogik seines Antihelden zu übersetzen.

²⁶⁸ Beßlich et al. verweisen auf eine „*verhaltene Resonanz*“ bezüglich der Themen Wende und Einheit in den Werken westdeutscher AutorInnen; vgl. Fußnote 210 dieser Arbeit.

²⁶⁹ Neuhaus, Stefan (2002, 481).

²⁷⁰ Ledanff, Susanne (2001, 285).

Diese unterschiedlichen (Re-)Konstruktionen sind nicht zuletzt mit den verschiedenen lebensweltlichen Horizonten der AutorInnen erklärbar: Jana Hensel wurde in die DDR hineingeboren; mit dem Ende ihrer Existenz verlor die damals 13jährige nicht nur ihre Heimat, sondern auch den Ort ihrer Identität. Eine alternative Selbstdefinition war somit unumgänglich, die für Hensel im Spannungsfeld der Westorientierung ihrer eigenen Generation und der Rückgewandtheit ihrer Elterngeneration stattfand. Hensel wählt(e) den Weg, die erlebte Vereinnahmung durch ‚den Westen‘ letztlich den Generationen über ihr zuzuweisen und die eigene – sich selbst eingeschlossen – als Grundstein einer neuen Zeit und eines veränderten Bewusstseins zu deuten.

Sven Regener hingegen war bereits 28jährig, als Wende und Wiedervereinigung ihren Lauf nahmen – in einer Lebensphase also, in der eine grundsätzliche Welt- und Werte-Orientierung gemeinhin stattgefunden hat. Bedeutsamer aber noch mag der Umstand sein, dass Regeners Leben durch die WEF weniger beeinflusst wurde als Hensels: Als Westdeutscher erlebte er die Systemtransformation, die sich ‚da drüben‘ vollzog, aus einer geografischen und möglicherweise auch affektiven Distanz.

„Für den Bürger der DDR war er [der Mauerfall; Anm. d. Verf.] ein umwälzendes Ereignis, das die Koordinaten der eigenen Existenz fundamental veränderte und die Kontinuität des bisherigen Lebens aufhob. Von vielen Westdeutschen hingegen wurde der Fall der Mauer als Event wahrgenommen, als ein medial vermitteltes Ereignis, das keinen Bezug zum eigenen Dasein hatte.“²⁷¹

Die Gegenüberstellung der beiden Romane verdeutlicht, wie unterschiedliche Überzeugungssysteme die literarische Verarbeitung und Ausdeutung historisch-gesellschaftlicher Themen in ebenfalls unterschiedliche Richtungen lenken können. Hensel und Regener bieten alternative (Re-)Konstruktionen der WEF an; alternativ zu bisher weit verbreiteten Deutungsmustern, aber auch alternativ zueinander. Die LeserInnen ihrer Romane erhalten die Gelegenheit, sich diejenigen Deutungen herauszubrechen, die dem eigenen Überzeugungssystem nahe kommen – oder auch beide als Ausdruck unterschiedlicher Perspektiven in ihre Sicht auf Wende und Wiedervereinigung zu integrieren.

²⁷¹ Grätz, Katharina (2006, 246).

9. Schlussfolgerungen | Fazit

„Die historische Wahrheit ist kaum greifbar; Geschichte ist das, was wir daraus machen.“ (Hans-Jörg Knobloch, 2003)

Ziel dieser Arbeit ist, die Darstellung von Wende und Wiedervereinigung in der deutschen Literatur herauszuarbeiten anhand der Fragestellung, welche Deutungsmuster junge AutorInnen ihren Publika anbieten und wie diese Deutungsmuster vor dem Hintergrund ihres sozialisatorisch erworbenen Überzeugungssystems erklärbar sind. Ich bin dabei von der Annahme ausgegangen, dass Literatur einen Beitrag zum Selbstverständigungsprozess einer Gesellschaft leisten kann, mithin auch zur kollektiven Verständigung über die Ereignisse von Wende und Wiedervereinigung – ein Prozess, der längst nicht abgeschlossen ist.

Durch meine exemplarische und im zweiten Schritt vergleichende Analyse der Romane *Zonenkinder* von Jana Hensel und *Herr Lehmann* von Sven Regener habe ich aufgezeigt, dass hier unterschiedliche Deutungen der WEF vorgenommen werden, die auf die Lebenserfahrungen der beiden AutorInnen – kondensiert eben in ihrem jeweiligen Überzeugungssystem – zurückzuführen sind. Was die beiden Bücher verbindet, ist der zu verbreiteten Deutungsmustern ‚alternative Blick‘ auf die Ereignisse. Während Hensel diesen vor allem in der Schilderung lebensgeschichtlicher Entwicklungen zum Ausdruck bringt, wählt Regener den Weg einer von konkreten Ereignissen weitgehend abstrahierten gedanklichen Verarbeitung, die er seinen Antihelden stellvertretend im inneren Monolog vollziehen lässt.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Romane besteht in dem erkennbaren *Rückzug ins Private*, durch den sowohl Hensel als auch Regener als Angehörige einer neuen AutorInnen-Generation identifizierbar sind. Allerdings gehen die beiden SchriftstellerInnen im Endeffekt unterschiedliche Wege: Während Hensel das Private politisiert, privatisiert Regener das Politische.

„Die nachgeborenen Autoren experimentieren mit literarischen Irritationsstrategien. (...) Indem sich sowohl die Figuren der Texte als auch die Erzähler bewusst einer moralischen Stellungnahme enthalten, fordern sie den Leser zur selbstständigen Reflexion auf.“²⁷²

²⁷² Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 8).

Den Lesepublika werden mithin unterschiedliche Deutungsweisen angeboten. Diese könnten als banal abgetan werden. Allerdings würde eine solche Einordnung nicht der Tatsache gerecht, dass der Zugriff auf die ‚historische Wahrheit‘ – wie Knobloch es ausdrückt²⁷³ – kaum möglich ist, sondern dass Geschichte eben immer aus individuellen und zum Teil ganz banalen Geschichten besteht, die jedoch eine große persönliche Bedeutsamkeit erlangen können. So erscheint denkbar, dass sich LeserInnen von *Zonenkinder* oder *Herr Lehmann* mit ihren Überzeugungssystemen in den Romanen widergespiegelt finden – oder dass sie eine ihnen bisher fremde Perspektive auf die Ereignisse von WEF kennen lernen. Beides kann als Beitrag zur Orientierung in einer nach wie vor uneindeutigen historischen Situation angesehen werden. Die beiden Romane könnten somit eine Funktion erfüllen, die über die der Unterhaltung oder des Amüsemments deutlich hinausgeht – letztlich wird sich dies im inneren Dialog zwischen AutorIn und LeserIn entscheiden.

„Insgesamt scheinen, geht man nach den betrachteten literarischen Texten, alle Zeichen auf Einheit zu stehen. Die anfängliche Skepsis ist gewichen und die meisten Texte, in denen Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland eine Rolle spielen, thematisieren diese Unterschiede mit der erkennbaren Absicht, zu ihrer Überwindung beitragen zu wollen. (...) Auch der Einheit gleichgültig gegenüberstehende Texte (...) kann man, gerade wegen dieser Gleichgültigkeit, als Dokumente gegen ein Fortdauern der ‚Mauer in den Köpfen‘ werten. (...) Die Geschichte der Wiedervereinigung besteht im Grunde genommen aus rund 82 Millionen Geschichten von Individuen, die den Grundkonsens der nationalen Einheit (...) nicht mehr in Frage stellen und deren Schwierigkeiten miteinander durch Austausch und Akzeptanz geringer werden (können).“²⁷⁴

10. Ausblick

„Die wahre Wiedervereinigung wird doch erst die Jugend, die nächste Generation schaffen und wohl auch genießen können.“ [Walter Hinck]

Die volkstümliche Faustregel für das Ende einer Beziehung besagt, dass man die Hälfte der Zeit, die sie gedauert hat, braucht, um sie zu verarbeiten.

Wenn für eine trennende Vergangenheit ähnliches gilt, dann braucht Deutschland noch fünf Jahre, um gesellschaftliche und politische Differenzen zu verarbeiten und zusammen zu wachsen.²⁷⁵ Dies soll wohlge-merkt nur als Faustregel gelten. Um etwas Neues beginnen zu können, muss das Alte abgeschlossen sein. Die zeitgenössische Autorengenerati-

²⁷³ Vgl. das dieses Kapitel einleitende Zitat.

²⁷⁴ Zu diesem vorläufigen Fazit kommt Neuhaus. Vgl. Ders. (2002, 482 f.).

²⁷⁵ Bis zur Wende ist Deutschland (1945 bis 1989) 44 Jahre geteilt. Seit der Wende (1989 bis 2006) sind 17 Jahre vergangen.

on beschäftigt sich auf ihre Art und Weise mit der Geschichte der WEF in Deutschland. Die folgende Autorengeneration wird die Nuancen erneut verschieben – und das geteilte Deutschland wird immer weniger Fokus der literarischen Arbeit und Betrachtung bilden, sondern das vereinte Deutschland.

Für die zeitgenössischen AutorInnen rücken nun andere literarischen Gegenstände und Themen in den Zenit ihres Schaffens, so wie das bei jedem Generationswechsel der Fall ist. Mit dem Abschied von der Vergangenheit eines geteilten Deutschlands werden andere Themen über die nationalen Befindlichkeiten in den Vordergrund rücken.

Die gemeinsame literarische Aufarbeitung einer unterschiedlichen Vergangenheit von ost- wie westdeutschen AutorInnen verweist auf eine gemeinsame Zukunft.

„Dass die politische Wende von 1989 einen deutlichen Einschnitt in der deutschen Erinnerungsdebatte markiert, wird mit Blick auf die jüngste deutsche Geschichte besonders evident: Mit der Wiedervereinigung ist die spannungsvolle ‚Koexistenz‘ der beiden deutschen Staaten beendet und die deutsche Nachkriegsgeschichte definitiv abgeschlossen. DDR und Bonner Republik sind Geschichte geworden.“²⁷⁶

An das Ende der Betrachtung der deutsch-deutschen Geschichte sind wir damit allerdings nicht gelangt. Es gilt weiterhin zu beobachten und zu analysieren, verstehen und zu erklären, welche Bilder die Autorinnen und Autoren von Deutschland in ihrem Werken zeichnen und wie sie diese konnotieren. *Die Wiedervereinigung der Deutschen in der Literatur* wird als literarische Betrachtung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten abnehmen. Die Zeit heilt vielleicht nicht alle Wunden, schafft aber Brücken bauende Gemeinsamkeiten.

²⁷⁶ Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (2006, 13).

11. Literatur

Die reinigende, heiligende Wirkung der Literatur, (...), die Literatur als Weg zum Verstehen, zum Vergeben und zur Liebe, die erlösende Macht der Sprache, der literarische Geist als edelste Erscheinung des Menschengesistes überhaupt, der Literat als vollkommener Mensch, als Heiliger (...). [Thomas Mann: Der Zauberberg]

11.1 Primärliteratur

- Bahrmann, Hannes | Links, Christoph (1994): Chronik der Wende. Die DDR zwischen 7. Oktober und 18. Dezember. Bd. 1. Links-Verlag, Berlin
- Blasberg, Anita (2004): Mythos Rote Armee Fraktion; in: Tepe, Peter | Bachmann, Thorsten | zur Nieden, Birgit | Semlow, Tanja | Wemhöner, Katrin (Hg.): Mythos No. 1. Mythen in der Kunst. Königshausen & Neumann, Würzburg; S. 176 – 195.
- Berth, Hendrik | Brähler, Elmar (2000): Zehn Jahre Deutsche Einheit. Die Bibliographie. VWF, Berlin. 1. Auflage
- Böttcher, Jan (2006): Geld oder Leben. Rowohlt, Berlin. 1. Auflage
- Brussig, Thomas (1996): Helden wie wir. Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt am Main. 12. Auflage 2003
- Bundeszentrale für politische Bildung | bpb (2005): Der Weg zur Einheit. Informationen zur politischen Bildung Nr. 250, Bonn (Frontblatt der Arbeit; gespiegelt)
- Deutscher Bundestag (Hg.) (2000): Fragen an die Deutsche Geschichte. Varus Verlag, Bonn. 20. unveränderte Auflage
- Emmerich, Wolfgang (1996): Kleine Literaturgeschichte der DDR. Gustav Kiepenheuer, Leipzig. Erw. Neuausgabe
- Geisenhanslücke, Achim (2003): Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
- Grub, Frank Thomas (2003a): >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Band 1: Untersuchungen. Walter de Gruyter, Berlin | New York
- Grub, Frank Thomas (2003b): >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Band 2: Bibliographie. Walter de Gruyter, Berlin | New York
- Greiffenhagen, Martin | Greiffenhagen, Sylvia (2002): Zwei politische Kulturen? in: Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): Deutschland Ost – Deutschland West. Eine Bilanz. Leske + Budrich, Opladen; S. 11 – 34.
- Hensel, Jana (2002): Zonenkinder. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg. 4. Auflage 2004
- Mählert, Ulrich (2004): Kleine Geschichte der DDR. Verlag C. H. Beck, München. 4. Auflage
- Merkel, Wolfgang (1999): Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. Leske + Budrich, Opladen; S. 418 – 430.
- Neumann, Birgit (2003): Literatur als Medium (der Inszenierung) kollektiver Erinnerungen und Identitäten; in: Erll, Astrid | Gymnich, Marion | Nünning, Ansgar (Hg.): Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeption und Fallstudien. Wissenschaftlicher Verlag, Trier; S. 49 – 77.
- Pötzsch, Horst (2005): Die deutsche Demokratie. bpb: Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn; S. 16 f.
- Regener, Sven (2001): Herr Lehmann. Wilhelm Goldmann Verlag, München. 18. Auflage 2003
- Tepe, Peter (2001): Mythos und Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Königshausen & Neumann, Würzburg

Wehling, Hans-Georg (Hg.) (2002): Vorwort; in Ders.: Deutschland Ost – Deutschland West. Eine Bilanz. Leske + Budrich, Opladen; S. 7 – 10.

11.2 Sekundärliteratur

- Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (Hrsg.) (2006): Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktion in der deutschen Literatur nach 1989; in Dies.: Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (Hg.): Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktion in der deutschen Literatur nach 1989. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 7 – 17.
- Blumh, Lothar (2000): „Irgendwann. denken wir, muß ich das genau wissen“. Der Erinnerungsdiskurs bei Monika Maron; in: Wehdeking, Volker (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000). Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 141 – 151.
- Bösmann, Holger (2006): Nach dem Ende der Geschichte? Die Provinz der Bonner Republik als erinnertes Geschichtsraum; in: Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (Hg.): Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktion in der deutschen Literatur nach 1989. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 193 – 207.
- Braun, Michael (2000): Günter Grass' Rückkehr zu Herders „Kulturnation“ im Kontrast zu Martin Walser und Günter de Bruyn. Essays und Reden zur Einheit; in: Wehdeking, Volker (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000). Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 97 – 110.
- Briel, Holger (2001): Humor im Angesicht der Absurdität: Gesellschaftskritik in Thomas Brussigs *Helden wie wir* und Ingo Schulzes *Simple Storys*; in Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999. Stauffenburg Verlag, Tübingen; S. 263 – 274.
- Brüns, Elke (2003): Körper, Familie, Paar: Literarische Bilder der Wiedervereinigung; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenburg Verlag, Tübingen; S. 197 – 210.
- Corbin-Schuffels, Anne-Marie (2000): Auf den verwickelten Pfaden der Erinnerung: autobiographische Schriften nach der Wende; in: Wehdeking, Volker (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000). Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 69 – 80.
- Durzak, Manfred (2003): Ingo Schulze und Michael Kumpfmüller und der Roman der deutschen Wende; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenburg Verlag, Tübingen; S. 145 – 158.
- Eigler, Friederike (2005): Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende. Erich Schmidt Verlag, Berlin
- Finger, Evelyn (2006): Das Museum bin ich. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Adolf Endler über die DDR-Nostalgie und den neuen deutschen Patriotismus; in: DIE ZEIT Nr. 27 vom 29.06.2006; S. 41
- Fischer, Gerhard (2003): Doppel-Existenzen, oder: „Für einen Schriftsteller hat sich aber, nach dem berühmten Zusammenbruch, nicht eben viel verändert.“ Zu den Romanen Wolfgang Hilbig's seit der Wende; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenburg Verlag, Tübingen; S. 77 – 97.
- Fromm, Waldemar (2000): Die Westsicht zweier Generationen zum neuen Lebensgefühl nach der Wende – Hanns-Josef Ortheils Tagebuch *Blauer Weg* und Jürgen Beckers autobiographischer Roman *Aus der Geschichte der Trennungen*; in: Wehdeking, Volker (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000). Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 177 – 188.

- Grätz, Katharina (2006): Das Andere hinter der Mauer. Retrospektive Grenzkonstruktion und Grenzüberschreitung in Julia Francks „Lagerfeuer“ und Wolfgang Hilbigs „Das Provisorium“; in: Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (Hg.): Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktion in der deutschen Literatur nach 1989. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 243 – 257.
- Kleinschmidt, Sebastian (1997): Ideenherrschaft als geistige Konstellation. Zwang und Selbstzwang literarischer Loyalität in sozialistischen Diktaturen; in: Rüter, Günther (Hg.): Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus. Ferdinand Schöningh, Paderborn; S. 39 – 52.
- Knobloch, Hans-Jörg (2001): Eine ungewöhnliche Variante in der Täter-Opfer-Literatur: Bernhard Schlinks Roman *Der Vorleser*; in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 89 – 98.
- Knobloch, Hans-Jörg (2003a): Vorwort; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 7 – 8.
- Knobloch, Hans-Jörg (2003b): Deutsche Einheit im Roman? in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 11 – 26.
- Koopmann, Helmut (2003): Die Wirklichkeit der Kopfgeburten. Zu Brigitte Burmeisters *Unter dem Namen Norma*; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 99 – 117.
- Kormann, Julia (2000): Satire und Ironie in der Literatur nach 1989. Texte nach der Wende von Thomas Brussig, Thomas Rosenlöcher und Jens Sparschuh; in: Wehdeking, Volker (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000). Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 165 – 176.
- Ledanff, Susanne (2001): „Metropolisierung“ der deutschen Literatur? Welche Möglichkeiten eröffnen das vereinigte Berlin und die neue Berliner Urbanität? in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 275 – 290.
- Lewis, Alison (2001): Die imaginäre Gemeinschaft deutscher Nation: Geschichten einer gescheiterten Ost-West-Begegnung in zwei ostdeutschen Romanen; in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 181 – 192.
- Lorou, Blé Richard (2003): „Erinnerung entsteht auf neue Weise“. Wende und Vereinigung in der deutschen Romanliteratur. Verlag Ludwig, Kiel
- Menke, Timm (2001): Lebensgefühl(e) in Ost und West als Roman: Ingo Schulzes *Simple Storys* und Norbert Niemanns *Wie man's nimmt*. Mit einem Seitenblick auf Tim Staffels *Terrordrom*; in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 253 – 262.
- Misch, Manfred (2003): Wiedervereinigung und Stasi in Romanen der neunziger Jahre; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 27 – 44.
- Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (2003): Die Wiederkehr der Geschichte am Beispiel von Günter Grass' *Ein weites Feld* und Uwe Timms *Johannisnacht*; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 159 – 177.

- Neuhaus, Stefan (2002): *Literatur und nationale Einheit in Deutschland*. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel.
- Ölke, Martina (2006): *Reisen in eine versunkene Provinz: Die DDR in der literarischen Retrospektive* (Erwin Strittmatter: „Der Laden“ und Monika Maron: „Endmoränen“); in: Beßlich, Barbara | Grätz, Katharina | Hildebrand, Olaf (Hg.): *Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktion in der deutschen Literatur nach 1989*. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 209 – 224.
- Peitsch, Helmut (2001): *Zur Rolle des Konzepts ‚Engagement‘ in der Literatur der 90er Jahre: „ein gemeindeutscher Ekel gegenüber der ‚engagierten Literatur‘“?* in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): *Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999*. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 41 – 48.
- Radisch, Iris (2001): *Es gibt zwei deutsche Gegenwartsliteraturen in Ost und West!* in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): *Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999*. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 1 – 14.
- Reimann, Kerstin E. (2001): *Sprachlosigkeit nach der Wende? Dokumentarisches Material von DDR-Autorinnen nach 1989*; in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): *Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999*. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 223 – 236.
- Reinhold, Ursula (2000): *Die Stadt Berlin in Romanen der 90er Jahre*; in: Wehdeking, Volker (Hg.): *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000)*. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 57 – 68.
- Roberts, David (2001): *Einleitung*; in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hg.): *Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999*. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. xi – xvi.
- Rüther, Günther (1997): *Nur „ein Tanz in Ketten“? DDR-Literatur zwischen Vereinnahmung und Selbstbehauptung*; in: Ders. (Hg.): *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Ferdinand Schöningh, Paderborn; S. 249 – 282.
- Schmitz, Walter (2000): *Gottes Abwesenheit? Ost-West-Passagen in der Erzählprosa Wolfgang Hilbigs in den 90er Jahren*; in: Wehdeking, Volker (Hg.): *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000)*. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 111 – 132.
- Skare, Roswitha (2001): *Auf der Suche nach Heimat? Zur Darstellung von Kindheitsheimaten in Texten jüngerer ostdeutscher Autorinnen und Autoren nach 1990*; in: Fischer, Gerhard | Roberts, David (Hrsg.): *Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999*. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 237 – 252.
- Tunner, Erika (2003): *Formen der Erinnerung. Martin Walser: Ein springender Brunnen*; in: Knobloch, Hans-Jörg | Koopmann, Helmut (Hg.): *Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung*. Stauffenberg Verlag, Tübingen; S. 119 – 129.
- Wehdeking, Volker (2000a): *Vorwort*; in: Ders. (Hg.): *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000)*. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 7 – 11.
- Wehdeking, Volker (2000b): *Mentalitätswandel im deutschen Roman zur Einheit (1990 – 2000)*; in: Wehdeking, Volker (Hg.): *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990 – 2000)*. Erich Schmidt Verlag, Berlin; S. 29 – 41.

11.3 Internet Quellen

- Finger, Evelyn (2001): Try to be Mensch! Der Sänger Sven Regener schreibt ein urkomisches Buch: „Herr Lehmann“; in: DIE ZEIT: http://www.zeit.de/archiv/2001/34/200134_1-regener.xml?page=2 (Zugriff am 27. Juni 2006) [o. genaues Datum; Anm. d. Verf.].
- http://www.chronik-der-wende.de/_/index_jsp.html [Zugriff am 10. Juli 2006].
- http://www.chronik-der-wende.de/_/wendepunkte/index_jsp/mem=7.10.1989.html [Zugriff am 10. Juli 2006].
- http://www.goethe.de/ins/fr/bor/pro/wende/d_menuue.htm (Zugriff am 10. Juli 2006; guter Überblick des Goethe-Institutes über Literatur zur deutschen Einheit; mit einer Klassifikation, ob der Mauerfall Haupt-, Neben- oder Randthema ist und einer Auswahl an Pressestimmen).
- <http://www.goethe.de/ins/fr/bor/pro/wende/deindex.htm> [Zugriff am 10. Juli 2006; Startseite „Literatur zur deutschen Einheit“].
- <http://www.wiedervereinigung.de/> [Zugriff am 10. Juli 2006; hier handelt es sich um eine Literaturdatenbank zur deutschen Wiedervereinigung].
- http://www.wiedervereinigung.de/pageID_1869767.html [Zugriff am 10. Juli 2006; hier handelt es sich um die Presseinformation der Literaturdatenbank zur deutschen Wiedervereinigung].
- Jessen, Jens (2003): Nicht wollen, können, brauchen. Leander Haußmanns tap-sige Literaturverfilmung „Herr Lehmann“; in DIE ZEIT, vom 02.10.2003, Nr. 41: <http://www.zeit.de/2003/41/HerrLehmann> (Zugriff am 27. Juni 2006).
- Pilz, Michael (2005): Heimat wird überschätzt. Sven Regener und Richard Pappik von der Band Element of Crime über ihre Beiträge zur Deutschen Einheit; in DIE WELT ONLINE, vom 30.09. 2005: <http://www.welt.de/data/2005/09/30/782439.html> (Zugriff am 26. Juni 2006).

12. Anhang

Literarische Themen in der WEF:

- a) Ereignisse von Wende und Einheit
- b) Liebe
- c) Sex
- d) Verlierer der Wende (auch: Ostfrauen als Verliererinnen der Wende)
- e) Arbeit | Arbeitslosigkeit
- f) Alkohol
- g) Ost-West-Dichotomie (auch: Ungleichzeitigkeit West | Ost)
- h) Flucht
- i) Alltagsgeschichten
- j) Freundschaft
- k) Reisen
- l) Autobiographien
- m) Familie
- n) Generationenwechsel
- o) Identität
- p) Alterität
- q) Provinz
- r) Erinnern
- s) Medien und Technik
- t) Nostalgie
- u) Gewinner der Wiedervereinigung
- v) Heimat | Heimatlosigkeit (auch: Orientierungslosigkeit)
- w) Kolonialisierungsvorwurf
- x) Klischees (über Ost und West)
- y) Staatssicherheit
- z) Berlin